Sudetenpost

Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,50 GZ 02Z030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 9 | Wien – Linz, 5. September 2013 | 59. Jahrgang

Pflicht zur Untätigkeit (Seite 2)

Petition gegen Beneš-Dekrete (Seite 3)

Tribüne der Meinungen (Seite 16)

Vertriebenen-Gedenktag ist auch für Österreich ein Muß!

Mit besonderer Freude hat der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) zur Kenntnis genommen, daß das deutsche Bundesland Hessen – ähnlich wie zuvor schon der Freistaat Bayern – beschlossen hat, einen landesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation einzuführen. „Das geschehene Unrecht der Vertreibungsverbrechen und den Genozid an den abertausenden deutschsprachigen Altösterreichern im Rahmen eines nationalen Gedenktages in Österreich festzuhalten, ist für den VLÖ ebenfalls unumgänglich", so VLÖ-Vorsitzender Rudolf Reimann, der auf Österreichs Nachbarn Ungarn verweist, wo im Dezember des Vorjahres mit einem einstimmigen Parlamentsvotum die Einführung eines solchen Gedenktages beschlossen wurde.

„In Anlehnung an diese positiven Beispiele in Ungarn und in Deutschland, ist es in Österreich als Zeichen der Solidarität mit den Heimatvertriebenen und im Gedenken an die deutschsprachigen Opfer altösterreichischer Herkunft höchst an der Zeit, einen vergleichbaren Schritt zu setzen und auf nationaler Ebene ebenfalls einen Gedenktag einzuführen", so Dipl.-Ing. Reimann und VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller, welche die Etablierung eines solchen Gedenktages als vordringliches Arbeitsziel des VLÖ definiert haben und in diesem Zusammenhang die politischen Verantwortungsträger in die Pflicht nehmen wollen. „Im Zuge der kommenden Nationalratswahl richtet der VLÖ einen Fragenkatalog an alle Bundesobleute der Parlamentsparteien, um die Positionen der einzelnen Parteien zu den wichtigen Themen der Heimatvertriebenen zu erfahren. Wir werden diese Stellungnahmen natürlich unseren Mitgliedern zur Verfügung stellen", so Reimann und Kapeller abschließend.

Beginnend ab dem Jahr 2014, wird in Hessen jährlich am zweiten Sonntag im September ein Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation begangen. Die Vertriebenenverbände nahmen die Entscheidung von Ministerpräsidenten Volker Bouffier mit Genugtuung auf.

Ähnlich wie in Deutschland, wo zwei Bundesländer in Sachen Gedenktag voranschreiten, gibt es auch in Österreich Vorreiter: So hat Oberösterreich schon vor einigen Jahren einen alljährlich begangenen Erinnerungstag für Heimatvertriebene eingeführt.

Zum Hessen-Gedenktag siehe auch Bericht auf Seite 4.

DAS BILD DER HEIMAT

Schloß und Kirche Bürgstein, südöstlich von Haida, erbaut im 18. Jahrhundert von Graf Johann Josef Maximilian Kinsky.

Wahlkampfthema

VON MANFRED MAURER

EINE Fügung des politischen Schicksals will es, daß innerhalb von wenigen Wochen in Deutschland, Österreich und Tschechien die Parlamente neu gewählt werden. Die Parallelität der Wahlkämpfe birgt eine Chance, die die meisten Akteure freilich eher als Gefahr betrachten. Nur ja nicht ein Wahlkampfthema daraus machen, lautet die Devise in Berlin und Wien. In Deutschland ist die Angst ja mittlerweile amtlich: Seit die „Sudetenpost" Dokumente aus dem Berliner Außenamt veröffentlicht hat, wissen die Vertriebenen in Deutschland, warum sich ihre Bundesregierung für ihre Interessen selbst dann nicht stark macht, wenn sie sie für legitim hält: Angst! Die Regierung fürchtet sich vor dem diplomatischen Flurschaden, den der Einsatz für Recht und Gerechtigkeit im deutsch-tschechischen Verhältnis verursachen könnte. Die gegenwärtigen Oppositionsparteien, davon ist wohl auszugehen, sehen das sicher ähnlich.

AUCH IN ÖSTERREICH hat man kein übersteigertes Interesse, das Thema Vertreibung und deren nach wie vor nicht erledigte Aufarbeitung in den Wahlkampf zu tragen. Obwohl Regierungsvertreter stets betonen, das Thema bei jeder Gelegenheit aufs Tapet zu bringen, riskiert auch Wien deswegen keine diplomatische Krise. Nicht auszuschließen ist, daß die FPÖ diese Karte spielt.

DIES WIRD DANN umso wahrscheinlicher, wenn die Sudetendeutschen in Tschechien zum Wahlkampfthema werden sollten. Das kann sehr schnell passieren, wie man im letzten Präsidentschaftswahlkampf gesehen hat. Und die tschechischen Politiker haben keinerlei Angst vor diplomatischen Flurschäden – brauchen sie ja auch nicht, weil man sich in Berlin und Wien nobel zurückhält.

OHNE TSCHECHISCHEN Anstoß wird das Thema Vertreibung in den hiesigen Wahlkämpfen wohl keine große Rolle spielen. Das liegt auch daran, daß die Vertriebenen kaum mehr als politischer Faktor wahrgenommen werden. Die meisten Vertriebenenorganisationen präsentieren sich ja hauptsächlich als Kultur- und Folklorevereine, in denen der politische Anspruch immer mehr in den Hintergrund getreten ist, weil man damit sowieso nur im „rechten Eck" landet und in der Sache ohnehin nicht gehört wird. Auch für viele Vertriebene ist der Umgang mit den Nachkriegsverbrechen nicht mehr wahlentscheidend. Wer wählt schon eine Partei allein aufgrund ihrer Haltung zu einer Sachfrage? Die Wahlentscheidung ist das Ergebnis einer Mischung aus vielen Einflüssen. Klar, daß auch Vertriebene darauf schauen, was eine Partei zu den aktuellen Herausforderungen (Pensionen, Schuldenkrise usw.) zu sagen hat. Vielleicht wählt man dann auch eine Partei, die zur Vertreibung gar nichts sagt, aber von der man sich dafür die Lösung anderer drängender Probleme erhofft. Umgekehrt kann eine Partei, die sich als Anwalt der Vertriebenen geriert, nicht damit rechnen, nur deshalb Wählerstimmen zu sammeln.

ZUM WAHLKAMPFTHEMA könnte die Sudetendeutsche Frage nur werden, wenn es zu einer entsprechenden emotionalen Aufladung kommt. Dies ist – aus den angeführten Gründen – weder in Deutschland noch in Österreich zu erwarten. Da aber in Tschechien die Hemmschwellen in dieser Angelegenheit niedriger sind, könnte es gut möglich sein, daß es dort zu einer solchen Debatte kommt, die dann auch in den

Fortsetzung auf Seite 2

So wehrt sich Berlin gegen Klage auf diplomatischen Schutz

Wie in den Folgen 7 und 8 berichtet, hat der als Dreizehnjähriger aus der damaligen Tschechoslowakei vertriebene Erhard Lug die Bundesrepublik Deutschland beim Berliner Verwaltungsgericht die Gewährung diplomatischen Schutzes eingeklagt, nachdem ihm das Außenamt diesen unter anderem mit dem Hinweis auf einen drohenden „diplomatischen Flurschaden" verweigert hatte. Lug geht es vor allem um eine rechtliche Rehabilitierung für sich und seine Familie, ein Anliegen, das auch das Außenamt als legitim eingestuft hat. Trotzdem wehrt sich das Ministerium von Guido Westerwelle (FDP) nun mit Händen und Füßen gegen die Klage. In einem mit 5. Juli datierten und der „Sudetenpost" vorliegenden Schreiben beantragt das Außenamt beim Verwaltungsgericht eine Abweisung der Lug-Klage.

Die Versagung des diplomatischen Schutzes zu Gunsten des Klägers durch die Beklagte sei rechtmäßig gewesen, meint das Außenamt. Eingeräumt wird, daß das Völkerrecht jedem Staat das Recht gewähre, seine Staatsangehörigen vor Angriffen einer ausländischen Staatsgewalt zu schützen. Daraus ergebe sich grundsätzlich ein Anspruch eines einzelnen deutschen Staatsangehörigen auf Schutz gegenüber fremden Staaten durch die Beklagte (Außenministerium, Anm. d. Red.).

Gefährdung der Beziehungen

Allerdings, so die Meinung des Westerwelle-Ministeriums: „Dieser Anspruch richtete sich jedoch regelmäßig nicht auf eine Verpflichtung zu einem konkreten Handeln. Deutsche Staatsangehörige haben lediglich einen Anspruch auf fehlerfreie Ermessensausübung, ob und in welcher Art und Weise diplomatischer Schutz gewährt wird." Der Kläger hätte „keinen Anspruch auf die konkret geforderte Maßnahme, denn das Ermessen der Verwaltung ist nicht auf Null reduziert". Und: „Unter Berücksichtigung der Gefährdung der diplomatischen Beziehungen zur Tschechischen Republik, welche eine Gewährung von diplomatischem Schutz in diesem Fall schaffen könnte, war der Antrag des Klägers abzulehnen."

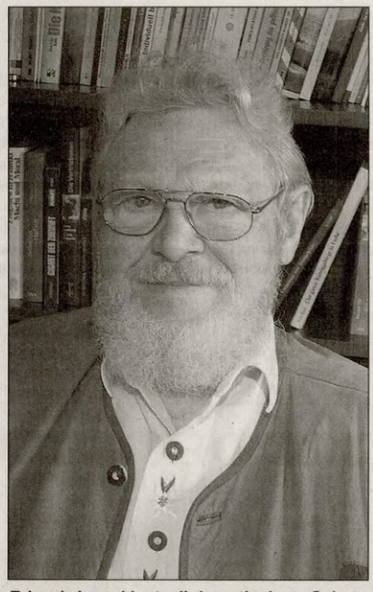
97er-Erklärung quasi eine Stillhalte-Verpflichtung

Interessant: Auch die Deutsch-tschechische Zukunftserklärung muß als Begründung dafür herhalten, daß ein als legitim eingestuftes Anliegen eines deutschen Staatsbürgers von Deutschland nicht mehr vertreten wird. Wörtlich heißt es in dem Schreiben des Außenamtes: „Grundlage der bilateralen Beziehungen zwischen der Beklagten und der Tschechischen Republik ist die Deutsch-tschechische Erklärung von 1997. ... Die aus der Vergangenheit herrührenden Fragen, die für viele Deutsche und Tschechen schmerzlich waren und unvergessen sind, bleiben ein wichtiger Teil der gemeinsamen Erinnerungskultur beider Länder. Dennoch sind die gemeinsamen Beziehungen zwischen der Beklagten und der Tschechischen Republik so stabil geworden, daß diese einen unverkrampften Blick in die Zukunft wagen können und diesen nicht mit politischen und rechtlichen Fragen belasten wollen. Die Erklärung von 1997 kann durchaus als völkerrechtlich verbindliche Erklärung von seiten der Beklagten dahingehend verstanden werden, nicht mehr mit weiteren diplomatischen Initiativen hinsichtlich der Aufarbeitung dieser Fragen an die Tschechische Republik heranzutreten. ... Ein Einwirken der Beklagten auf die Tschechische Republik im Sinne des Klägerantrages würde aus Sicht der Beklagten die beschriebenen aufgebauten Beziehungen zu diesen Ländern gefährden. ... Die Beklagte hat ihr Ermessen durch die Ablehnung der Gewährung von diplomatischem Schutz fehlerfrei ausgeübt. Die Klage ist daher als unbegründet abzuweisen."

Zeihsel: Armutszeichen für deutsche Politik

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel wertet es als „ein Armutszeugnis für die deutsche Politik, daß sie sich – trotz der Weigerung Tschechiens, die menschenrechtswidrigen, deutschfeindlichen Beneš-Dekrete außer Kraft zu setzen – durch umstrittene Erklärungen ihren diplomatischen Raum für ein Eintreten für die Vertriebenen selbst genommen hat und in der Folge ihre eigenen Vertriebenen dermaßen hängen läßt. So werden Vertriebene auf dem Altar hoher Diplomatie erneut zu Opfern gemacht."

Angst vor diplomatischem Flurschaden: Außenminister Guido Westerwelle, (links, mit seinem österreichischen Amtskollegen Spindelegger) will Sudetendeutschen keinen diplomatischen Schutz gewähren. Foto: Tatic



Erhard Lug klagt diplomatischen Schutz ein, das Berliner Außenamt wehrt sich.

Fortsetzung von Seite 1

deutschen bzw. österreichischen Wahlkampf schwappt. Dann können auch hier die Emotionen hochgehen und die Parteien müssen – ob sie wollen oder nicht – darauf reagieren. Es ist zwar schade, daß eine intensive Debatte in einer sachlichen Atmosphäre offensichtlich nicht mehr möglich ist, aber wenn es ohne emotionale Initialzündung nicht mehr funktioniert, dann soll es auch recht sein.

INSOFERN KÖNNEN die Vertriebenen, die ihre Anliegen in den Wahlkämpfen gern debattiert hätten, nur auf die tschechische Seite hoffen. Ob Karel Schwarzenberg noch einmal das Risiko eingehen und sich mit offenen Worten in die Nesseln setzen will, ist zwar fraglich, aber die tschechischen Journalisten werden sicher – anders als die meisten deutschen und österreichischen – Fragen dazu stellen. Es besteht also eine gute Chance, daß irgendjemand etwas sagt, was Wellen schlägt. Ob das in den Ohren der Sudetendeutschen gut oder schlecht klingt, ist zunächst zweitrangig. Hauptsache, das Thema kommt auf die Tagesordnung. Und bleibt dort auch nach der Wahl.

ABER DAS ist eine andere Geschichte.

EU-Fördergelder: Aufsicht versagt

Tschechien beaufsichtigt die EU-Fördergelder am schlechtesten. Das geht aus dem Jahresbericht der Europäischen Kommission für 2012 hervor.

Die Kommission kritisiert darin die Tätigkeit des tschechischen Finanzministeriums, das für die Kontrolle der Gelder in den einzelnen Operationsprogrammen zuständig ist. Diese Kontrolle habe in Tschechien als einzigem der EU-Staaten versagt, so der Bericht. Das tschechische Finanzministerium wehrte sich gegen die Vorwürfe. Für die Kontrolle der Finanzmittel seien primär die jeweiligen Behörden zuständig, die die Mittel ausgeben, hieß es.

Tschechien bleibt EU-Netto-Empfänger

Die Tschechische Republik hat im ersten Halbjahr 2013 rund fünfzehn Milliarden Kronen (600 Millionen Euro) mehr Gelder von der EU erhalten, als das Land eingezahlt hat. Tschechien bleibt damit weiter, wie auch in den vergangenen Jahren, Netto-Empfänger von EU-Mitteln. Insgesamt hat die ČR 40,2 Milliarden Kronen (1,6 Milliarden Euro) erhalten und 25,2 Milliarden Kronen (1 Milliarde Euro) an die EU abgeführt. Die Mittel flossen vor allem für die Landwirtschaft, im Vergleich zum Vorjahr konnten aber auch die Gelder aus den Strukturförderungsfonds besser abgerufen werden.

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2013

Wien und Klosterneuburg – 14. und 15. September 2013

BRÜCKE DER GEMEINSAMKEIT SUCHEN

Samstag, 14. September – Wien

„Haus der Heimat", 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal, ebenerdig.

15.00 bis 17.00 Uhr: **„Nemči ven – Deutsche raus!"** Film von Simon Wieland über den Brünner Todesmarsch.

Sonntag, 15. September – Klosterneuburg

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** der Stadtkapelle Klosterneuburg am Rathausplatz.

13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Domdekan von St. Stephan KR Prälat Mag. Karl Rühringer.

14.00 Uhr: **Fest-** und **Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier** mit Kranzniederlegung.

15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der **Babenbergerhalle.**

Die Festrede hält **Pavel Kamas,** Buchverleger in Brünn / Brno.

Grußworte von **Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager** und den Vertriebenensprechern.

Sonderausstellung „Tom Jack – The Ice King" und **„Hausindustrie im Böhmerwald".** Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3, geöffnet jeden So. von 9 bis 12 Uhr.

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum: Neue Sonderausstellung ab 28. September: **„Bauer – Lehrer – Liederfürst – Franz Schuberts Familie".** 3400 Klosterneuburg, Schießstattgasse 2. Geöffnet Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

Büchermarkt der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle.

Gratis-Pendelverkehr von 11 bis 12.30 Uhr Bhf. Klosterneuburg-Kierling – Babenbergerhalle.

Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Chef von TOP 09 hat sich den Februar 1948 ausgeborgt

Als ob Tschechien für einige Monate zurückgekehrt wäre in die heiße Phase der Präsidentenkampagne. Das wenigstens verzeichnet die letzte Erläuterung von Ex-Außenminister und Chef von TOP 09, Karel Schwarzenberg.

Dieser hat im österreichischen Tagblatt „Kleine Zeitung" das Auftreten des Präsidenten und seines Gegners in der Kampagne des Miloš Zeman als einen Versuch bezeichnet, die Macht zu übernehmen. Er kritisierte vor allem Zemans Auslegung der Verfassung, und zwar, daß er sich an deren Gepflogenheiten nicht gebunden fühlt.

„Diese rein formale Interpretation der Verfassung haben schon einmal in der Vergangenheit verschiedene Regierungen benutzt, um jegliche Macht zu bekommen: Im Jänner 1933 in Deutschland und im Februar 1948 in der Tschechoslowakei", ließ Schwarzenberg in der Presse verlauten und fügte hinzu, wenn das Präsidentenkabinett nicht das Vertrauen des Parlaments gewinnt, er alles dagegen tun wird, daß es bis zur nächsten regulären Wahl regiere.

Gerade mit dem Schreckgespenst aus der Zeit des Nazismus hatten Leute aus dem Team Zemans die wahrheitswidrige Information übernommen, daß in der Prager Burg ein Bild hängt der Eltern von Frau Therese Schwarzenberg mit Heilrufern und Hakenkreuzen. Zeman hat sich dafür schrittweise entschuldigt.

Der Burg gefällt selbstverständlich der Vergleich des Exministers nicht. Kanzler Vratislav Mynář bezeichnete ihn als Zeichen von Hysterie. Ihm zufolge bewegt sich die Äußerung des Vorsitzenden von TOP 09 ausdrücklich jenseits einer Kante. „Wenn ich aber das menschliche Ausmaß erwäge und auf Herrn Schwarzenberg sehe, für den eigentlich eine Welt zerbrach, als es eine Weile aussah, daß er Präsident werden wird und nach drei Monaten nichts mehr davon war, kann ich mir vorstellen, daß er solche Äußerungen macht", sagte Mynář gegenüber „LN".

Am Wochenende rief eine andere Aussage zumindest Verlegenheit hervor. Im tschechischen Fernsehen sagte Michal Babák (Partei Öffentliche Angelegenheiten VV), „daß kein Jude für die Staatskasse schlimmer sein kann als Herr Kalousek". Er wollte damit offensichtlich die politische Debatte würzen, in der die Abgeordneten gerade über Jan Fischer sprachen. „Seht darin keine rassistischen Anspielungen", fügte Babák in seiner Bemerkung an. Das Judentum Jan Fischers hatte früher auch Mirek Topolánek kommentiert. Auch diese Worte haben ihn den Stuhl des Premiers gekostet (nach „Lidové noviny" vom 11. 7. 2013). wyk

Petition gegen Beneš-Dekrete: EU-Parlament scheut Öffentlichkeit

Das weitere Schicksal der Petition über die Beneš-Dekrete wurde vor der Sommerpause in Brüssel im EU-Parlament entschieden. Obwohl die Anhörungen anderer Petitionen öffentlich waren, wurden die Petitionen der Beneš-Dekrete und der doppelten Staatsangehörigkeit in einer geschlossenen Anhörung diskutiert und entschieden.

Die Presse wurde von der Anhörung ausgeschlossen und sie wurde auch nicht aufgezeichnet. Normalerweise kann man alle Anhörungen im Internet anschauen, diese aber nicht.

Die Petitionäre hatten nur je fünf Minuten Zeit bekommen, die EU-Abgeordneten und der durch den Petitionsausschuß eingeladene Botschafter der Slowakei, Ivan Korcok, hatten jedoch unbegrenzt Zeit gehabt. Das soll die Demokratie in Brüssel sein!

Außer den ungarischen Abgeordneten, erhielten die Petition noch von den grünen Abgeordneten Lettlands und Cataloniens und den ungarischen Abgeordneten der Slowakei Unterstützung. Die tschechischen, slowakischen und rumänischen Abgeordneten haben die Petition angegriffen und von den ursprünglichen Themen abweichend, über Ungarn und Viktor Orban geschimpft. Ihrer Meinung nach hat die Regierung Orban die Petition für ihre Wahlkampagne verwendet.

Die deutschen Abgeordneten haben nichts zu der Petition beigetragen, sie haben die Petition nicht unterstützt. Letztendlich wurde beschlossen, daß der Petitionsausschuß die Petition der Beneš-Dekrete nicht abschließt, sondern für weitere Diskussion zum Rechtsausschuß JURI weiterleitet.

Imre Juhasz aus Budapest und die in Baden-Württemberg lebende deutsch-ungarische Staatsbürgerin Alida Hahn-Seidl fordern in ihrer vor einem Jahr im Europaparlament eingebrachten Petition, „die Beneš-Dekrete auf die Agenda zu setzen ... und deren Vereinbarkeit mit dem europäischen Recht zu prüfen". Konkret solle das Europaparlament die Slowakei auffordern, die Resolution 1487 vom 20. September 2007 zu annullieren. Mit diesem Beschluß hatte das slowakische Parlament – ähnlich wie zuvor schon das tschechische – die Gültigkeit und Unantastbarkeit der Beneš-Dekrete noch einmal ausdrücklich bekräftigt. Die Beschwerdeführer sehen darin eine Verletzung von Artikel 2 des EU-Vertrages, in dem Menschenwürde, Minderheitenrechte und Nichtdiskriminierung festgeschrieben sind.

Schon bei einer öffentlichen Debatte im Herbst 2012 waren die Petitenten heftig attackiert worden. Jan Zahradil von den tschechischen Bürgerdemokraten (ODS) nannte die Initiative einen „Exzeß", der beweise, daß es gerechtfertigt sei, wenn Tschechien eine Ausnahmeregel aus der Menschenrechtscharta des Lissabon-Vertrages fordere.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Libor Roucek bezeichnete die Beneš-Dekrete als eine Sache, die bereits vor der EU-Erweiterung von 2004 gelöst worden sei. „Ungarische Faschisten und Nationalisten versuchen, ab und zu aus innenpolitischen Gründen diese Karte zu spielen", betonte er. „Beneš-Dekrete, Krieg, Abschiebung – all das ist längst vor der heutigen EU geschehen", so Libor Roucek im Herbst 2012.

Das NSDAP-Mitglied Hans-D. Genscher

Es war ein beliebtes Spiel, den BdV als NS-belastet darzustellen. Wie heuchlerisch das war, zeigte sich kürzlich wieder bei Hans-Dietrich Genscher, der als junger Mann Mitglied der NSDAP geworden war. Die USA wären schon im Jahre 1967 bereit gewesen, die im Berlin Document Center (BDC) lagernde NS-Mitgliederkartei zurückzugeben. Von 1969 bis 1992 standen aber mit Walter Scheel und Hans-Dietrich Genscher gleich zwei ehemalige NSDAP-Mitglieder an der Spitze des Außenamtes, die daran offenbar kein gesteigertes Interesse hatten. Als dann die „Grünen" 1989 im Bundestag per Parlamentsbeschluß die Rückholung der Kartei forderten, „krönte" Genscher sein zwielichtiges Spiel mit einer weiteren Kabale. Er schickte eine Delegation nach Washington, die die Rückgabe fordern sollte, aber nur zum Schein, denn gleichzeitig bat er die USA insgeheim, deren Forderung abzulehnen! Das geht aus vertraulichen Depeschen und „Memos" hervor! So konnte die Übergabe um weitere fünf Jahre, bis 1994, hinausgezögert werden. Genscher schied 1992 überstürzt aus dem Amt. Über die Gründe wurde viel gemunkelt. Immerhin hatte er es bis dahin geschafft, die Existenz seiner NS-Mitgliedskarte zu verbergen. Ihm selbst war ihr Vorhandensein seit den frühen siebziger Jahren bekannt. Seine Ausrede, ohne sein Wissen zum Parteimitglied gemacht worden zu sein, hält der für die Recherche verantwortliche Spiegel-Journalist Malte Herwig für absolut unplausibel. Genschers Mitgliedskarte trug die Nummer 10.123.636 und war übrigens mittlerweile, wie die anderer deutscher Spitzenpolitiker, im Safe des amerikanischen BDC-Direktors verschwunden.

Viele staunen, wie gelassen die Öffentlichkeit die NS-Mitgliedschaft Genschers hinnimmt, denn Genscher könnte deswegen ja erpreßbar gewesen sein. Das würde besonders die Vertriebenen interessieren, denn zu deren Lasten ging ja vieles, was Genscher entschied.

Staatsdefizit sank auf Bestwert seit 2008

Das Defizit des tschechischen Staatshaushalts ist im Juni auf 31,5 Milliarden Kronen (ca. 121 Millionen Euro) gesunken. Im Mai hatte es noch 39,8 Milliarden Kronen (ca. 153 Millionen Euro) betragen. Das sei das beste Ergebnis in einem Monat Juni seit dem Jahr 2008, gab kürzlich das Finanzministerium in Prag bekannt. Zum Vergleich: Im Juni 2012 war das Defizit mehr als doppelt so hoch, es lag bei 71,7 Milliarden Kronen (ca. 276 Millionen Euro). Dieses Halbzeitergebnis belege, daß es in diesem Jahr kein Problem darstelle, das im Haushalt ausgewiesene Jahresdefizit einzuhalten, und das trotz der unerwarteten Mehrausgaben aufgrund der Hochwasserschäden, erklärte Finanzminister Miroslav Kalousek.

Grünen-Chef Bursík verläßt Partei

Der ehemalige Chef und jetzige Vizevorsitzende der Partei der Grünen (SZ), Martin Bursík, wird die Grünen nach acht Jahren verlassen. Seinen Parteiaustritt begründet er damit, daß er in der zurückliegenden Zeit mehrfach erfolglos gegen das Abdriften der Partei nach links protestiert habe. Als Grünen-Politiker war Bursík zweimal Umweltminister und für kurze Zeit auch Bildungsminister. In der Regierung von Ex-Premier Mirek Topolánek hat Bursík zudem die Funktion des Vizepremiers innegehabt. Die Grünen bewegen sich derzeit auf eine breite Front von Linksparteien zu, deren Architekt Präsident Miloš Zeman ist, so Bursík.

„Münze für den Fährmann"

Die archäologische Untersuchung einer ehemaligen Begräbnisstätte im Herzen von Reichenberg brachte unikate Funde. Unter anderem gelang es, das Skelett eines offensichtlich hier schon im vierzehnten Jahrhundert begrabenen Menschen zu entdecken, was den mittelalterlichen Ursprung der Stadt bestätigt. Der Fund ist umso interessanter, als der Bestattete unter der Zunge eine Münze „für den Fährmann" hatte. Tschechische Archäologen kennen keinen ähnlichen Fund aus dieser Zeit. Es geht um einen Begräbnisbrauch, der sich im achten bis zehnten Jahrhundert gezeigt hat, nicht aber in der Zeit des Hochmittelalters (čtk, 22. 7. 2013). wyk

Hände weg!

vom sudetendeutschen Eigentum

9.000 Industriebetriebe
137.000 Handwerksbetriebe
148.000 Einfamilienhäuser
40.000 Mehrfamilienhäuser
174.000 Bäuerliche Betriebe

Niemand, aber wirklich niemand kann darüber verfügen als die Eigentümer oder deren Erben selbst.

Wenn die Solidarität brüchig wird

— Von Gernot Facius —

Der deutsche Bundespräsident sprach Klartext. In seiner Rede beim zentralen Tag der Heimat in Berlin lehnte er es ab, die Vertreibung von Deutschen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als gerechte Strafe für die Nazi-Terrorherrschaft zu akzeptieren. Auch die brutalsten NS-Verbrechen sprächen niemanden von der Verantwortung für eigenes Handeln frei: „Nicht die, die Hitler die Hand zum Münchener Abkommen reichten und nicht die Konferenzteilnehmer von Teheran, Jalta und Potsdam; nicht die, die in Mittel- und Osteuropa erst mit den Deutschen gemeinsam die Juden entrechteten, danach die Deutschen und auch nicht jene, die schon im Exil jahrelang die Vertreibung planten". Hitlers verbrecherische Politik „entlastet niemanden, der furchtbares Unrecht mit furchtbarem Unrecht beantwortet hat". Nein, das deutsche Staatsoberhaupt, das sich so vehement der gängigen (und billigen) Ursache – Wirkung – These in den Weg stellte, war nicht Joachim Gauck, der aktuelle Hausherr im Berliner Schloß Bellevue. Es war, man schrieb das Jahr 2003, der Sozialdemokrat Johannes Rau. Daran zu erinnern tut not. Denn zehn Jahre später greift eine geschichtsvergessene Politiker-Generation wieder auf die Lüge von der Alternativlosigkeit der Vertreibung zurück, sie sucht die tschechischen und polnischen Unrechtstaten allein mit den Beschlüssen der Großen Drei von Potsdam zu rechtfertigen. Der letzte Bundespräsident, der zum zentralen Festakt des Bundes der Vertriebenen gekommen war, hieß Horst Köhler. Sieben Jahre liegt das zurück. Und seitdem ist die Solidarität mit den Ost- und Sudetendeutschen respektive ihrem Drängen auf eine wenigstens moralische Heilung der Vertreibungswunde weiter brüchig geworden; von Politikern kommen lediglich Sprechblasen über die ach so gelungene Eingliederung der einstigen Habenichtse.

Der Berliner Historiker und Publizist Arnulf Baring hat für das Desinteresse oder sagen wir besser: die Ignoranz eine plausible Erklärung parat. Die deutsche Gesellschaft habe den Verlust der Ostgebiete noch immer nicht als schweren Verlust für die deutsche Seele, als Verarmung und Schrumpfungsprozeß anerkennen können. Baring, Träger des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft, deutete dies beim Festakt zum diesjährigen Tag der Heimat in Berlin als Ausdruck einer kollektiven psychischen Schädigung. Die dafür sorge, daß die Deutschen sich ihres eigenen Wertes nicht mehr bewußt seien. Ein leicht nachvollziehbares Urteil – sollte man meinen. Von den Mainstream-Medien, sofern sie überhaupt von dem Ereignis Kenntnis nahmen, wurde der emeritierte Professor prompt abgewatscht. Bei ihnen blieb vor allem Barings Bemerkung hängen, die Weigerung der heutigen Deutschen, sich als „das vielleicht bedeutendste Volk Europas" zu betrachten, schlage sich auch darin nieder, daß man nur noch die dritte Strophe des Deutschlandliedes singe. „Darf man ‚Deutschland über alles' singen?", fragte mit naivem Entsetzen die Welt". Ja, liebe Kollegen, man darf das. Auch wenn lediglich die dritte Strophe („Einigkeit und Recht und Freiheit") die Nationalhymne ist. Doch das nur am Rande. Daß die BdV-Präsidentin Erika Steinbach gleich zu Beginn ihrer Rede die Demonstrationen gegen die Unterbringung ausländischer Flüchtlinge, wie sie in der deutschen Bundeshauptstadt an der Tagesordnung sind, in Teilen unerträglich und abstoßend nannte, paßt nicht in die Vorstellungswelt von BdV-Kritikern, die den Vertriebenenverband seit Jahr und Tag als einen Haufen verstockter Ewiggestriger diffamieren – also negiert man auch die Solidaritätsbekundung mit den aktuell 45 Millionen Menschen, die ihre Heimat auf Grund von Krieg, Verfolgung oder „ethnischen Säuberungen" verlassen mußten. Daß der BdV das Schicksal von mehr als 14 Millionen deutschen Vertriebenen und vier Millionen Aussiedlern aus den ehemaligen Ostprovinzen sowie aus Ost- und Mitteleuropa eingebettet hat in ein universales Engagement für Menschen- und Volksgruppenrechte, ist ein Faktum. In viele Köpfe hat das noch nicht Eingang gefunden. Ein eigenständiger Gedenktag für die deutschen Vertriebenen steht nicht im Gegensatz zu diesem Engagement. Er würde, da muß man in Erinnerung an Johannes Rau Steinbach zustimmen, deutlichmachen, „daß diese größte Massenvertreibung einer Volksgruppe eben keine gerechte Strafe für die nationalsozialistische Terrrorherrschaft war, sondern, daß auch diese Vertreibung ein gigantisches Unrecht gewesen ist und schon damals völkerrechtswidrig war". In östlichen Nachbarländern, die tonangebende politische Klasse Tschechiens und Polens ausgenommen, scheint man sich dieser Beurteilung nicht mehr unbedingt zu verweigern; in Intellektuellenkreisen ist man ohnehin schon weiter. Das vielgescholtene Ungarn hat einen nationalen Gedenktag an die Vertreibung der Ungarndeutschen eingeführt – in Deutschland wird darüber noch heftig gestritten. Bayern und Hessen wagen vorerst Alleingänge. Zwar ist an der Politik der Regierung Orban in Budapest einiges auszusetzen, aber sie bemüht sich wenigstens um eine aktive Minderheitenpolitik, auch für die Roma-Volksgruppe. Die Tschechische Republik hat in dieser Frage noch einiges aufzuholen, und auch Polen bekam vom Europarat keine guten Noten. Die deutsche veröffentliche Meinung hat sich, angestachelt von Brüsseler EU-Bürokraten, so sehr an Ungarn verbissen, daß sie zu einer differenzierten Betrachtung nicht mehr fähig ist. Und was so gut wie nicht zur Kenntnis genommen wird: Selbst Problemländer wie Rumänien und Serbien haben die ehemaligen deutschen Mitbewohner in ihre jeweiligen nationalen Entschädigungsgesetze aufgenommen. Nur noch wenige Staaten entziehen sich ihrer geschichtlichen Verantwortung für die Vertreibung der Deutschen. Dazu gehören Tschechien und Polen. Wer darauf hinweist, den trifft mit aller Härte die Revanchismus-Keule; der Vorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Rudi Pawelka, weiß ein Lied davon zu singen. Die „Neue Zürcher Zeitung", in Osteuropafragen noch immer eine der unbestechlichsten journalistischen Quellen, hat, nicht zuletzt angesichts der Versuche des tschechischen Präsidenten Miloš Zeman, seine Kompetenzen unter Ausnutzung von Unschärfen in der Verfassung zu erweitern, eine Zunahme autoritärer Tendenzen in Ostmitteleuropa konstatiert. Die Leistung, welche diese Länder inn den Jahren nach dem Sturz der kommunistischen Herrschaft erbracht haben, könne nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber es tauchten noch immer Politiker auf, die Mühe mit dem Prinzip der Gewaltenteilung bekundeten. Die Geschichte, so das Blatt, möge zum Verständnis beitragen, sie dürfe aber nicht dazu dienen, demokratische Defizite zu rechtfertigen oder zu verharmlosen: „Die Länder Ostmitteleuropas sind an den Ansprüchen zu messen, die sie selber haben. Sie wollen vollwertige Mitglieder der Europäischen Union sein. Deshalb müssen sie auch danach beurteilt werden, ob sie sich an die Spielregeln halten." Soll die EU, wie von ihr beteuert, eine Wertegemeinschaft sein, dann gibt es klare Spielregeln. Das heißt: Mitgliedsländer haben sich nicht länger dem Abschied von diskriminierenden Dekreten und Gesetzen, etwa den Beneš-Dekreten, zu verweigern. Genau daran fehlt es. Es wäre freilich ungerecht, allein Prag die Schuld an der Misere zu geben. Die Regierungen in Berlin und Wien, von der EU-Bürokratie ganz zu schweigen, haben die Bestätigung der Unrechtsdekrete durch tschechische Verfassungsorgane überwiegend kommentarlos hingenommen. Das ist der eigentliche Skandal.

Tschechien: Auch längs des Eisernen Vorhangs wurde abgehört

„Stört es Sie, daß Daten über Ihre Telefongespräche und E-mails in den Händen amerikanischer Geheimdienste enden? Sich aufzuregen hat keinen Sinn, weil das Beobachten der Kommunikation seit der Hälfte des 20. Jahrhunderts zu der am meisten verbreiteten nachrichtendienstlichen Methode wurde", steht in einem Bericht vom 29. 7. 2013 in „Lidové noviny" zu lesen. Daraus gekürzt:

Während die Enthüllung des Mitarbeiters der amerikanischen Dienste NSA und CIA Edward Snowden in Europa jede Menge an Reaktionen hervorrief, blieb in Tschechien ein Beitrag im österreichischen Wochenblatt „Profil" von Herbert Lackner: „Der geheimste Dienst", der sich mit den Praktiken Österreichs befaßt, nahezu unbeachtet. „Wir arbeiten mit der NSA zusammen, geben aber keine Daten österreichischer Bürger an fremde Agenturen weiter", gaben das Heeres-Nachrichtenamt HNA und außerdem noch zwei weitere existente Dienste bekannt. „Niemand kümmert sich darum, daß die Zusammenarbeit mit den Amerikanern eine Störung der Neutralität bedeutet, wie sie in der Verfassung verankert ist", schreibt Lackner.

Alles begann nach dem Abzug des sowjetischen Militärs im Jahr 1948, als sich die Amerikaner eine Anhöhe bei Hainburg (Anm.: Liegt gegenüber dem slowakischen Preßburg) ausgesucht haben. Innerhalb kürzester Zeit kam am Flugplatz Linz das erforderliche Material an und es entstand eine Abhörstation riesigen Ausmaßes. Später kamen noch fünf weitere Stationen hinzu: In Niederösterreich Neulengbach und Großharras (Letztere vom Übersetzer kartenmäßig nicht verifiziert). Im Burgenland Gols, bei Graz Pirka und bei Wels Stockham. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse werteten die Österreicher selbst nicht aus, sondern sandten Verzeichnisse an die Amerikaner nach Frankfurt am Main. Durch die Beobachtung des militärischen Flugradars erfuhren die Amerikaner die Invasion der Tschechoslowakei etwas früher, ehe am Morgen des 21. August 1968 die ersten sowjetischen Flugzeuge ankamen.

Auch nach dem Fall des Kommunismus im Jahr 1989 blieben die Anlagen weiter bestehen. Sie richteten sich gegen den Osten mit Priorität auf das zerfallende Jugoslawien. Kurios war eine weitere Hilfe der Amerikaner. Die Österreicher überließen ihnen alte Generalstabskarten der Habsburger Monarchie, in denen alte Wege verzeichnet waren, die allen Seiten im jugoslawischen Konflikt dienten. Als im Jahr 2003 der Direktor des Heeres-Nachrichtenamts HNA, Alfred Schatz, in den Ruhestand ging, besaß er unter anderem eine hohe amerikanische Auszeichnung.

Das Netz der österreichischen Stationen war Bestandteil der Linie von Beobachtungsstandorten, die sich von Norwegen bis Italien hinzogen. Allein in Deutschland zählte das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" kurz vor dem Fall des Eisernen Vorhangs siebzehn solcher Stationen. Nach dem Jahr 1989 endeten einige von ihnen, bekannt ist beispielsweise der Teufelberg in Berlin, den die Amerikaner verließen und der jetzt verkommt. Dem entgegen blieb Bad Aibling unweit von München weiter in Funktion, den anstelle der Amerikaner der Bundesnachrichtendienst (BND) betreibt. Was beobachtet wird, läßt sich praktisch nicht feststellen. Auch das erwähnte Hainburg in Österreich ist weiter in Betrieb. „Sind so wie früher die amerikanischen Geheimdienste die Endbenutzer der Informationen? Die Frage blieb vom Wiener Verteidigungsministerium unbeantwortet, auch der parlamentarische Unterausschuß gab keine Antwort", schreibt „Profil"..

Unter sowjetischen Zeiten hatte Moskau hunderte von Abhörstationen, sie bildeten den Gegenpol zum amerikanischen Gürtel von Norwegen bis Italien, waren auf den Fernen Osten und die befreundeten Staaten einschließlich der Mongolei, Kuba oder Vietnam ausgerichtet. Heute sind auf der gängigen Karte von Google nur acht von ihnen übriggeblieben, davon fünf auf dem Gebiet Rußlands...

Mit dem Abhören im internationalen Maßstab hatte auch die ehemalige Tschechoslowakei zu tun. Die Lage an der Grenze zu Deutschland war für die tschechoslowakische Armee direkt vorherbestimmt, sich dieser Art von Erforschung zuzuwenden. Sie benutzte dazu hauptsächlich Soldaten im Grundwehrdienst mit Kenntnissen des Englischen und des Deutschen, weil sie auf eine Sprachschulung der Offiziere und Fähnriche nicht achtete (zeitweise auch deshalb, daß dies nicht zur Flucht ins Ausland lockte).

Für die Besatzungen der Abhörstationen war es ein insgesamt angenehmer Dienst: Wenig Schliff, Zulagen zum Sold und eine interessante Arbeit, andererseits jedoch eine zähe Aufsicht durch Organe der Kontraspionage.

Petr Vybíral, der Mitte der achtziger Jahre beim Funktechnischen Bataillon in Asch diente, erinnert sich: „Wir saßen mit Kopfhörern an den Ohren und hörten die Funkkorrespondenz auf bestimmten Frequenzen ab." Zeitzeugen zufolge gaben sie zum Unterschied der österreichischen Praxis Tonaufnahmen nicht weiter, sondern schrieben die Korrespondenzen in streng geheime Notizbücher ein, die dann die Nachrichtendienstler bewerteten. Die Daten gewährte die Armee den Staaten des Warschauer Paktes einschließlich der Sowjets.

„Im Äther fielen hauptsächlich Chiffre und wir kannten einige amerikanische und deutsche Codes – wenn sie fielen, mußten wir sie sofort melden", sagt Vybíral. Primäres Ziel war die deutsche Bundeswehr und die amerikanische Armee in Nähe der Grenze. Das Abgehörte betraf den Truppenübungsplatz Grafenwöhr (der bis heute funktioniert) und die militärische Flugübungszone Hohenfels (aufgehoben). Beobachtet wurde auch der Flugfunkverkehr, von Zeit zu Zeit wurden Gespräche des deutschen Bundesgrenzschutzes und der Polizei aufgenommen...

Ende der sechziger Jahre, als der Volksarmee die Abhörantennen nicht ausreichten, wurde es notwendig, das spezielle Relief der Grenzberge zu nutzen. Deshalb entstand ein Netz von Abhörstationen auf den Grenzbergen Dyleň (Tillenberg), Tilšina (Die Ruh), Havran (Rabenberg), Zvon (Plattenberg), Čerchov (Schwarzkoppe), Poledník (Mittagsberg) und Milíře (kartenmäßig nicht eruiert, deutsche Bezeichnung unbekannt). Zu erwähnen ist, daß im Jahr 1981 ein Soldat und ein Oberleutnant zu den Amerikanern überliefen.

„Schlagartig nach dem Jahr 1989 hörte das Abhören der westlichen Nachbarn auf", sagt der ehemalige Generalstabchef Jiří Šedivý. Das Abhören richtete die Armee nach dem Osten aus – zu interessierenden Gebieten wurden Rußland, Weißrußland und zum Teil die Ukraine. Von den Beobachtungsstationen an der westlichen Grenze blieb der Armee nur die von Zvon (Plattenberg). Um das Abhören kümmert sich die 53. Brigade, um die Erkundung und den elektronischen Kampf zum Teil auch der militärische Nachrichtendienst. Alles ist selbstverständlich streng geheim. Es kann vorausgesetzt werden, daß die an der Gewinnung von Informationen beteiligten Tschechen auch mit Partnern in der NATO zusammenarbeiten, und in diesem Fall auch mit dem Geheimdienst der USA. wyk

Eine Katastrophe für die Armee war, als aus den Abhörstationen im Grenzgebiet Soldaten flohen. Einer dieser Orte war die Radarstation auf dem Tillenberg.

ČR: Rußland für Touristen interessant

Während im Jahr 2000 nur 25.000 tschechische Touristen nach Rußland kamen, begrüßte Rußland im vergangenen Jahr 63.000 Touristen aus der ČR. In diesem Jahr werden mehr als 80.000 Tschechen nach Rußland kommen. 2014 wird die Nachfrage um weitere 50 Prozent ansteigen, und zwar im Zusammenhang mit den Olympischen Winterspielen, die im nächsten Jahr in Sotschi stattfinden werden. Damit wird im kommenden Jahr die Zahl der tschechischen Touristen in Rußland erstmals die Zahl 100.000 übersteigen.

Außer Moskau und Petersburg besuchen die tschechischen Touristen am häufigsten das Gebiet um den Baikalsee (historische Beziehungen der tschechischen Legionäre), ferner Kamtschatka oder das Elbrusgebiet und seine Umgebung (Wintersport?).

Kulturdenkmäler besichtigen die Tschechen vor allem in Moskau und Petersburg, aber sie realisieren auch Erlebnisreisen mit Abenteuercharakter. Eine beliebte Attraktion ist die transsibirische Magistrale. Die früher beliebte Umgebung des Schwarzen Meeres erfreut sich heute nur noch minimalen Interesses (nach čtk aus „LN"). wyk

Anti-Roma-Proteste in mehreren Städten

Bei Protesten gegen Angehörige der Roma-Minderheit sind in Tschechien kürzlich Dutzende Rechtsextremisten festgenommen worden. Allein in der nordöstlichen Stadt Ostrau (Ostrava) wurden nach Polizeiangaben rund sechzig Menschen in Gewahrsam genommen, als sie versuchten, in ein von Roma bewohntes Viertel vorzudringen. Demnach gab es gewaltsame Auseinandersetzungen mit der Polizei. Diese zählte in Ostrau 600 bis 800 Demonstranten und war mit 300 Beamten im Einsatz. Etwa zwanzig weitere Festnahmen gab es nach offiziellen Angaben im westlichen Pilsen. Demonstrationen in sechs weiteren Städten verliefen demnach ohne Zwischenfälle. Insgesamt protestierten in Tschechien nach Polizeiangaben etwa 1500 Rechtsextreme. In der Hauptstadt Prag wurden Veranstaltungen zur Unterstützung der Roma organisiert. Die etwa 250.000 bis 300.000 Menschen zählende Minderheit klagt in Tschechien über Diskriminierung in den unterschiedlichsten Lebensbereichen.

Zeman: Diabetes und Nervenleiden

Staatspräsident Miloš Zeman leidet an Diabetes. Das erklärten Vertreter eines zwölfköpfigen Ärzteteams kürzlich auf einer Pressekonferenz. Das Spezialistenteam wird von Gesundheitsminister Martin Holcát geleitet. Miloš Zeman habe an beiden Beinen eine Nervenerkrankung, aufgrund derer er Schwierigkeiten habe, seine Füße unterhalb der Knöchel zu spüren, hieß es. Das seien typische Erscheinungen bei einer Diabeteserkrankung vom Typ II. Sollte sich der Gesundheitszustand des Staatspräsidenten verschlechtern, könne dies die Fähigkeit zur Ausübung seines Amts beeinträchtigen, erklärte der Gesundheitsminister. Die Ärzte würden dies aber nicht erwarten, so Holcát weiter.

Erstmals Ermittlung wegen fingierter ČSSR-Westgrenze

An fingierten westlichen Grenzposten gingen der tschechoslowakischen Staatssicherheit zwischen 1948 und 1951 viele Menschen, die in den Westen flüchten wollen, in die Falle. Die Kulisse mit US-Flaggen und englischsprachigen Wächtern war täuschend echt. Doch statt im Westen landeten die Flüchtlinge im Gefängnis. Mehr als sechzig Jahre nach dieser Geheimdienstaktion „Grenzstein" haben Behörden in Prag nun erstmals strafrechtliche Ermittlungen gegen die mutmaßlichen Drahtzieher aufgenommen.

Die Polizei ermittelt gegen einen ehemaligen kommunistischen Geheimdienstler. Ihm wird vorgeworfen, Flüchtlinge an fingierten westlichen Grenzanlagen gefangen zu haben. Der heute 92jährige Evžen Abrahamovič gehörte Polizeiinformationen zufolge zu StB-Mitarbeitern, die die Geheimdienstaktion „Grenzstein" geleitet haben. Nachdem die Kommunisten im Februar 1948 die Macht in der Tschechoslowakei übernommen hatten, bereitete der Geheimdienst (StB) eine Falle für Republikflüchtlinge vor. Die Geheimdienstaktion wurde Anfang der 1950er Jahre beendet, nachdem sich die US-Diplomaten über den Mißbrauch US-amerikanischer Symbole beschwert hatten.

Auf die Aktion „Grenzstein" machte der Historiker Igor Lukeš von der Boston University vor zwei Jahren aufmerksam. Neben Abrahamovič wird noch ein weiteres ehemaliges StB-Mitglied, Emil Orovan, verdächtigt, die Aktion geleitet zu haben. Die tschechische Polizei ersuchte Interpol um Zusammenarbeit bei der Fahndung nach Orovan, da er angeblich ins Ausland gegangen sei.

Hessen führt Gedenktag für Vertriebene ein

Die Ankündigung des hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier, auch in Hessen einen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation der Deutschen einzuführen, wurde von den Vertriebenenverbänden mit Genugtuung aufgenommen.

Beginnend ab dem Jahr 2014, wird in Hessen jährlich am zweiten Sonntag im September ein Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation begangen.

„Damit ist Hessen das zweite Bundesland nach Bayern, das diesen längst überfälligen Gedenktag an die eigenen Opfer einführen wird. Das ist nicht nur ein Zeichen der Solidarität mit den Heimatvertriebenen. Hessen bekundet damit auch, daß für die Vertreibungsopfer des eigenen Volkes ein Gedenktag wichtig ist und daß Heimat eine besondere Bedeutung hat", so Erika Steinbach, Präsidentin der Bundes der Vertriebenen (BdV). Die CDU-Bundestagsabgeordnete dankte Bouffier für diese Entscheidung. Damit unterstreiche das Land auch eindrucksvoll, „daß dieses Kapitel unserer Geschichte das gesamte Volk betrifft und im allgemeinen Gedächtnis bewahrt werden muß".

Auch der Bundesvorsitzende der SL, Franz Pany, freut sich „außerordentlich über die Initiative der hessischen Landesregierung, für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation einen Gedenktag einzuführen". Ministerpräsident Volker Bouffier und die hessische Landesregierung bewiesen damit, daß für sie die Solidarität mit den deutschen Heimatvertriebenen nicht bloßes Lippenbekenntnis, sondern ein echtes Anliegen ist. Die Sudetendeutschen in Hessen werden das Ihre beitragen, diesen Tag in Zukunft würdig und angemessen zu begehen. Pany: „Bayern kommt seinen Aufgaben als Schirmland der Sudetendeutschen vorbildlich und zuverlässig nach, und auch Hessen fördert die deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler nach Kräften."

AGMO: Neue Adresse

Seit 1. August hat die Geschäftsstelle der AGMO e.V. eine neue Anschrift. Gemeinsam mit der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen" werden Büroräumlichkeiten in der Bonner Kaiserstraße genutzt. Beide Vereinigungen sind jedoch weiterhin rechtlich und organisatorisch eigenständige Körperschaften. Die neue Anschrift lautet:

AGMO e.V., Kaiserstraße 113, 53113 Bonn.

Zeman kritisiert Oberstes Gericht

Präsident Miloš Zeman erklärte bei seiner Rede im Senat am vorigen Mittwoch nachmittag, er habe das Vertrauen in das Oberste Gericht verloren. Er reagierte damit auf eine Entscheidung des Obersten Gerichts, auf deren Grundlage die Staatsanwalt die Strafverfolgung der drei ehemaligen ODS-Abgeordneten aufgehoben hatte. Gegen die Ex-Abgeordneten wurde wegen angeblicher politischer Korruption ermittelt. Die Richter haben entschieden, daß die drei Politiker der Bürgerdemokraten (ODS), Marek Šnajdr, Petr Tluchoř und Ivan Fuksa, durch ihre parlamentarische Immunität als Abgeordnete vor Strafverfolgung geschützt seien. Die Vorsitzende des Obersten Gerichts, Iva Brožová zeigte sich überrascht von Zemans Aussage. Ihr zufolge respektiere das Staatsoberhaupt nicht die Unabhängigkeit der Justiz.

„Es gibt noch immer Verharmloser, denen man am besten mit wissenschaftlicher Aufarbeitung begegnet."

OÖ Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Tschechen wählen nach Deutschen und Österreichern ein neues Parlament

Wenn die Deutschen (22. 9.) und Österreicher (29. 9.) ihr jeweiliges Parlament neu gewählt haben werden, sind im darauffolgenden Monat die Tschechen an der Reihe. Das Abgeordnetenhaus in Prag hat mit seiner Selbstauflösung kürzlich den Weg für vorgezogene Parlamentswahlen im Oktober freigemacht.

Das Votum erfolgte, nachdem die tschechische Regierung im Juni über eine Korruptions- und Bespitzelungsaffäre gestürzt war. Die Büroleiterin und Geliebte des konservative Premiers Petr Nečas (ODS), Jana Nagyová (es gilt die Unschuldsvermutung), soll politische Korruption in großem Stil organisiert haben. Nečas gab nach den Enthüllungen seinen Rücktritt bekannt. Die von Präsident Milos Zeman daraufhin ernannte Mitte-Links-Übergangsregierung unter Jiři Rusnok hatte jedoch keine Basis im Parlament – sie scheiterte im Juli an der ersten Vertrauensabstimmung.

Die Selbstauflösung des Unterhauses wurde vor allem mit den Stimmen von Sozialdemokraten (ČSSD), Kommunisten (KSČM), der liberalkonservativen Partei TOP 09 von Karel Schwarzenberg und der populistischen Partei Öffentliche Angelegenheiten (VV) beschlossen. Die Vertreter der konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS) verließen im Vorfeld der Abstimmung den Saal.

Die Selbstauflösung des Unterhauses stellt ein Novum in der Geschichte des Landes dar. Denn ein derartiger Schritt ist erst seit 2009 möglich, zuvor war der Weg zu vorgezogenen Parlamentswahlen äußerst kompliziert.

Wahlen dürften Linksruck bringen

Laut Umfragen hat die ČSSD gute Chancen, den Urnengang zu gewinnen. Die Sozialdemokraten könnten so nach sieben Jahren in der Opposition wieder an die Macht kommen. In diesem Zusammenhang schloß Zeman in seinem Interview mit der Zeitung „Halo noviny" auch eine Beteiligung der KSČM an der Regierung nicht aus, wobei es sich zunächst eher um die Duldung einer ČSSD-Minderheitsregierung handeln sollte. „Ich denke, daß die KSČM eine vierjährige Zwischenzeit durchmachen sollte, in der sie eine ČSSD-Minderheitsregierung dulden würde", sagte Zeman. In Tschechien war eine Beteiligung der Kommunisten an der Regierung bisher verpönt.

Die Parteien rechts von der Mitte müßten demnach mit Verlusten rechnen. Betroffen ist vor allem die ODS, die nach mehr als zwanzig Jahren die Position der stärksten Partei im Mitte-Rechts-Lager verlieren könnte. Sie ist es auch, die am stärksten vom jüngsten Korruptions- und Bespitzelungsskandal betroffen ist. Stärkste Kraft in diesem Teil des Polit-Spektrums könnte demnach die erst 2009 gegründete und bereits unter Nečas im Parlament vertretene TOP 09 von Ex-Außenminister Karel Schwarzenberg werden, obwohl auch sie wegen der Spar- und Reformpolitik der vergangenen Jahre mit Verlusten rechnen muß. Den Mitte-Rechts-Parteien macht die unpopuläre Spar- und Reformpolitik der letzten Jahre zu schaffen. Die ODS ist außerdem vom jüngsten Korruptions- und Bespitzelungsskandal betroffen, der zum Sturz der Regierung Nečas führte.

Präsident Zeman versicherte zwar, er werde bei der Ernennung des künftigen Regierungschefs „die Wahlergebnisse völlig respektieren". Gleichzeitig warnte er jedoch vor einer möglichen Koalition aus ČSSD und TOP 09. Dies seien Parteien, deren Programme ganz unterschiedlich seien. In diesem Fall würde er weder den ČSSD-Vertreter noch den Vertreter von TOP 09 mit der Regierungsbildung beauftragen, betonte Zeman.

TOP-09-Chef Schwarzenberg warf Zeman im Gegenzug eine bedenkliche Neigung zum Alkohol und Machtstreben vor. Zeman wolle nicht wie bisher in Tschechien üblich ein überparteiliches Staatsoberhaupt sein, sondern der linke Politiker wolle das Szepter in der Hand halten: „Er als Präsident will regieren. Die Macht soll nicht bei irgendeinem Ministerpräsidenten ruhen, der aus dem Parlament hervorgeht."

Posselt: Sieg für die Demokratie

Als „bedeutenden Etappensieg für die parlamentarische Demokratie in der Tschechischen Republik, die dringend einer Stärkung bedarf", hat der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt die Selbstauflösung des Prager Abgeordnetenhauses bezeichnet. Die derzeit wichtigsten politischen Kräfte hätten aus Verantwortung für den Staat ihre internen Streitigkeiten zurückgestellt, „um Neuwahlen für den Herbst zu ermöglichen und so dafür zu sorgen, daß es in diesem europäischen Land sobald als möglich wieder eine stabile Regierung gibt, die das Vertrauen der gewählten Volksvertreter genießt". Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, sieht darin einen wesentlichen Impuls „für eine gute grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Herzen Europas, wie sie in den letzten Jahren so hoffnungsvoll begonnen hat".

Ex- Präsident Václav Klaus kandidiert nicht

Ex-Staatspräsident Václav Klaus wird bei den vorgezogenen Parlamentswahlen nicht kandidieren. Der konservative Politiker teilte dies vergangene Woche auf seiner Webseite mit. Damit beendet er Spekulationen, wonach er auf der Liste einer Partei auftauchen könnte. Er sei sich bewußt, so Klaus, daß er bei einigen Leuten „nicht kleine Erwartungen" erweckt habe. Allerdings habe er sich nach einem „schmerzhaften Entscheidungsprozeß" entschieden, bei diesen Wahlen nicht zu kandidieren. Er wolle jedoch weiter politisch aktiv bleiben. Zuvor hatte es in den Medien Gerüchte gegeben, wonach der Zweiundsiebzigjährige mit der außerparlamentarischen euroskeptischen Partei „Souveränität" der früheren TV-Moderatorin Jana Bobošiková zusammenarbeiten könnte. Bobošiková ist eine umstrittene Figur auf der tschechischen Polit-Bühne. Ihre Partei richtet sich stark gegen die EU, und ein weiteres großes Thema ist Kritik an den Sudetendeutschen – also wie geschaffen für Václav Klaus. 2008 war Bobošiková Kandidatin der Kommunisten (KSČM) für das Amt des Staatspräsidenten. Von 2004 bis 2009 saß sie im Europaparlament für eine Bewegung von Unabhängigen. Fast drei Viertel der tschechischen Bevölkerung wünschen sich nicht, daß Klaus in die Politik zurückkehrt. Dies geht aus den Meinungsumfragen hervor, die von den Agenturen Medium und STEM / MARK im Auftrag des Tschechischen Fernsehens durchgeführt wurden.

Tag der Heimat 2013 in Berlin

Von links.: Ehrengast Zoltan Balog, BDV-Präsidentin Erika Steinbach, Historiker Professor em. Dr. Arnulf Baring. Foto: Erika Quaiser

Kürzlich hielt der „Bund der Vertriebenen" (BdV) seinen zentralen Festakt zum „Tag der Heimat 2013" ab. Die Veranstaltung fand unter dem Motto „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag" in Berlin statt. Festredner war diesmal der Historiker Prof. em. Dr. Arnulf Baring. Der Ehrengast Zoltan Balog, ungarischer „Minister für gesellschaftliche Ressourcen", bekam für seine Rede großen Applaus. Das Geistliche Wort und Gedenken sprach zu Beginn Helge Klassohn, Kirchenpräsident i. R., Beauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD für Fragen der Spätaussiedler und der Heimatvertriebenen.

Es freute Frau Steinbach, daß sie von der Eröffnung des Dokumentationszentrums „Flucht, Vertreibung, Versöhnung" im Juni berichten konnte. „Ohne die Anstöße des BdV würde es die Stiftung heute nicht geben" sagte sie. Mit dem Deutschlandhaus sei ein würdiger Ort gefunden worden.

Der Begriff „Heimat" hat, so Prof. Baring, in der europäischen Gedankenwelt an Gewicht gewonnen, seitdem es häufig nicht mehr „normal" ist, daß ein Mensch an der gleichen Stelle, an der er geboren wurde, sein Leben verbringt und dort auch stirbt. Jeder der zurückkehrt an den Ort, wo er vorher gelebt und die Kindheit verbracht hat, wird mit Trauer feststellen, daß Gebäude und Menschen verschwunden sind. Der Verlust der Heimat ist in einer modernen Industriegesellschaft unvermeidlich. Was die Vertreibung betrifft, spielt der Verlust eine viel stärkere Rolle. Er ist Teil des Schrumpfungsprozesses, der die Deutschen materiell und politisch nach dem Zweiten Weltkrieg getroffen hat. Ist es in Ordnung, daß bei der Nationalhymne nur die dritte Strophe gesungen wird?", fragte Baring. „Glaubt wirklich jemand, daß Hoffmann von Fallersleben die hitlersche Expansionspolitik im Auge hatte, als er 1841 ‚Deutschland, Deutschland über alles' schrieb?" Die „Potsdamer Turmbläser" begleiteten die Veranstaltung musikalisch.

Im Anschluß an den Festakt fand am Ehrenmal für die deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz, die feierliche Kranzniederlegung mit Ansprachen des Berliner BdV- Landesvorsitzenden Rüdiger Jakesch, BdV-Präsidentin Erika Steinbach und dem Berliner Innensenator Frank Henkel statt.

VERTRIEBENE KEIN THEMA?

Eine Wochenzeitung („Tips") in Oberösterreich stellt in ihrer Ausgabe vom 21. August 2013 Spitzenkandidaten für die im September stattfindenden Nationalratswahlen vor. Wir finden dort unter anderen auch die Stellungnahmen jener, die von ihren Parteien als **Vertriebenensprecher** nominiert wurden. Unter dem Titel „Politische Hauptanliegen" sind folgende Aussagen veröffentlicht:

» Ich vertrete bereits die Anliegen der Bevölkerung im Nationalrat. Meine politischen Schwerpunkte sind die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die Pendler, die Familien und das Thema Sicherheit. Mir ist es wichtig, stets bei den Menschen zu sein und den direkten Kontakt mit ihnen zu pflegen.«

Michael Hammer, ÖVP, 3. Platz
Altenberg

» Ich setze mich für eine Verbesserung der Pendlerpauschale, für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs und für mehr Exekutivbeamte im ländlichen Raum ein. Außerdem fordere ich den Erhalt der Nahversorger, der ärztlichen Versorgung und den Ausbau der Kinderbetreuung!«

Anneliese Kitzmüller, FPÖ
Kirchschlag

» An Nummer eins der SP-Regionalwahlliste für den Kreis Hausruck steht Franz Kirchgatterer. Seit 2006 sitzt der selbstständige Kaufmann im Nationalrat. Er setzt sich für Bildung und Wirtschaft ein.

Franz Kirchgatterer, SPÖ

Den aufmerksamen Lesern und Landsleuten fällt natürlich auf, daß in den obgenannten Aussagen das Vertriebenenthema und dessen Berücksichtigung in der politischen Arbeit der Kandidaten keine Erwähnung findet. Die Gründe dafür könnten zweierlei sein: Der verantwortliche Redakteur dieses Berichtes hat nur Auszüge des Interviews gebracht oder das Thema Vertriebene wurde tatsächlich von den genannten Personen nicht erwähnt.
Den wahren Sachverhalt herauszufinden, sind wir als Vertriebene und deren Nachkommen aufgerufen. Jeder von uns sollte die Gelegenheit noch vor der Wahl am 29. September nützen, die Vertriebenensprecher aufzufordern, sich diesbezüglich zu äußern.

Peter Ludwig, Landesobmann SLOÖ

Franz Zahorka – 90

Amtsdirektor i. R. Franz Zahorka vollendete am 4. September sein neunzigstes Lebensjahr.
Geboren wurde er und aufgewachsen ist er in Kaplitz, Gymnasiumbesuch mit Matura in Krummau an der Moldau, drei Jahre Kriegsdienst, Straflager, Todeszelle, abenteuerliche Flucht nach Österreich, schwierige Postensuche in Linz an der Donau, dann Anstellung im Landesinvalidenamt, zuständig für Kriegsopferversorgung, Familienzusammenführung mit Eltern und Schwester, das sind nur in Stichworten angeführt wichtige Stationen in seinem Leben, die gespickt waren mit Trauer, Entbehrung, Todesurteilen und auch ein bißchen Freude und Glück.
Am 25. Oktober 1953 heiratete er seine Inge aus Steyregg. Die beiden feiern in wenigen Wochen die Diamantene Hochzeit, zu der die Kinder, Schwieger- und sechs Enkelkinder herzlichst gratulieren.
Die weiteren schönen Stationen seines Lebens und seine Hilfsbereitschaft und Aktivität in den Heimatverbänden der Sudetendeutschen Landsmannschaft seien hier nur kurz angeführt:
1954, 1956, 1958 Geburt der drei Kinder Regina, Reinhold und Renate.
Mitbegründer, Obmann und Chorleiter des Sudetendeutschen Singkreises.
Gründer, Obmann und Ehrenobmann der Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz.
Obmann der SLOÖ, stv. Bundesobmann der SLÖ, Obmann des Witikobundes.
Goldene und silberne sudetendeutsche Ehrenzeichen und Konsulent der OÖ Landesregierung.
Er hat auch, soweit es ihm möglich war, ,vielen Heimatvertriebenen und Kriegsopfern im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit geholfen, unbürokratisch eine Invalidenrente zu beantragen und ließ sich dabei nie durch die vielen Stolpersteine, die ihm in den Weg gelegt wurden, entmutigen.
Seine Liebe zur alten Heimat hat er auf seine Art und Weise erhalten: 1970 baute er sich mit seiner Inge in Grünbach bei Freistadt ein Wochenendhaus. Von dort kann man bei schönem Wetter bis zu seinem Heimatberg, dem Schöninger, sehen. Und seit der Öffnung der Grenze besucht, pflegt und bezahlt er die Gräber seiner Verwandten in Kaplitz. Renate Friedrich

Lieber Landsmann Zahorka!

Du bist bei Deinem unglaublichen 90. Geburtstag angekommen und zählst somit schon zum Urgestein der Sudetendeutschen in Oberösterreich. Als einer Deiner Nachfolger als Landesobmann der SLOÖ gratuliere ich im Namen aller Landsleute auf das herzlichste, bedanke mich ebenso für Deine erfolgreiche Arbeit im Rahmen der Volksgruppe und wünsche Dir noch viele Jahre Gesundheit in der Gemeinsamkeit mit Deiner Gattin. *Peter Ludwig*

Zur Kulturwoche nach Jägerndorf

Der Heimatkreis Jägerndorf macht wieder eine Busfahrt zur Kulturwoche mit Standort Jägerndorf von Samstag 7. September bis Sonntag 15. September.
Hauptthema sind diesem Jahr die Veranstaltungen in Lobenstein anläßlich der Feierlichkeiten „100 Jahre Hans-Kudlich-Warte am Wachberg bei Lobenstein".

Angeboten werden dort Ausstellungen, Musik, ein Bunter Abend mit Folkloregruppen aus Tschechien und aus Polen, historische Standlmärkte, was von der Gemeinde Lobenstein ausgerichtet wird.

Neben den üblichen Veranstaltungen in Jägerndorf sind folgende Ausflüge vorgesehen: Fahrt ins Altvatergebirge, nach Troppau, nach Olmütz und zum Heiligen Berg, Fahrt zum Annaberg (Polen) und Groß-Stein und zur Holzkirche Bauerwitz, sowie ins Eichendorff-Zentrum nach Lubowitz. Unterbringung in den Hotels Steiger und Pepa.

Infos zum Programm und ehestmögliche Anmeldung bei der Organisationsleiterin Ingrid Ulbrich, Telefon 0 911 / 67 29 40; E-mail: in.ulbrich@t-online.de.

Mitmachen! Die schönsten Heimatfotos für den Kalender

Unter dem Motto „HEIMAT IN BILDERN" hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL), vertreten durch ihren Bundesvorsitzenden Franz Pany, einen Fotowettbewerb für ihren Jahreskalender 2014 ausgeschrieben. Gesucht werden Fotografien, die sich mit der Kultur und der Vielfalt der sudetendeutschen Heimat auseinandersetzen. Pany: „Ich will, daß die Schönheit und auch der Kulturreichtum der sudetendeutschen Heimat stärker sichtbar wird."

Teilnahmeberechtigt sind alle Freizeitfotografen mit aktuellen Bildern von ausgewählten kleineren und größeren Orten oder Städten. Gewünscht werden Bilder und Eindrücke des Jahreslaufs. Die Fotos sollten nicht älter als zwei Jahre sein. Jede Teilnehmerin / jeder Teilnehmer kann mit bis zu drei Fotos am Wettbewerb teilnehmen. Einsendeschluß ist Freitag, 13. 9. 2013. Zugelassen sind nur Farbfotos. Dabei sind der Kreativität des Einzelnen keine Grenzen gesetzt.

Die digitalen Fotos sollen in höchster Auflösung im aufgenommenen Dateiformat (in der Regel JPG, seltener RAW) per E-mail oder auf Datenträger (CD / DVD) an die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bundesverband, geschickt werden: Hochstraße 8, 81669 München, E-mail info@sudeten.de. Bei großen Datenmengen sollte jedes Bild einzeln übermittelt werden.

Alle interessierten Hobbyfotografen, die die Heimat der Sudetendeutschen besucht haben oder besuchen, sind eingeladen, Vielfalt in Begegnungen, im Alltag, im Stadtbild oder in der Architektur fotografisch festzuhalten.

Folgende Angaben sind zu jedem Bild erforderlich: Bildtitel, Ort und Datum der Aufnahme, Vor- und Nachname des Fotografen, Anschrift, Telefonnummer, gegebenenfalls E-mail-Adresse. Die Teilnehmer gewährleisten ausdrücklich, daß ihnen das Urheberrecht an jedem eingereichten Foto zusteht und daß es frei von Ansprüchen und Rechten Dritter ist. Die Teilnehmer räumen dem Bundesverband der SL uneingeschränktes und unentgeltliches Nutzungsrecht ein. Sie erklären sich mit der Veröffentlichung ihres Namens einverstanden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Aus allen Einsendungen wird die Jury unter Leitung der Münchener Fotografin Petra Flath, die 2012 den Kulturpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft erhielt, die schönsten Fotos für den Kalender auswählen.

Die besten Fotos werden prämiiert und sollen im sudetendeutschen Postkartenkalender sowie einer künftigen Ausstellung über die „Heimat der Sudetendeutschen" Verwendung finden.

Kommunisten wollten tschechische Emigranten entzweien

Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Tschechen nach Texas kamen, erwartete sie kein idyllisches Leben in zauberhafter amerikanischer Natur. Ja, der landwirtschaftliche Boden, um den sie hierherkamen, war verhältnismäßig gut. „Aber sonst waren die Bedingungen genug schwer", sagt der Bevollmächtigte für die Landsleute beim tschechischen Außenministerium, Stanislav Kazecký. Die ersten tschechischen Einwanderer, die nach Texas kamen, kamen hauptsächlich aus Mähren und aus der Walachei.

Warum waren sie aus ihrer Heimat fortgegangen? Vielleicht wegen Mißernten oder deshalb, weil ihre Familie sehr zahlreich war und das Stück Boden, das sie besaßen, sie nicht ernähren konnte? Man wußte bereits, daß gerade in Texas Land unter günstigen Bedingungen zu bekommen war. Die Kunde von der Bewirtschaftung des Bodens im amerikanischen, Süden verbreitete sich von selbst, nach den Emigranten kamen weitere Verwandte. „Über die Ansiedler schrieben auch die Zeitungen, die immer mehr zugänglich wurden, auch das spielte eine nicht geringe Rolle", so Kazecký.

Diejenigen, die nach Texas kamen, waren in der Mehrzahl bäuerliche Emigranten. „Sie wußten um die Bewirtschaftung des Bodens, brachten Kenntnisse aus der Heimat mit. Später kamen sie nach Nebraska oder Iowa" begründete Kazecký damit, daß österreichische Behörden die Auswanderer nicht unterstützten und eine Zeitlang ausgesprochen behinderten, „es lag nicht im Interesse des Staates". Den Gipfel erreichte die tschechische Einwanderung in Texas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dann flaute sie ab. Einerseits gab es immer weniger freien Boden, andererseits begannen die Vereinigten Staaten Einwanderungsquoten zu verschärfen. „So begannen die Tschechen nach Lateinamerika, wie Argentinen, auszuwandern", sagt Kazecký.

Wieviele Tschechen leben heute in Texas? „Es ist erforderlich, zu definieren, wer sich als Tscheche betrachtet. Die Zahl derer, die sich zu tschechischen Wurzeln bekennen, in Vereinigungen aktiv tätig sind, wird etwa zweihunderttausend sein, rechnet Kazecký vor.

Die Texaner Tschechen sind dafür bekannt, daß sie häufig in die Heimat ihrer Vorfahren kommen und nach den heimatlichen Dörfern sehen. Interessant ist, daß die Nachkommen dieser bäuerlichen Emigranten auch unter dem Kommunismus in die Tschechoslowakei gekommen sind, wenn auch in unvergleichlich geringerer Zahl wie heute.

„Im Unterschied zur 48er- und zur 68er-Emigration haben das die Kommunisten zeitweise unterstützt, haben sich bemüht, zwischen den unterschiedlichen landsmannschaftlichen Kommunitäten einen Keil zu treiben", sagt Kazecký („LN" vom 19. 4. 2013). wyk

Restitution: Serbischer Vertreter kommt nach Wien

Serbien macht offenbar Ernst mit der Restitution für und Rehabilitation von Vertriebenen. Am 12. September um 18 Uhr wird der Direktor der serbischen Restitutionsagentur, Strahinja Sekulic, auf Einladung der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Österreich (DAG) zu einer öffentlichen Informationsveranstaltung ins „Haus der Heimat" nach Wien kommen. Bereits im Februar fand eine ähnliche Informationsveranstaltung im „Haus der Heimat" statt – krankheitsbedingt mußte Direktor Sekulic seinen Besuch jedoch kurzfristig absagen, ließ aber seitens der serbischen Botschaft mitteilen, daß ein Besuchstermin in Wien alsbald nachgeholt werden soll. „Es freut uns sehr, daß Direktor Sekulic sein Versprechen wahr macht und nun zu uns in das ‚Haus der Heimat' kommen wird", so VLÖ-Bundesvorsitzender DI. Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller, die an alle anspruchsberechtigten Donauschwaben appellieren, der Diskussion zahlreich beizuwohnen und ihre Anliegen zu unterbreiten.

„Verschiedene Hürden in der serbischen Restitutions- und Rehabilitationsgesetzgebung erschweren den anspruchsberechtigten Donauschwaben leider eine Antragsstellung, darum ist es unser Ansinnen, mit dieser Informationsveranstaltung und gemeinsam mit dem Außenministerium und der serbischen Restitutionsagentur Informationen aus erster Hand geben zu können", so Reimann und Kapeller weiter, die sich freuen, am 12. September auch den serbischen Botschafter und einen Vertreter des Außenministeriums im „Haus der Heimat" begrüßen zu dürfen.

Wir haben gelesen

Hans Mirtes / Alfred Oberwandling: „Unvergessene Heimat Sudetenland / Nezapomenutelná vlast". Übersetzung ins Tschechische: Paul Kamas. Festeinband, Fadenheftung; farbiger Einbandüberzug, 126 Seiten, durchgehend auf Bilderdruckpapier gedruckt, zahlreiche s/w- und farbige Abbildungen und Kartenmaterialien, Vor- und Nachsatz vierfarbig bedruckt, Großformat: 297 mal 297 mm, ISBN 978-80-905310-3-1 – Preis: Euro 34,60 zuzüglich Versandkosten, www.libergraphix.de.

Böhmisches Porzellan, böhmisches Glas, Gablonzer Ware sind nach wie vor Begriffe, die bei den meisten Bürgern der heutigen Tschechischen Republik einen glühenden Stolz auf die traditionelle „tschechische" Industrie hervorrufen. Die Gründungsväter dieser Industrie sprachen jedoch überwiegend Deutsch. Die deutschsprachigen Böhmer, Mährer und Schlesier hatten in ihrer Heimat über Jahrhunderte hinweg unermüdlich kulturelle und wirtschaftliche Werte aufgebaut, von deren Erbe auch die heutigen, Tschechisch sprechenden Generationen profitieren.
Das zweisprachig, Deutsch und Tschechisch, angelegte Buch macht anhand seines einmaligen kartographischen Materials und ohne jegliche ideologische Färbung die Entwicklung der Besiedlung des böhmisch-mährisch-schlesischen Raumes deutlich und legt ebenfalls die Entstehung der deutschen Siedlungsgebiete anschaulich dar. Die in Farbe abgebildeten Landkarten vermitteln einen Einblick in die Ausbreitung des deutschen Rechtes. Der Leser kann sich mit der Verteilung der deutschen Hochschulen, wissenschaftlichen Anstalten, Bibliotheken sowie kulturellen Einrichtungen vertrautmachen und gewinnt auch einen detaillierten Überblick über die Unmengen an deutschen Archiven, Museen und Theatern.

Werfen wir unseren Blick auf die Industrie-Landkarten, so können wir feststellen, daß sich über 76 Prozent der Industrie des riesigen Reiches Österreich-Ungarns im Sudetenland befanden. Können diese Tatsachen eine Rolle bei der gezielten Enteignung der deutschen Volksgruppe der 1. Tschechoslowakischen Republik gespielt haben, die durch die sogenannte „Bodenreform" vollzogen wurde? Auch mit diesen Fragen setzen sich die Autoren dieses „Atlanten" auseinander.
Zu Wort kommen aber auch einige Abgeordnete des britischen Parlaments, die, unabhängig von ihrer parteipolitischen Zugehörigkeit, die überhastete Vorgehensweise bei der Gründung der Tschechoslowakei nach dem Ersten Weltkrieg rückblickend eingestehen. Einer von ihnen gibt sogar unumwunden zu, daß „die Führer seiner Partei dagegen protestiert hatten, daß drei Millionen Deutsche der Herrschaft eines anderen Volkes untergeordnet sein sollten".

Der interessierte Leser kann sich somit nach dem Durchlesen des Buches wahrscheinlich selber die Frage beantworten, warum in den tschechischen Schulbüchern aus dem legendären deutschen Baumeister Peter Parler etwa ein „Petr Parlér" wurde, oder ob die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat, deren Zivilisationsleistungen u. a. durch den Genetiker Gregor Mendel, den Erfinder Josef Ressel und den Automobilkonstrukteur Ferdinand Porsche repräsentiert werden, letztendlich den Generationen der tschechischen Einwohner des böhmisch-mährischen Raumes eher mehr Schaden als Nutzen gebracht hat.

Bundestagskandidat für Heimattag

Die Berliner „Freien Wähler" schicken den Rechtsanwalt Harald von Herget auf den Listenplatz fünf in die Bundestagswahl am 22. September dieses Jahres. Die politischen Arbeitsschwerpunkte Hergets sind die Menschenrechtspolitik, mit Schwerpunkt Heimatrecht, die Medienpolitik, mit Schwerpunkt Geistiges Eigentum sowie Rundfunk und die Demokratiepolitik in Deutschland und Europa. Der Sohn einer Karlsbaderin will sich für die Umsetzung des Parteiprogrammpunktes einsetzen, wonach der bundesweite Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung geschaffen und bald eingeführt wird.

SÜDMÄHRER KIRTAG: TRADITION UND HEIMAT

Die Südmährer Kirtage in Österreich haben eine sechzigjährige Tradition. Die Erlebnisgeneration der Heimatvertriebenen erinnert sich noch an die Massenveranstaltungen, sei es im „Dreher-Park" in Schönbrunn in den fünfziger Jahren oder später im „Schwechater Hof" auf der Simmeringer Hauptstraße, auch an die Parolen eines Funktionärs der Landsmannschaft Thaya: „Die nächsten Marillenknödel eß' ma daham!" Lang, lang ist's her!

Als der Besuch der Veranstaltung in Wien langsam nachließ, holte Willibald Pfleger als Obmann nach der Einweihung des Südmährerhofs im Jahre 1982 die Veranstaltung ins Weinviertler Museumsdorf. Als heimatliches Brauchtumsfest fand es sofort einen fixen Platz im jährlichen Veranstaltungsreigen, überhaupt als ich zehn Jahre später als Obmann ein großes Veranstaltungszelt anschaffen konnte und der inzwischen erfolgte Ausbau der Landschaftsdokumentation Südmähren mit Sonderausstellungen, sowie Trachten-, Volkstanz- und Volksmusik-Aufführungen das Programm in heimatlicher Tradition belebten.

Inzwischen hat der Südmährer Kirtag als überregionales Brauchtumsfest im Weinviertel seinen fixen Platz, was steigende Besucherzahlen von anfangs 800 auf zuletzt 1500 bezeugen, was nicht nur auf zahlreiche südmährische Ortsgemeinschaften aus nah und fern zurückzuführen ist, sondern auch auf unsere Freunde im Weinviertel und von jenseits der Grenze. Jahrelang haben sich unsere Frauen bemüht, das traditionelle Kirtags-Gebäck herzustellen, aber Kirtagsflecken (Germteig-Kolatschen mit viererlei Fülle) kamen auch aus den ehemaligen Kroatendörfern Bischofswarth und zuletzt aus Guttenfeld bei Nikolsburg.

Nicht vergessen möchte ich an dieser Stelle aber auch, daß sich Landeskapellmeister Josef Kornherr (Wostitz / Laa) nicht nur um die Dokumentation des Kirtagsbrauchtums, sondern vor allem auch um die Sammlung der Musikliteratur aus Südmähren und dem Weinviertel außerordentlich verdient gemacht hat und mit seiner „Laaer Kirtagsmusik" Erfolge feiern konnte, die jetzt von einer Kapelle aus Radlbrunn mit seinem Notenmaterial fortgesetzt wird.

So bleibt die Tradition erhalten!

Tradition war auch die Tatsache, daß die Kirtagskapellen bis zum Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in „Deutschmeister-Uniform" spielten und ein reger Austausch über die neue Grenze zu Niederösterreich, auch im Notenmaterial, erfolgte, da viele Noten noch durch handschriftliche Aufzeichnung überliefert wurden und infolge dessen im südmährischen Raum eher in der Strauß-Lanner-Tradition des 19. Jhdts. musiziert wurde. Plumpe böhmisch-mährische Zweischrittpolkas wurden z. B. kaum gespielt, denn der 6/8-Takt war viel beliebter.

Die Deutschmeister-Uniform der Musiker hatte ja schon deswegen Tradition, weil viele Südmährer beim Wiener Hausregiment Nr. 4 eingerückt waren. Das setzte sich bis in den letzten Weltkrieg fort. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen 1938 erfolgte die Ablöse durch das Wiener Regiment Nr. 4 unter General Hubitzki, und die Städte Znaim, Nikolsburg, Feldsberg und Lundenburg wurden zu Garnisonen der Infanterie-Regimenter 131 bis 134, bei denen die meisten Südmährer und Niederösterreicher eingerückt waren und leider auch mit der 6. Armee in Stalingrad blieben. Bei der Neuaufstellung 1943 in Wien, Südmähren und Belgien übernahm die 44. Grenadier-Division den Namen „Hoch- und Deutschmeister" mit dem alten Deutsch-Ordenskreuz auf dem Wiener Wappen. Das war auch der Grund, warum wir die Toten-Gedenkmesse in der Votivkirche, wo sich die Gedenktafeln der 99er und der Hoch- und Deutschmeister in der selben Nische befinden, im Februar 2010 vereinigt haben. Diese Tradition wird im Österreichischen Bundesheer vom Wiener Jägerbataillon Nummer 1 fortgeführt, und auch die Musiktradition ist in der Original Hoch- und Deutschmeister-Musikkapelle erhalten geblieben. Leider vergessen ist heute, daß nach 1945 der erste Kapellmeister ein Südmährer war, der die Musiker der Regimentskapelle nach dem Krieg sammelte und erste erfolgreiche Tourneen – weit vor Julius Hermann – unternahm. Es war der am 11. 6. 1889 in Klein Tajax geborene Hans Strömer, welcher dann hochbetagt am 23. 8. 1979 in Sitzenberg / NÖ verstarb. Die Kapelle feierte aber besonders unter Julius Hermann, aber auch unter Robert Stolz und Horst Winter in Österreich und in Deutschland Triumphe. Nach kurzer Unterbrechung ist sie seit Jahren mit ihren samstäglichen Konzerten zwischen April und Oktober im Innenhof der Wiener Burg eine Fremdenverkehrsattraktion.

Da auch unser Klein Schweinbarther Kurt Preissl – ehemals Gendarmerie-Kapellmeister – Chef der „Weinviertler Buam Kirtagsmusik" dort mit Sohn als Solo-Trompeter tätig ist, war es naheliegend, diese Musikformation zum dreißigsten Jahrestag des Südmährer Kirtags am Südmährerhof zum Frühschoppenkonzert zu engagieren. Es war eine erstklassige Attraktion und ein einmaliger Kunstgenuß für die Freunde österreichischer Militärmusik. Alles, was gut und teuer ist an österreichischen Märschen, darunter die von Südmährern komponierten – der 99er von Richard Hunyacek und der Rainer-Marsch von Hans Schmid aus Klein Teßwitz, aber auch der 73er – Egerländer Regimentsmarsch, ferner der Radetzkymarsch, sowie bekannte Stücke von Johann Strauß Sohn, Michael Ziehrer und Robert Stolz waren in einmaliger Brillanz zu hören. Die besondere Strahlkraft der Kapelle ist auf Ventilposaunen und die um einen halben Ton höher gestimmten Instrumente, sowie die perfekte Eingespieltheit dieser Formation zurückzuführen, und ich bedankte mich bei Kapellmeister Reinhold Novotny, daß er sich „die Schuhe berühmter Vorgänger angezogen hatte" und diese Kapelle weiterführt.

Tradition hat auch die Unterstützung durch die Volkstanzgruppe „Stodltaunza" mit ihren von Gesine Tostmann geschaffenen Blaudruck-Trachten, die bereits zum zehnten Mal unseren Kirtagsaufzug belebten und das Publikum mit Volkstanzvorführungen während der Musikpausen erfreuten, bei denen auch das Publikum mitmachen konnte. Leider sind diesmal die Trachtenvorführungen urlaubsbedingt entfallen. Die „Weinviertler Buam" spielten unermüdlich bis 18 Uhr und die Stimmung war heiter bis ausgelassen, umso mehr, als auch das Wetter schön und nicht so heiß wie in der Vorwoche war. Speis und Trank, wie auch die Mehlspeisen fanden großen Anklang.

Zur offiziellen Begrüßung waren neben dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer Nationalrat Hermann Schultes auch die Vertreterinnen der Volkskultur NÖ und des Museumsdorfes erschienen. Landesrat Mag. Karl Wilfing hat in seinen Grußworten besonders darauf hingewiesen, daß der Südmährer Kirtag eine bewundernswerte Veranstaltung ist, weil er an dem althergebrachten heimatlichen Brauchtum festhält, während die Kirtage anderswo bereits durch verschiedene Zelt- und Feuerwehrfeste verdrängt sind und daher der Wunsch auch der Landesregierung besteht, daß dieses Fest möglichst lange erhalten bleibt. Die 1500 Besucher und rund 250 Jugendlichen und Kinder schätzen die heiter beschwingte Atmosphäre, ohne Betrunkene und Streitigkeiten und die Veranstalter (Kulturverband der Südmährer in Österreich und Südmährer Kulturstiftung) freuen sich über das positive Ergebnis. Reiner Elsinger

Links: Aufzug zum Südmährer Kirtag: Kulturverbandsobmann der Südmährer, Dkfm.Hans-Günter Grech und Christa Gudrun Spinka im Nikolsburger Dirndl. – Rechts: Die Deutschmeister beim Einzug mit klingendem Spiel in den Südmährerhof.

Sudetendeutsche bei Radio Maria

Eine Mitarbeiterin von Radio Maria hat die SLÖ eingeladen, sich im Radio vorzustellen.

Am 26. August waren SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel und Domdekan von St. Stephan Prälat Karl Rühringer in der Sendereihe „Bei uns zu Gast" auf Sendung. Zeihsel stelle die Sudetendeutsche Volksgruppe vor – historisch und heimatpolitisch – und Prälat Rühringer schilderte die christlichen Traditionen, die einen Jahresablauf in unsere Heimat regten und stellte bedeutende sudetendeutsche Persönlichkeiten mit ihren Leistungen für Österreich vor. Zwischen den Sprechblöcken wurde heimatliche Musik von Ernst Mosch von der Egerländer Blaskapelle aus Neusiedl am See und das Böhmerwaldlied gesendet. Ab der Hälfte der Sendung wurden auch Höreranfragen zugeschaltet, was sehr berührend war, weil die Verbundenheit zur Heimat stark zutage kam. Radio Maria bietet Mitschnitte als Audio oder MP3-CD an: Erhältlich über das Hörerservice (Tel. 01 / 710 70 72, Fax: 01 / 710 70 72 – 45 oder über die E-mail-Adresse cd.dienst@radiomaria.at.

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

http://hausderheimat.npage.de/

Böhmerwäldler Heimattreffen am Mandelstein

Kürzlich trafen sich wieder die vertriebenen Böhmerwälder auf ihrem Mandelstein im Waldviertel an der Grenze. Wolfgang Trsek von der Außenstelle Gmünd der Klemensgemeinde hatte mit Familie das Treffen wieder gut vorbereitet und konnte eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, u. a. LAbg. Johann Hofbauer (ÖVP), die Bürgermeisterin Margit Göll (ÖVP) von Harbach und Bgm. Othmar Kowar (ÖVP) von Heinrichs, die Geistlichen Msgr. Dr. Ernst Pöschl (Eisenstadt) und Pater Georg Erhart, Marienkloster Gratzen / Nové Hrady, den Obmann des Böhmerwaldbundes, Dir.-Rat Franz Kreuss und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

Nach der Bergmesse bei der Gedenkapelle folgte das bewegende Böhmerwaldlied mit anschließendem Totengedenken mit Kranzniederlegung durch Wolfgang Trsek beim Bergkreuz, begleitet vom Lied vom guten Kameraden und dem Zapfenstreich – durch die Musiker aus Heinrichs begleitet. Nach der Bergmesse trug Burgi Rudolf aus Wien, geboren in Neudorf bei Deutsch Reichenau, folgenden Text vor:

„Im Jahre 1985 hat Frau Theresia Gruber aus Göllitz zum 40. Jahrestag der Vertreibung hier am Mandelstein zur Erinnerung eine Erzählung über die schreckliche Zeit vorgetragen. Heute sind es 68 Jahre, seit wir unsere Heimat verlassen mußten. Wir stehen heute, so wie jedes Jahr, hier an diesem Ort, der uns ganz nahe mit unserer alten Heimat verbindet. Ich möchte es daher nicht versäumen, der Frau Theresia Gruber zu gedenken und diese Erzählung, die in Mundart geschrieben ist, vorzulesen. Vor einigen Jahren ist Frau Gruber wie viele von damals schon verstorben. Gott schenke ihnen den ewigen Frieden:

„Vierz'g Joah a laungi Zeit, und dou nun gaunz a kloas Kerndl va da Ewigkeit, saumt Kriag und Soag'n woa domois dejs Lejm recht schai, mia haum a Hoamat ghobt sou liab und frei. Daun woa der Kriag aus, owa do san dej aundan kejma, und haum gsogt, sej wean uns d' Hoamat wegnejma. Unser Pinkerl hauma pockt, san außi in d' Wöd, ohni das ma g'wißt haum, wous hiatzt hinget. Dejs Heazweh va domois, dejs woa nit bescheiden. Nur der kauns vastai, der's söwa muaßt leiden. Vierz'g Joah is dejs hea, hait kimmt's ma fost via wia a Wunder, das ma domois datrogn haum dajn Kumma. Mit frischem Muat und Gottvertrauen, nit zruck, nua uliwö firischaun. Sou hot's a jeder g'schofft aus eig'ner Kroft. Wia schwa dejs ouft woa, do toama nit frog'n, do kinnt sicher a jeda dazua wos sog'n. Es woa bestimmt oft nit leicht, owa danach fost a jeder hot sai Zü' erreicht. Da Böhmawödler is aus an b'sundern Huiz, des wos er si g'schoffen hot, af dejs is er stuiz. Vü va domois san scho in ewinga Rua, koa Böhmerwoid-Erd'n dejkt's zua. Da Kumma van Hoamweh is fia dej hiatz gaunz kloan, sej san scha fia immer jetzt dahoam. Da Hoß, wos uns domois trouff'n hot, vielleicht woa dejs trotzdem a Gottesgnod? Wia gang's uns heit, waun man au bei eahna wan? Mia deafatn uns jo nit amoi umtrahn. In Ordnung is wieder unser Lejm, drum mejcht ma dou vielleicht vergejm? Ah, mia bitten in Heagout um die Kroft, waun mir im Vaterunser beten, das er uns wieder weiter hüft. Mia wern nia vergejßn, a waun mia vazein und uns a scheinsti Erinnerung der geliebten Hoamat weih'n."

Das nächste Böhmerwäldler-Heimattreffen findet am 31. August 2014 am Mandelstein statt.

27. Bundestreffen der Böhmerwäldler in Deutschland in der Patenstadt Passau:

„Böhmerwäldler sind Brückenbauer in Europa“

„Die Böhmerwäldler sind Brückenbauer in Europa.“ – Viele hundert Landsleute kamen am letzten Juliwochenende zum 27. Bundestreffen der Böhmerwäldler in die Patenstadt Passau. Höhepunkt war die Kundgebung mit der bayerischen Staatsministerin Christine Haderthauer. Die Schirmherrschaftsministerin würdigte die Böhmerwäldler als Brückenbauer in Europa. Oberbürgermeister Jürgen Dupper überreichte in einer Feierstunde im Rathaussaal den Kulturpreis der Stadt Passau für die Böhmerwäldler an den Volkstumspfleger Günther Hans.

Die Kulturpreisverleihung ist traditionell der Auftakt zu dem alle zwei Jahre in Passau stattfindenden Bundestreffen. Oberbürgermeister Dupper bescheinigte dem Preisträger 2013, er habe sich um die Pflege des Volkstums in reichem Maße verdient gemacht. Zugleich dankte er dem Deutschen Böhmerwaldbund für eine spontane Spende im Vorfeld des Treffens über 3500 Euro zugunsten der von der Flut in der Stadt Betroffenen. – Studiendirektor Günther Hans hat als langjähriger Landes- und Bundesleiter der Böhmerwaldjugend in zahlreichen Wochenendseminaren kulturelle Themen behandelt und vermittelt und den Boden für eine fruchtbare Kulturarbeit in den Gruppen der Böhmerwaldjugend bereitet. Zudem hat er an die dreißig Lager und Freizeiten geleitet. Als Gruppenleiter in Stuttgart, aber vor allem als musikalischer Leiter der Sing- und Spielschar der Böhmerwäldler in Baden-Württemberg und ihrer Nachfolgegruppe Bunte Steine hat er die Pflege des überlieferten Liedguts und dessen Weiterentwicklung mit Nachdruck und Erfolg betrieben. Unter seiner Regie wurden mehrere Singwochen abgehalten, zwei Schallplatten eingespielt und Konzertreisen unter anderem nach Oberösterreich unternommen. Seit vielen Jahren gehört er der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft an und fungiert zudem als Landschaftsbetreuer Böhmerwald. Seit dem Tod seines Vaters Professor Erich Hans zeichnet er auch für die Inhalte des Böhmerwäldler Jahrbuchs verantwortlich. Davor hatte er mehrere Jahre lang den Wanderstecken gestaltet. Und schließlich hat er am Kepler-Gymnasium in Pforzheim, an dem er als Lehrer tätig ist, die Reihe „Kultur am Kepler“ ins Leben gerufen. – Der Bundesvorsitzende des Deutschen Böhmerwaldbundes, Ingo Hans, faßte die vielfältigen Aktivitäten seines Bruders mit den Worten zusammen, Günther habe, „geprägt von unserem Elternhaus, einen großen Teil seines Lebens der Erhaltung und Weiterentwicklung des kulturellen Erbes der Böhmerwäldler gewidmet“.

Der Preisträger selbst dankte der Stadt Passau für die Ehre der Auszeichnung und „allen, die Ihr mit mir die Wege gegangen seid“, insbesondere in der musisch-kulturellen sowie in der Jugend- und Seminararbeit. Dabei erinnerte er ausdrücklich an seine erste Frau, Eva-Maria Hans, die ihr fachliches Können auf dem Gebiet der Musik in die Arbeit der Sing- und Spielschar eingebracht hat, und nannte seine zweite Frau Susanne, die keinen Vertreibungshintergrund hat und ihm dennoch heute den Rücken für seine Tätigkeiten freihält. „Mich hat in meinem Tun immer angetrieben“, erklärte er weiter, „uns Böhmerwäldlern und der Öffentlichkeit zu zeigen, daß auch wir aus einem Umfeld stammen mit einer gewachsenen hohen Kultur in Architektur, Ton, Volkstum, Text, die gleichwertig ist mit jenen, in die in unsere Familie hineingetrieben worden sind – mit diesem Wissen um unseren kulturellen Reichtum uns allen ein Stück Heimat und Selbstbewußtsein zu geben, war mir Auftrag.“ Günther Hans erinnerte auch daran, daß die Sing- und Spielschar und die Bunten Steine im Passauer Rathaussaal die Höhepunkte ihrer Arbeit erlebt haben: „Wenn ich diesen Saal betrete, höre ich unsere Gruppen klingen.“ Zur besonderen Bedeutung Passaus führte er aus: „Als Jugendlicher lebte ich in Stuttgart in einer Zeit und in einem Umfeld, in dem ich als von der Vertreibung Betroffener außerhalb unserer eigenen Gruppierungen ständig in Frage gestellt wurde und uns wie als Täter zu verteidigen hatte. Und wenn wir mit unseren Treffen hierher nach Passau kamen, so fühlte ich mich willkommen mit unserer Tracht, unseren Liedern, der Sprache, der Mentalität, fühlte mich ein Stückchen dahein.“ Günther Hans schloß, indem er die Verse des Gedichts „Feieromd“ von Karl Jungbauer, genannt Heiraffl Koarl, zitierte.

Der Festzug zog mit etwa 35 teilnehmenden Gruppen durch die Passauer Innenstadt.

Bundesvorsitzender Hans nahm anläßlich der Kulturpreisverleihung noch eine besondere Ehrung vor: Er überreichte die Adolf-Hasenöhrl-Medaille an den Passauer Kulturamtsleiter Reinhard Wachtveitl. Er sei seit dreißig Jahren „unser verläßlicher Begleiter und Ratgeber in allen Dingen, die uns Böhmerwäldler Patenkinder betreffen“. Aus dem anfänglichen „Sie“ und den rein bürokratischen Abwicklungen der patenschaftlichen Angelegenheiten sei längst ein „Du“ und eine Freundschaft entstanden: „Man kann sagen, sein Herz schlägt im Böhmerwäldler Takt.“ Für sein Engagement und seine Verbundenheit zu den Böhmerwäldlern erhielt Wachtveitl die zweithöchste Auszeichnung, die der Deutsche Böhmerwaldbund vergibt. Gewidmet ist sie dem ersten Bundesvorsitzenden des Deutschen Böhmerwaldbundes nach der Vertreibung. Er war es gewesen, der 1961 die Patenschaftsurkunde entgegennahm. – Zum Schluß folgte der Eintrag ins Gästebuch der Stadt Passau. Die Feierstunde im Rathaussaal wurde klanglich von den Passauer Blechbläsern und optisch von der Goldhaubengruppe umrahmt.

Der Auftaktveranstaltung am Freitag im Rathaussaal folgte am Samstag zunächst die Mahnmalfeier an der Gedenkstätte der Böhmerwäldler in Lackenhäuser am Fuß des Dreisesselberges. Es ist schon ein ganz besonderes Plätzchen, auf dem das Mahnmal steht: Unter hohen Bäumen, von Felsen umgeben, von einem munter plätschernden Bach durchflossen; zwei kleine Brücken führen zur Bronzeskulptur, die drängend in die Zukunft weist: „... und immer rettet die Güte.“ Die Besucher ließen sich von der Stimmung einfangen, nahmen sich die Zeit, um die Ruhe des Waldes zu spüren und ihrer persönlichen Beziehung zum Wald nachzuspüren. Redner am Mahnmal war Hans Slawik, Landesvorsitzender des Deutschen Böhmerwaldbundes in Bayern. Er erinnerte in seiner Begrüßung an die Worte, die der damalige Staatssekretär und Präsident des Bayerischen Landtages, Dr. Wilhelm Vorndran, bei der Einweihung im Jahr 1976 gesagt hatte: „Das Mahnmal ist im wahrsten Sinne des Wortes Mahnung für uns alle. Wer den Blick in die Zukunft Europas richtet, sollte sich vor Augen halten, daß Heimat und Freiheit zusammengehören. Das Heimatrecht für alle die, denen es seit Jahren verwehrt wird, hat in einem freien Europa seine beste Chance. Nur ein freies Europa wird letztlich den weltweiten Herausforderungen gewachsen sein und gleichzeitig allen eine Heimat in Frieden geben können.“ In seiner Rede gab Hans Slawik einen Überblick über die Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen seit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 bis heute. Der Landesvorsitzende zeigte auch die neueren vorsichtigen Versuche hin zu einer Entspannung und zu einem vernünftigen Miteinander auf und schloß mit einem Zitat des chinesischen Schriftstellers Lu Xin: „Hoffnung ist wie ein Pfad. Am Anfang existiert er noch nicht, er entsteht erst, wenn viele Menschen den gleichen Weg gehen“. Die Veranstaltung wurde feierlich umrahmt von der Böhmerwäldler Sing- und Volkstanzgruppe München. Ihr Schlußlied „Af d' Wulda“ vermischte sich mit dem Rauschen des Baches zu einem Klanggefüge – symbolhaft für die Verbundenheit der Böhmerwäldler mit ihrem Wald.

Zurück in Passau, vollzog sich auch der nächste Programmpunkt im Freien: Der Festzug mit etwa 35 teilnehmenden Gruppen durch die Passauer Innenstadt zum Dom. Bei großer Hitze sammelten sich die Trachten- und Fahnenträger zusammen mit den Musikkapellen aus Passau und Neureichenau am Eingang zur Fußgängerzone. Gemeinsam mit den Ehrengästen traten sie den Weg zum Domplatz an, an der Spitze der stellvertretende Landrat Klaus Jeggle, Bürgermeister Urban Mangold, Stadtrat Dr. Gerhard Waschler und Kulturamtsleiter Wachtveitl. Zahlreiche Zuschauer säumten die Straße und winkten den Festzugsteilnehmern zu. Im Dom schloß sich die Kranzniederlegung und eine Andacht mit Pfarrer Klaus Hoheisel, dem Vertriebenenseelsorger im Bistum Passau, an. – Das Bundestreffen fand dann seine Fortsetzung in der Dreiländerhalle, wo unterdessen mehrere Gruppen ihre Ausstellungen aufgebaut hatten. Die Stände zeigten ein buntes Bild von Böhmerwäldler Kultur und Brauchtum: Trachten, Scheckl, aufwändige Handarbeiten und vielfältige Bastelarbeiten waren sorgfältig drapiert worden. Sie wurden ergänzt durch Schautafeln, die beispielsweise über die Böhmerwaldjugend oder über Heimatlandschaften informierten. Das Böhmerwaldmuseum zeigte anläßlich seines neunzigjährigen Bestehens einen kleinen Ausschnitt wertvoller Exponate: In einer Vitrine waren unter anderem Holzscheitl-Madonnen und kleine Gebetbücher zu sehen. Eine Besonderheit waren in diesem Jahr Informationstafeln zum Thema „Heimatvertriebene im Altlandkreis Wolfstein“. Schüler des Projekt-Seminars Geschichte am Johannes-Gutenberg-Gymnasium in Waldkirchen hatten sich eingehend mit dem Thema Vertreibung befaßt. Betreut von ihrem Lehrer Michael Rieger, untersuchten sie Ursachen und Verlauf der Vertreibung, die Ankunft und Aufnahme der Vertriebenen in Deutschland, bewerteten die Integrationsleistung und dokumentierten ihre Ergebnisse. Unter dem Motto „Feste und Bräuche im Jahreslauf“ gestalteten dann die Sing- und Spielscharen der Böhmerwäldler einen großen Volkstumsabend. Federführend war dabei die Gruppe Nürtingen mit Susanne und Martin Kronewitter sowie Annemarie und Dietmar Kiebel.

Am Sonntag war wiederum die Dreiländerhalle Schauplatz des Treffens. Traditionsgemäß gab es einen Festgottesdienst am Beginn des Tages. Zelebrant war Monsignore Karl Wuchterl, der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerks. Er würdigte das eindrucksvolle Glaubenszeugnis, das die Böhmerwäldler nach der Grenzöffnung ablegten, indem sie ihre Heimatorte aufsuchten und dort beim Wiederaufbau und der Renovierung von Gotteshäusern halfen. Die Sing- und Volkstanzgruppe der Böhmerwäldler aus München sang zum Festgottesdienst die Waldlermesse. Anschließend zogen Trachten- und Fahnenträger feierlich zur Kundgebung ein. Eine große Zahl von Ehrengästen war zugegen, voran Oberbürgermeister Jürgen Dupper und die Festrednerin, Ministerin Christine Haderthauer, ferner die Landtagsabgeordnete Christa Matschl aus Uttenreuth bei Erlangen mit ihrem aus dem Böhmerwald stammenden Gatten Josef, der Passauer Landtagsabgeordnete Konrad Kobler, der stv. Landrat Klaus Froschhammer, Stadträtin Hildegunde Brummer und Kulturamtsleiter Wachtveitl sowie Dompfarrer Helmut Reiner. Nach der Begrüßung durch Bundesvorstandsmitglied Franz Payer und der Totenehrung durch Redakteur Armin Fechter eröffnete Obgm. Dupper die Reihe der Grußworte. Er erinnerte an die historisch enge Verbindung zwischen Passau und Böhmen. Die Goldenen Steige und die Besiedelung von Bayern her hätten feste Bänder der gemeinsamen Geschichte geschaffen. Nach 1945 fanden viele Böhmerwäldler in und um Passau eine neue Heimat und trugen zum Wiederaufbau bei, so daß sich ein starkes Band der Freundschaft entwickelte. Und seit 1954 beherbergt Passau im Oberhaus das Böhmerwaldmuseum als Kristallisationspunkt der Geschichte der Heimatvertriebenen. Es ist seit dem Jahr 2007 integraler Bestandteil der modernen Museumskultur im Oberhaus und wurde zukunftssicher gemacht. Inzwischen ist es gut aufgehoben im Schoß der Stadt. 2015 werde Passau, so Duppers Ausblick, wieder im Zeichen des Böhmerwaldes stehen. Uli Spitzenberger sprach als Vertreter der Böhmerwaldjugend. Er ging insbesondere auf die Entwicklung im deutsch-tschechischen Verhältnis ein und erkannte in der Haltung des ehemaligen tschechischen Ministerpräsidenten Nečas positive Zeichen der Versöhnung und Zusammenarbeit. Bundesvorsitzender Hans blendete in seiner Rede zunächst in die Geschichte zurück: Als wir vertriebenen Böhmerwäldler nach Deutschland kamen, waren wir Fremde, so, wie die Einheimischen Fremde für uns waren. Weiter widersprach Hans der Auffassung, daß die Anliegen der Vertriebenen das Sonderinteresse einer Minderheit seien, das mit dem Verschwinden der Erlebnisgeneration sowieso erlischt: „Wir sind keine zu vernachlässigende Größe.“ Zugleich ging der Bundesvorsitzende auf die aktuelle Lage in Passau ein: „Mit Bestürzung und Erschütterung haben wir die Nachrichten verfolgt und die Bilder gesehen, die von der verheerenden Hochwasserkatastrophe berichteten. Unser Mitgefühl gilt den Bürgerinnen und Bürgern unserer Patenstadt, die durch den Verlust ihrer Habe existenziell betroffen sind. Neben den 3500 Euro, die bereits gespendet worden waren, überreichte Dietmar Kiebel von der Heimatgruppe Nürtingen tausend Euro an Oberbürgermeister Dupper. Staatsministerin Haderthauer erklärte eingangs, die Wahrnehmung Bayerns in der Welt sei zweifacher Natur: Der Freistaat sei Inbegriff eines starken, chancenreichen Wirtschaftsstandorts und stehe zugleich sinnbildlich für die Heimatverbundenheit der Menschen und ihren engen Zusammenhalt. „Diese Heimatverbundenheit“, so Haderthauer, „spüre ich in besonderer Weise auf den Treffen der Heimatvertriebenen und so auch hier auf dem Bundestreffen der Böhmerwäldler. Deshalb freue ich mich, heute bei Ihnen zu sein und Sie alle wiederzusehen.“ Mit Blick auf die seit 1961 bestehende Patenschaft sagte die Ministerin, das Herz der Böhmerwäldler schlage ein Wochenende lang wieder in Passau. Ausdruck der lebendigen Patenschaft sei das Engagement der Stadt für das Böhmerwaldmuseum in der Veste Oberhaus. Mit einem weiteren Zitat von Adalbert Stifter – „Was im Menschen rein und herrlich ist, bleibt unverwüstlich und ist ein Kleinod in allen Zeiten“ – kam Haderthauer zurück zum Bundestreffen, das ein einzigartiges Forum für Kulturpflege, gemeinsame Erinnerung, Dialog und Begegnung darstelle. Es stehe für die Vielfalt an Chancen und Aufgaben, die die Böhmerwäldler künftig haben, insbesondere mit Blick auf die fortschreitende Integration der Mitte Europas und den Wandel in der tschechischen Gesellschaft.

Die Ministerin versicherte: „Bayern steht dabei weiterhin fest an Ihrer Seite.“

Angelika und Armin Fechter

Die Stände der Ausstellung zeigten ein buntes Bild von Böhmerwäldler Kultur und Brauchtum: Rechts Staatsministerin Christine Haderthauer und Bundesvorsitzender Ingo Hans.

65. Südmährer-Bundestreffen im Zeichen von sechzig Jahren Patenschaft:

„IN GEISLINGEN LEBT SÜDMÄHREN"

Hitzegrade im gesundheitsgefährdenden Bereich mögen manchen ans Heim gefesselt haben, die Aula im Gymnasium von Geislingen an der Steige wollte sich nicht füllen, aber zu Festmesse und Kundgebung war dann doch der Schulhof weitgehend besetzt und bot somit keinen Anlaß zur Klage wegen Echolosigkeit.

Schon am Freitag, dem 26. Juli, legte der Landschaftsbetreuer einen Kranz am Ostlandkreuz nieder, zum Gedenken an unsere Toten, einen weiteren Kranz am Grab des ersten Landschaftsbetreuers Josef Löhner. Danach kam der Landschaftsrat im alten Rathaus zur Sitzung zusammen. Am Abend traf man sich mit Landsleuten aus Österreich im Alten Bau, wo die Ausstellung zu sechzig Jahren Patenschaft zu besichtigen war und Wein aus dem Weinviertel ausgeschenkt wurde. Die Bilder zum Schicksal der Südmährer und zur Entwicklung der Bundestreffen auf der einen Seite und die Gemälde von Klaus Kugler (Wostitz) auf der anderen bildeten einen sprechenden Kontrast.

Am Samstag morgen arbeiteten die Kreistage, danach trat der Landschaftstag zusammen. Wolfgang Daberger, zweiter Stellvertreter des Landschaftsbetreuers, sprach ernste Worte zur Totenehrung. Landschaftsbetreuer Franz Longin legte den Rechenschaftsbericht für den Landschaftsrat ab und verwies dabei insbesondere auf die Publikationen des vergangenen Jahres. Zur Lage der vertriebenen Südmährer sagte er, daß der Charakter der heimatlichen Regionen in den bestehenden Heimatkreisen bewahrt werde, und das angesichts einer bundesdeutschen Verurteilung zur Zweitrangigkeit, was Opfer, Leid und Schicksal angeht. Die Einwohner des aufnehmenden Landes hätten es versäumt, den Hauptleidtragenden des Krieges Platz in ihren Erinnerungen zu geben. Umso mehr gelte es, in den Vertriebenenverbänden Traditionen zu pflegen und weiterzuentwickeln. Der Bericht der Rechnungsprüfer wurde mit Dank quittiert, dem Landschaftsrat wurde die Entlastung einstimmig ausgesprochen.

Danach wurden Landsleute, die neue Bezieher des „Heimatbriefs" geworben hatten, von Longin mit Buchpreisen bedacht.

Sprecher Franz Longin bei seiner Festansprache.

Bei den Auszeichnungen wurde zu allererst OStDir. a. D. Walfried Blaschka genannt, der zum Ehrenmitglied ernannt worden war. Das Südmährische Ehrenzeichen in Gold erhielt Gerd Zettl, das Große Südmährische Ehrenzeichen in Bronze Renate Zettl, Kreisbetreuerin für Nikolsburg, das Große Ehrenzeichen in Gold ging an Hermann Sinnl (Voitelsbrunn) und Karl Reif (Rausenbruck). Mit Dankesworten schloß Wolfgang Daberger die Tagung.

Die festliche Eröffnung am Nachmittag leitete Reinfried Vogler ein, erster Stellvertreter des Landschaftsbetreuers. Die mit dem Zusatz „Moravia Cantat" auftretende Sing- und Spielschar hatte drei Posaunisten entsandt, die flotte Zwischenmusiken bliesen. Sprecher Franz Longin begrüßte die Ehrengäste, insbesondere Oberbürgermeister Wolfgang Amann, der die seit 1953 bestehende Patenschaft seit seinem Amtsantritt zu vertreten habe, den Abgeordneten Werner L. Simmling, MdB (FDP), Ministerialdirigent Herbert Hellstern vom Innenministerium, die Stadträte Karin Eckert, Roland Funk, Hansjürgen Gölz, Hans-Peter Maichle, Jürgen Peters, Holger Scheible und Ismail Mutlu, Pfarrer Martin Ehrler, Pfarrer C. J. Eilhoff, Brunhilde Schmid, ehemalige 2. Vorsitzende im Kirchengemeinderat, die österreichischen Bürgermeister Christian Schlosser von Reingers und Hubert Bayer, ehemals Drasenhofen, den Hausherrn, OStDir. Heiner Sämann, den Ersten Polizei-Hauptkommissar Manfred Malchow, aus Österreich den Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Gerhard Zeihsel und Gattin, den Obmann des aufgelösten Dachverbands der Südmährer, Prof. Dr. Gottlieb Ladner, den Obmann des Kulturverbands der Südmährer in Österreich, DI. Hans-Günter Grech, den Obmann der Kulturstiftung Niedersulz, Ing. Reiner Elsinger, Brigitta Appel vom Südmährischen Museum Thayaland in Laa, den Obmann des Arbeitskreises Südmähren, Josef Mord, die neuen Preisträger, und von den Kulturpreisträgern insbesondere Prof. Dr. Heinz Brandl sowie weitere Ehrengäste.

Da das diesjährige Bundestreffen unter dem Zeichen von 60 Jahren Patenschaft steht, sagte Longin, mit der Ausstellung im Alten Bau verbinde sich der Dank der Südmährer für diese lange währende Anteilnahme. Auch für die Zukunft erwarte man gemeinsame kulturelle Patenschaftspflege.

Auch der Oberbürgermeister sah in seinem Grußwort das Jubiläum als ein bedeutsames. Die Stadt habe nicht nur Herberge, sondern Heimat sein wollen. Seit 63 Jahren stehe das Ostlandkreuz als Zeichen der Verbundenheit über der Stadt. „In Geislingen lebt Südmähren, und in Geislingen wird es weiterleben", verkündete Wolfgang Amann. Im Namen des Gemeinderats verlieh er Franz Longin den Ehrenschild der Stadt Geislingen, deren höchste Auszeichnung, für sein jahrzehntelanges Engagement für Stadt und Südmährer.

Ministerialdirigent Herbert Hellstern, im Innenministerium zuständig für die Vertriebenen, bekannte, zum Thema Patenschaft noch nie eine derart positive Rede gehört zu haben. Mit Bezug auf das Schicksal der Vertriebenen könne man von einer deutschen Verdrängungsleistung nach 1945 sprechen. Für die an ihnen begangenen Verbrechen kämen heute, so der tschechische Außenminister Schwarzenberg, die Verursacher oder Täter vor Gericht. Angesichts der Vertreibungsverbrechen wäre ein Bekennen zu verübtem Unrecht eine Genugtuung für die Opfer.

Arnold Tölg, Landesvorsitzender des BdV, mahnte zur Einrichtung von Patenschaften, daß diese keine Eintagsfliegen sein sollten. Auch sie seien dazu berufen, Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen als Teil der deutschen Geschichte und Kultur zu verankern. Vergessen und Verdrängen sei würdelos. Auch das Weglassen historischer deutscher Städtenamen bedeute ein Verschweigen geschichtlicher Tatsachen, insbesondere der Vertreibung. In diesem Zusammenhang würdigte Tölg die Leistung von Erika Steinbach, ohne die das Zentrum gegen Vertreibungen nicht realisiert worden wäre.

Hans-Günter Grech überbrachte die Grüße der Südmährer in Österreich. Er dankte Hofrat Gottlieb Ladner für die jahrzehntelange Zusammenarbeit und der Stadt Geislingen für gelebte Partnerschaft.

Nach diesen Grußworten nahm Sprecher Franz Longin zahlreiche Ehrungen verdienter Landsleute vor. Bürgermeister Christian Schlosser erhielt das Große Ehrenzeichen in Bronze für seine Unterstützung des Heimatkreises Neubistritz, Ministerialdirigent Herbert Hellstern, Arnold Tölg und Pfarrer Martin Ehrler erhielten das Ehrenzeichen in Gold und die Stadträte Dr. Karin Eckert, Hans-Peter Maichle, Roland Funk und Jürgen Peters wurden mit dem Großen Ehrenzeichen in Gold bedacht. Schließlich überreichte Franz Longin dem Oberbürgermeister den Südmährischen Ehrenbrief, die höchste Auszeichnung des Südmährischen Landschaftsrates.

Für besondere Leistungen für die Heimatgemeinschaft erhielten Wolfgang Daberger den Josef-Löhner-Preis, Karl Sax den Prof.-Josef-Freising-Preis und Johann Hans den Lochmann-Preis für besondere Leistungen auf wirtschaftlichem Gebiet. Mit dem Südmährischen Kulturpreis zeichneten Stadt und Landschaftsrat Prof. Dr. Gottlieb Ladner aus, den langjährigen Obmann des Dachverbandes der Südmährer in Österreich, der für das Kulturerbe wesentliche Einrichtungen gefördert und die Interessen der Südmährer mit Geduld und Beharrlichkeit vertreten hat.

In seinem Dankeswort entwickelte Dr. Ladner Gedanken zu dem ihn leitenden Prinzip der Pflichterfüllung. Diese sah Franz Longin in seinem Schlußwort in südmährischer Kultur und menschlichem Gewissen verankert.

Am Abend sang Mähren in der TVA-Halle (Moravia Cantat = Mähren singt.)

Am Sonntag versammelten sich die Südmährer im Schulhof des Michelberg-Gymnasiums zur Messe, die von Bischof Wolfgang Ippolt aus Görlitz zelebriert wurde.

Die Kundgebung begann mit dem Totengedenken. Sprecher Longin begrüßte die Ehrengäste und dankte dem Bischof für seine Predigt. Besonders befriedigt stellte er das Erscheinen des Innenministers heraus, des weiteren begrüßte er Oberbürgermeister Amann, die Abgeordnete Nicole Razavi, Mdl und die Abgeordneten Konrad Epple MdL, und Sascha Binder, MdL, Landrat Edgar Wolff, sechs Stadträte, Pfarrer Martin Ehrler, Prof. Ladner, Bürgermeister Christian Schlosser von Reingers, den ehemaligen Bürgermeister von Drasenhofen, Hubert Bayer, die zweite Vorsitzende des Kirchengemeinderates und ihre Vorgängerin, sowie die Vertreter aus Österreich.

Unter dem Motto „Zukunft braucht Heimat" verwies Franz Longin auf die Bilder der Ausstellung, die an Jahre erinnerten, in denen vierzigtausend Südmährer zum Treffen kamen. Inzwischen sei Geislingen ein Stück Heimat geworden.

Oberbürgermeister Amann verwies insbesondere auf Zeichen der Verbundenheit mit den Südmährern wie das Ostlandkreuz, die Turmmusik am Alten Rathaus oder die Klemens-Maria-Hofbauer-Kapelle und die drei bereits durchgeführten Reisen nach Südmähren.

Innenminister Gall (SPD) versicherte in seiner Ansprache, daß Kulturpflege Sache der ganzen Nation sei. Das ebenfalls sechzig Jahre alte Bundesvertriebenengesetz habe die Weichen für eine Integration gestellt und einen bescheidenen Neuanfang ermöglicht. Noch immer aktuell bleibe § 96 zur Kulturpflege, einer Daueraufgabe, insbesondere jetzt, da die Zeitzeugen abtreten.

In seinem Schlußwort dankte Sprecher Longin insbesondere der Stadt Geislingen für die allzeit gute Zusammenarbeit. Er wünschte sich, daß dieses Treffen im Archiv festgehalten werde als Teil der Geschichte Geislingens, in der die Südmährer unbegrenzt aufgehoben bleiben wollen. Nun wünsche er sich noch Unterstützung für ein ordentliches südmährisches Museum. Im Innenministerium sah er einen Garanten für ein gutes Verhältnis zu den Vertriebenen. Zu bemängeln sei, daß den Vertriebenen kein Sitz im Rundfunkrat des SWR zugebilligt werde.

Die Vertriebenen und auch die Südmährer hätten Substantielles in die deutsche Gesellschaft eingebracht. Die Charta der Vertriebenen habe den Aufbau als gemeinsames Ziel und die Vision Europa mitgedacht. Vertriebenenpolitik sei **deutsche** Politik, sie dürfe nicht zum Zankapfel zwischen den Parteien werden. Aufgabe bleibe weiterhin, die Wahrheit auf den Weg zu bringen. Die politische Kaste in Tschechien sei noch lange nicht bereit für ein verläßliches Voranschreiten.

Gerald Frodl

Bischof Wolfgang Ippolt beim Festgottesdienst.

Bild links: OB Wolfgang Amann (r.) erhält den Ehrenbrief von Sprecher Franz Longin. – Bild Mitte: Verleihung des Kulturpreises an Hofrat Prof. Dr. Gottlieb Ladner (Mitte) durch OB Wolfgang Amann (l.) und Franz Longin. – Bild rechts: Franz Longin (l.) erhält das Wappenschild der Stadt Geislingen.

WIR HABEN GELESEN

Lothar Blickling: Vom Bauern zum Knecht. Die Geschichte eines Betroffenen. 431 Seiten, Farb- und s/w-Bilder, 2013, Euro 20,–. Das Buch ist nur beim Autor erhältlich: Lothar Blickling, Paumannstr. 124, 90469 Nürnberg, E-Mail: lothar.blickling@kabelmail.de. Homepage: www.blickling.lothar.de.vu.

In diesem Zeitzeugenbuch wird an Hand der Familie Blickling das Schicksal der Banater Schwaben von der Österr.-ungar. Monarchie, dem Königreich Rumänien, dem aufkommenden Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg, dem Austritt Rumäniens vom Bündnis mit dem Dritten Reich, zum kommunistischen Rumänien und die legale Ausreise (1985) nach Deutschland, beschrieben.

Lothar Blickling wurde 1938 im rumänischen Teil des Banats, in Großsanktnikolaus, geboren. Sein Vater wurde schon 1944 deportiert. Im Oktober 1944 flüchtete seine Mutter mit ihren vier Kindern vor der anrückenden Front. Das Kriegsende erreichte sie in Bayern, in der amerikanischen Zone.

Nach der Rückkehr von der Flucht besuchte er in seinem Geburtsort die Deutsche Volksschule und anschließend die Mittelschule für Bodenmelioration in Temeswar. Im Fernstudium absolvierte er das Deutsche Lyzeum in Temeswar und 1956 bis 1958 die Fachhochschule für Hydromeliorationen in Lippa.

1960 heiratete er Anna Heim aus / in Großsanktnikolaus. 1970 wurde Tochter Martina und 1973 Sohn Arno geboren.

Bis zur legalen Ausreise (1985), mit seiner Familie in die Bundesrepublik war er als Techniker und Ing. (FH) im Großraum Großsanktnikolaus tätig.

Von 1985 bis zu seinem Rentenantritt 2001 leistete er bei der Rhein-Main-Donau AG München in Nürnberg seinen Beitrag zur Fertigstellung und Übergabe des Kanals an das Wasser- und Schifffahrtsamt Nürnberg.

Heute ist er Rentner in Nürnberg und Mitglied im Vorstand der Heimatortsgruppe Großsanktnikolaus und Leiter des Seniorentreffens der Banater Landsmannschaft im Haus der Heimat in Nürnberg.

Adolf Fugel: In die Zeit gesprochen. Ausgewählte Texte und Meinungen. Eine Relecture. Ein Buch, das zum Nachdenken anregen will. Benedetto-Verlag, 1013. ISBN 978-3-905953-39-8. 176 Seiten. Preis: Euro 14,60 / CHF 16.00, zuzüglich Versandkosten. Bestellungen erbeten an: a.fugel@vtxmail.ch.

Zum 70. gönnt sich der in der Schweiz lebende Banater Dr. theol., Dr. pol.sc.hc. Pfarrer Adolf Fugel anhand „ausgewählter Texte und Meinungen" einen Rückblick auf sein bewegtes Leben – ausgehend von erschütternden Selbstbekenntnissen aus seiner Kindheit, Studienzeit und als junger Seelsorger im Banat (Rumänien), bedrängt und gedemütigt vom berüchtigten Geheimdienst „Securitate"

Die entbehrungsreiche Kindheit Anfang der fünfziger Jahre, die auch in Rumänien vom stalinistischen Terrorsystem beeinflußten kommunistischen Regime geprägt ist, werden angesprochen wie auch die Schwierigkeiten, mit denen die kinderreiche, gottesfürchtige Familie Fugel ihr Dasein fristen mußte.

Das karge Alltagsleben hielt ihn vorerst gefangen: „Ich streifte durch die Weingärten, um einen „Tagesjob" als Ziegenhüter zu ergattern („mit frohem Mut"). Doch hat mich an diesem Tag niemand in seine „Hut" genommen, um ein paar Bani (rumän. Kleingeld, etwa Cent) zu verdienen". Über die Konsequenz berichten die beiden folgenden Zeilen eines in Erinnerung behaltenen „ersten Gedichts": / Ich ging dahin mit frohem Mut / Und kam zurück ganz ohne Hut. / Nichts gab's zu essen, keinen Trank; / Zum Mittag gab's der Vögel Sang. / (1952) S. 5.

Voller Sarkasmus geht Fugel auf die „spürbare Religionsfreiheit" ein; natürlich ist das Konträre gemeint. Schon als Theologiestudent im siebenbürgischen Karlsburg / Alba Iulia heftete sich der Geheimdienst an seine Fersen, was in den Jahren als Seelsorger im Banater Neuburg / Uivar ausuferte, nicht nur der Predigten über „Das wahre Gesicht des Kommunismus" wegen, sondern weil er sich der Gläubigen der seit 1948 verbotenen griechisch-katholischen (Unierten) Kirche annahm, ihm Proselytismus (Taufen von Kindern nichtkatholischer bzw. griechisch-katholischer Eltern) vorwarf und ihm den Prozeß machen wollte. (vgl. S.19).

Seine am 14. 1. 1973 erzwungene Ausweisung – der damalige Außenminister des Vatikan, Poggi, befand sich zur selben Zeit zu Verhandlungen in Bukarest – rette ihn vor schlimmeren Folgen, und so gelangte er nach Wien und später nach Deutschland und schließlich in die Schweiz.

In Teil II: „Veröffentlichte Texte und Meinungen" werden religiöse wie weltliche Themen z. B. aus dem Schweizerischen Katholischen Sonntagsblatt – dessen Chefredakteur Fugel vom 1. 7. 1987 bis 30. 9. 1994 war – erörtert, wie z. B. „Haben Tiere eine Seele?" (S. 97 ff), „Der Sünden-Straferlaß" (S. 125 ff.), „Der priesterliche Zölibat" (S. 129), „Jugend im Wertewandel" (S. 132), „Kommunion für geschiedene Wiederverheiratete" (S. 142 ff), als brennende Themen unserer Zeit. Auch der Folgeabschnitt „Das schrieben andere zur selben Zeit" behandelt eine ähnliche Thematik.

Aus dem „Schweizer Fatima-Boten", in dem er hunderte von Beiträgen veröffentlich hat, geht Fugel auf die Gegenüberstellung der Grußformeln „Grüß Gott! und „Guten Morgen, Guten Tag" etc. ein. Auch brisante Bibelthemen werden nicht übergangen: „Die Bibel ist kein Buch, das für Engel geschrieben wurde..." (S. 157).

Als Priester versteht sich Adolf Fugel dem Menschen und seinem Glauben, nicht aber bedingungslos den Institutionen zu dienen: Der Mensch – seine Nöte, Bedürfnisse und seine oft seelische Einsamkeit stehen an erster Stelle seiner pastoralen Einstellung, trotz aller Fehler, die bei solcher Einsamkeit auch schon mal da sind.

Der Leser möge bei der Lektüre dieses Buches „in die Tiefe" gehen, zwischen den Zeilen lesen, die Botschaft in sich aufnehmen, denn er kann mitunter viel zu möglichen Veränderungen in einer Welt voller Kontraste wesentlich beitragen.

Adolf Fugel, geboren 1943 in Groß-Sankt-Nikolaus (Banat); studierte an der Katholisch-Theologischen Hochschule in ungarischer Sprache in Alba Iulia (Karlsburg / Siebenbürgen). 1967 Priesterweihe. Pfarrer im Banat, Vikar in Lenzing / Österreichischer Pfarrverweser in Deutschland und seit dem Jahre 1981 vielseitige Tätigkeit in der Schweiz. Hochschullehrer; zahlreiche Buch-Veröffentlichungen. Gründer und Präsident des Fatima-Vereins der Deutschen Schweiz. Chefredakteur „Schweizerisches Katholisches Sonntagsblatt". 2008 Gründer und Eigentümer des Benedetto-Verlags. Hans Dama

---

Dietmar Grieser: „Landpartie". Begegnungen, Erlebnisse und Entdeckungen in Österreich. Erschienen im Amalthea Verlag 1. Auflage, 240 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, ISBN: 978-3-85002-839-4, Euro 22,95, E-mail: verlag@amalthea.at.

Wien ist sein Ehebund, die Länder sind seine „Pantscherln". Wer Dietmar Grieser kennt, weiß, daß er kein Naturmensch ist, kein Landfreak, kein Stadtflüchtling und schon gar nicht ein Wanderbursche oder Alpinist. Aber in den 56 Jahren, die der gebürtige Hannoveraner nun in Österreich lebt, ist er viel herumgekommen – auf seine Weise: auf Landpartien, im Urlaub, zu Recherchen für seine Bücher, als Vortragsreisender.

Der „begnadete Erzähler köstlicher Geschichten" (FAZ) berichtet gutgelaunt und in eleganter Sprache von seinen berührendsten und vergnüglichsten Erlebnissen zwischen Waldviertel und Salzkammergut, zwischen Semmering und Bodensee, von seinen Begegnungen mit Dichtern, Malern und Theaterleuten, von seinen Erinnerungen an schrille Originale und liebenswerte „einfache" Menschen und schärft so unseren Blick für das, was man die österreichische Seele nennt.

Wir begleiten den Autor zu skurrilen Jahrmärkten und makabre Begräbnissen, zu Maria Theresias „Gemeindebauten" in Niederösterreich, zur „Hitler-Kirche" von Graz sowie ins mitternächtliche Festspiel-Salzburg, wo ein biederer Kaffeehauskellner sich zum Kunstretter aufschwingt. Wir erfahren von seinen Streifzügen durch die Tierwelt am Neusiedler See und vom Scheitern einer Weinreise durch die Südsteiermark, von seinen „Problemen" mit Orten wie Wagrain oder Zell am See. Im Kärntner Ferienparadies bekommen wir es mit wunderlichen Hotelgästen zu tun, im Ausseerland mit einem spektakulären Mordfall, in Wiener Neustadt mit dem folgenreichen „Raub" einer Kaiserstatue. Alles in allem ein Anekdotenschatz der Sonderklasse, der die alte Wahrheit bestätigt: Österreich ist anders.

Dietmar Grieser lebt seit 1957 in Wien und ist seit 1973 als Buchautor erfolgreich. Seine Bestseller wurden in mehrere Sprachen übersetzt, etliche auch fürs Fernsehen verfilmt. Zu seinen Auszeichnungen zählen unter anderem der Eichendorff-Literaturpreis, der Donauland-Sachbuchpreis, der Buchpreis der Wiener Wirtschaft und das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. Zuletzt bei Amalthea erschienen: „Die böhmische Großmutter", „Der Onkel aus Preßburg", „Es ist nie zu spät", „Das zweite Ich" und „Das gibt's nur in Wien".

Michael Schwartz: „Ethnische ‚Säuberungen' in der Moderne." Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. – Quellen u. Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 95, 2013, 697 Seiten, Leinen, gebunden, ISBN 978-3-486-70425-9, Euro 69,80 inkl. MwSt., versandkostenfrei. Bestellen Sie bei Ihrem Fachbuchhändler oder direkt bei: Tel. +49 (0) 89 45 0 51-248, Fax: +49 (0) 89 45 0 51-333, mail: orders@oldenbourg.de

Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, Rosenheimer Straße 143, 81671 München, www.oldenbourg-verlag.de.

Ethnische „Säuberungen" sind die dunkle Kehrseite unserer modernen Demokratisierung und Nationalstaatsbildung. Bereits im 19. Jahrhundert entwickelten sich der Balkan und die außereuropäischen Kolonien zu Lernorten dieser Form von nationaler Problemlösung. Ab 1914 schlugen diese Gewalttechniken auf Europa zurück. In den beiden Weltkriegen übertraf ihr Vernichtungspotential alle Vorstellungen. Seither prägten sie die Weltentwicklung – von Palästina, Indien / Pakistan bis zu Ruanda, wobei es hier wie früher friedliche Alternativen gegeben hätte. Michael Schwartz beschreibt diese globalen Zusammenhänge und führt die erschütternde Vielfalt ethnischer Gewalttaten in unserer modernen Welt beispielhaft vor. Eindringlicher und engagierter ist diese Problematik noch nie dargestellt worden.

Eine Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin.

Michael Schwartz, geboren 1963, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, Abteilung Berlin sowie apl. Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

„Leben im Dorf – Dorf(an)sichten" von Rosi Grieder-Bednarik und Herbert Bednarik. 160 S., 163 sw-Abb., Format 23 x 16,5 cm, Hardcover 4fbg., Euro 24,–, ISBN-Nummer 978-3-902111-22-7. – „Leben im Dorf - Dorf (er)leben". Broschüre über das Schulprojekt (40 Seiten, durchg. 4-fbg., Format 23x16,5 cm, Euro 10,–) Buch + Broschüre zusammen Euro 30,– plus Versandkosten Euro 4,– (Ö), Euro 10 (D/EU), zirka Euro 20,– (Übersee).

– Bestellungen bei Rosi Grieder-Bednarik, A-2083 Pleissing Nr. 28, Telefon 00 43 (0) 29 48 85 333, E-mail: grieder-graphik@zeitvertrieb.net.

Der Text- / Bildband „Leben im Dorf – Dorf (an) sichten" von Rosi Grieder-Bednarik und Herbert Bednarik handelt von der Entwicklung und Veränderung des Dorflebens im Vergleich zwischen Österreich und Tschechien. Das Vorwort verfaßte die bekannte Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi.

Die Autoren haben aus rund 3500 historischen Fotos, die in der Bevölkerung gesammelt wurden, eine Auswahl getroffen. Sie haben zahlreiche Dorf-, Pfarr- und Schulchroniken gesichtet, Zahlen und Fakten verglichen und daraus ihre persönliche Sicht „von beiden Ufern der Thaya" über die Entwicklung des Dorflebens dargelegt. Das Ergebnis ist ein Buch mit zwei Seiten: Von vorne geblättert zum Lesen, von hinten zum Schauen. Herbert Bednarik stellt den historischen Fotografien eigene Schwarz-Weiß-Bilder voll stimmungsvoller Intensität gegenüber. Rosi Grieder-Bednarik beschreibt in den einzelnen Kapiteln neben historischen Ereignissen – auch das heikle Thema der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach dem Krieg wird ausführlich von beiden Seiten dargestellt – die Vor- und Nachteile des Dorflebens und beleuchtet schwerpunktmäßig aktuelle Aspekte und Facetten zu den Bereichen Wirtschaft / Arbeitswelt, Klimawandel, Tourismus, Familie, Jugend, Schule, Überalterung u. a. Das letzte Kapitel ist dem „Besuch im Dorf der Zukunft" gewidmet, wodurch die Autoren hoffen, Diskussionen, Kreativität und aktive Anteilnahme an der Gestaltung der dörflichen Welt anzuregen.

Leben im Dorf - Dorf(er)leben. Text: Rosi Grieder-Bednarik, Fotos: Herbert Bednarik, Übersetzung: Eva Kaksova.

In der Broschüre wird auf Deutsch und auf Tschechisch der Ablauf des mit dem NÖ Innovationspreis ausgezeichneten grenzübergreifenden Schulprojektes erzählt, bei dem im Laufe von zwei Schuljahren hundert Volksschulkinder, ausgehend von historischen Fotos, rund fünfzig ältere Leute befragt haben, wie das Leben in den Dörfern früher war. Viele Farbfotos illustrieren die Arbeit der Kinder, im Anhang sind alle Fakten (Namen, Themen, Zahlen) aufgelistet.

Bei seinem Besuch in Fratres bei der Veranstaltung des Vereins „Kulturbrücke" hat Gerhard Zeihsel Mag.art. Rosi Grieder-Bednarik kennengelernt und empfiehlt, dieses interessante Projekt sich anzusehen.

Rosa Maria Grieder-Bednarik, Graphik-Designerin und Malerin. Initiatorin zahlreicher Kulturprojekte. Geboren 1944 in Wien als ältestes Kind des Schriftstellers und Malers Prof. Karl Bednarik und seiner Frau Grete, geb. Maisel. Vier jüngere Geschwister. Nach der Matura im Floridsdorfer Realgymnasium Studium an der Akademie für Angewandte Kunst in Wien, Klasse Prof. Herberth, Freie Druckgraphik, Abschluss 1967 mit Diplom (Mag. art.) und Preis der Akademie. Anschließend noch zwei Jahre Meisterklasse, während dieser Zeit Arbeit an Bilderbüchern („Die Traumschachtel" und „Elefasch") sowie der Lithographie-Serie „U.S.A" (Ankauf durch Stadt Wien für eine Schule), ein Jahr als Zeichenlehrerin im Musisch-pädagogischen Gymnasium in Wiener Neustadt tätig, seither freischaffende Graphik-Designerin, vor allem für Non-Profit-Unternehmen und Verlage. 1969 und 1971 Teilnahme an der Kinderbuchbiennale Preßburg und 1971 / 72 / 73 an der Kinderbuchmesse in Bologna. Ab 1988 Produktionsumstellung auf Apple MacIntosh.

Daneben journalistische Arbeiten und Veröffentlichungen in Zeitschriften, u. a. Publikationen, z. T. für Kinder. 1976 Ehe mit dem Schweizer Lorenz Grieder, Kauf und Umbau eines Bauernhauses in Pleissing, Stadtgemeinde Hardegg, zum Atelier. Im November 1976 Geburt des Sohnes Matthias (nach BW-Studium heute ebenfalls als Graphiker tätig) und Wohnsitzverlegung von Wien nach NÖ. 2000 Scheidung. 2002 Pension, seit 2004 Wiederaufnahme der graphischen Tätigkeit in vollem Umfang.

Anton Klein: Der letzte Schwabenzug – Die Flucht. 230 Seiten, Broschur, Eigenverlag, Preis: Euro 15 und Versandkosten. Bestellungen bitte an E-mail: kleinanton@hotmail.com.

Ein packend geschriebenes Zeitzeugenbuch aus dem rumänischen Banat.

Der Autor wurde 1932 im Banater Heidedorf Gertianosch als Jüngster von drei Söhnen der Bauernfamilie Klein geboren und war demnach zum Ende des großen Krieges zwölf Jahre alt. In diesem Alter ist man bereits durchaus in der Lage, die Ereignisse bewußt wahrzunehmen und so im Gedächtnis zu behalten, wie sie sich tatsächlich zugetragen haben. Im vorliegenden Buch werden sie wahrheitsgemäß, ohne Rücksicht auf etwaige Tabus, wiedergegeben. So war es eben.

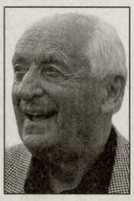
Der erste Teil gibt einen Einblick in das Leben der Donauschwaben in ihrer alten Heimat, im zweiten Teil wird die Flucht vor der heranrückenden Roten Armee samt ihren oft fatalen Konsequenzen nachvollzogen. Und zwar bis ins heutige Niederösterreich.

Als sich die Ereignisse halbwegs gefestigt hatten, setzte der Autor seine Schulausbildung fort und studierte auf der Universität Wien Rechtswissenschaften. Im Jahre 1956 erwarb er das Doktorat und eröffnete schließlich nach den vorgeschriebenen Praxisjahren im Wiener ersten Bezirk eine eigene Kanzlei als selbständiger Rechtsanwalt. Da seine Eltern 1969 tödlich verunglückten, führte er danach den von diesen bewirtschafteten Gutshof gemeinsam mit seinen Brüdern weiter. Ab 1982 betätigte er sich auch als Designer von Möbeln im „Postmodernen Jugendstil", die er in seiner eigenen Erzeugung selbst vermarktete. Seit seiner Pensionierung ist er auch als Bildermaler tätig.

Heute lebt er in Münichsthal im Weinviertel, das zur Stadtgemeinde Wolkersdorf gehört, hält Lesungen aus seinen bislang 26 Büchern.

Bereits vor Jahren wurde er als „Kulturträger" der Stadtgemeinde urkundlich ausgezeichnet und 2009 mit der Verleihung des „Wolkersdorfer Talers".

ROLAND HOFFMANN 104 JAHRE ALT



Ende August feierte Herr Roland Hoffmann seinen 104. Geburtstag im baden-württembergischen Heilbronn.

Er erlebte die Habsburger Doppelmonarchie, die Erste Tschechoslowakische Republik, das 3. Reich, die Teilung Deutschlands, die Bundesrepublik und schließlich die Wiedervereinigung. Nicht zuletzt auch deshalb war dieser sudetendeutsche Lehrer seinen Schülern und seinen Landsleuten ein wertvoller Ratgeber und ein engagierter Verbündeter.

Roland Hoffmann wurde in Georgswalde im Kreis Rumburg geboren. Er hatte acht Geschwister und sieben Kinder. Seine Nachkommen, die sich Sternfamilie nennen, sind inzwischen in der ganzen Welt anzutreffen. Sie leben nicht nur in Deutschland, sondern auch in Irland, in Rio de Janeiro, in Barcelona, in Genf, in Singapur und in Kapstadt.

In seiner fast fünfzigjährigen Schulkarriere unterrichtete Roland Hoffmann alle Fächer außer klassische und westliche Sprachen, Handarbeit und Kochen. Während der Wiedereingliederung der vertriebenen Beamten in den fünfziger und sechziger Jahren widmete er sich verstärkt der allgemeinen Schularbeit und der Ostkunde. Er war langjähriger Mitarbeiter bei der Gestaltung der Fragen der baden-württembergischen und später der bayerischen Ostkunde-Wettbewerbe an den Schulen. In der Sudetendeutschen Erzieherschaft zählte er in den fünfziger und sechziger Jahren zu den führenden Gestalten. Noch bis vor einigen Jahren war er in der Sudetendeutschen Erzieherschaft für Rechtsfragen zuständig, besuchte deren Jahrestagungen und schrieb regelmäßig in deren „Erzieherbrief" Artikel über standes- und heimatpolitische sowie pädagogische Fragen, die mit der Schule im alten Österreich und im Sudetenland zusammenhängen.

Landsleute wie Roland Hoffmann und seine weitläufige Familie bereichern unsere Volksgruppe, werten sie auf und geben ihr Mut für die Zukunft.

Trotz seines hohen Alters macht er beinahe täglich einem Spaziergang von seiner Wohnung in der Heilbronner Schillerstrasse in den nahegelegenen Pfühlpark mit Rosengarten, netterweise meist begleitet von Frau Stehle, einer befreundeten Dame.

Die „Sudetenpost" gratuliert dem Jubilar sehr herzlich und wünscht ihm noch eine schöne Zeit.

Um die Hälfte weniger Falschgeld

In Tschechien sind heuer im ersten Halbjahr 1349 nachgemachte und verfälschte Banknoten und Münzen einbehalten worden.

Zwischenjährlich geht es um einen 43prozentigen Abfall, im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres waren es 2368 Falsifikate. Diese Angaben hat die Tschechische Nationalbank im Internet veröffentlicht (Quelle čtk, 30. 7. 2013).

wyk

28. Bundestreffen der Falkenauer

Freitag, 27. September, 10 Uhr: Öffnung der Heimatstube durch Oberbürgermeister Helmut Hey und Ehrenvorsitzenden Rudolf Götzl.

Samstag, 28. September, 9.45 Uhr: Totenehrung und Kranzniederlegung am Wastl. – 11 Uhr: Eröffnung des 28. Bundestreffens. – 14 Uhr: Hauptversammlung in der Spitalkirche. – 16 Uhr: Festakt 28. Bundestreffen der Falkenauer in Schwandorf. – 19.30 Uhr: Begrüßung der Teilnehmer im Nebenraum der Gaststätte der Oberpfalzhalle.

Sonntag, 29. September: 8.30 Uhr: Bundestreffen i. d. Oberpfalzhalle. – 10.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Jakob. – 11.30 Uhr: Ortsbetreuertreffen des Kreises Falkenau (Oberpfalzhalle / Nebenraum). – Ab 11 Uhr: Musikalischer Frühschoppen mit der Blaskapelle Bubach.

Blaue Berge, grüne Täler – Wandern in den nordböhmischen Sudeten

Die hessische „Junge – Mittlere Generation JMG" der Sudetendeutschen Landsmannschaft brauchte für ihre diesjährige Wanderreise nicht um Mitwanderer zu werben. Kaum hatten Helmut Seidel, Frank Dittrich und Hagen Novotny die Planungen abgeschlossen und das Reiseziel genannt, waren alle Plätze im Bus ausverkauft. Kein Wunder, denn die Fahrten im „Uhrzeigersinn" um das Sudetenland bieten eine einmalige Gelegenheit, die unvergessene Heimat zu Fuß zu durchstreifen. Im vorigen Jahr wurde von Aussig aus gewandert, diesmal ging es von Náchod aus ins Riesengebirge, Braunauer Ländchen, Adlergebirge, Glatzer Bergland und in den Schönhengstgau.

Náchod, Normalpuls und Erinnerung an den 8. Mai 1945

Die Europastraße 67 führt über das ostböhmische Náchod an der Mettau, nahe der Grenze zu Polen. Das Schloß, hoch über dem Marktplatz, grüßte die hessischen Wanderer, in der Dekanatskirche St. Laurentius wurden sie am Sonntag zum gemeinsamen Gottesdienst erwartet. Die Gläubigen füllten die Kirche bis auf den letzten Platz, in Tschechisch und Deutsch wurde gepredigt. Der Erbacher Pfarrer Heinz Kußmann, ständiger Gast bei den JMG-Wanderreisen, trug aus dem Kolosserbrief vor. Den Sinn auf das Himmlische richten, heißt es dort. „Alle sind wir Kinder Gottes, Deutsche und Tschechen", schloß er.

Den Gottesdienstbesuchern fiel auf, daß das Ewige Licht im roten Glas ganz regelmäßig flackerte. „Sechzig Mal pro Minute, der Normalpuls eines Erwachsenen", erläuterte der tschechische Pfarrer. Danach sah man Wanderer heimlich ihren Puls prüfen. „Ich habe 67", rief einer erschreckt, „das dürfte noch im grünen Bereich liegen", war die Antwort!

Als Einziger der Wandergruppe war der heute 87jährige Theo Ehrenberger schon einmal in Náchod, am 8. Mai 1945. Als 18jähriger Soldat der Wehrmacht, wollte er sich damals, mit seiner motorisierten Infanterie-Einheit, aus Schlesien kommend, bis zu den Amerikanern durchschlagen. Am Marktplatz in Náchod war die Fahrt abrupt zu Ende. Bewaffnete tschechische Zivilisten hielten die Deutschen in Schach. „Wir mußten unsere Waffen und Ausrüstungen am Marktplatz auf einen Haufen werfen. Betrunkene Jugendliche machten sich einen Spaß daraus, damit „herumzuballern", es gab auch Tote", erinnert sich Ehrenberger. Bis dahin hatte er noch keinen sowjetischen Soldaten gesehen, das sollte sich bald ändern. Von den Tschechen den Sowjets übergeben, begann ein langer Leidensweg in die Kriegsgefangenschaft.

Auch schon viel früher gab es bei Náchod Krieg. Die Schlacht zwischen Preußen und Österreich am 27. Juni 1866 endete mit einem preußischen Sieg. Das Denkmal fanden die Wanderer nach langem Suchen.

Suche nach Rübezahl

Von tschechischer Seite kommt man derzeit nur zu Fuß auf die Schneekoppe, da der alte Sessellift abgerissen wurde und bis 2014 durch eine Gondelbahn ersetzt werden soll. 250 Personen pro Stunde werden dann künftig auf 1600 m Höhe „gefördert". Die geübten Wanderer der Hessen machte sich von Klein Aupa auf den Weg, um über die Koppe das Schlesierhaus zu erreichen. Eine zweite Gruppe startete gleich von der polnischen Seite aus. Sie hatte leichteres Spiel, denn von Krummhübel zum Schlesierhaus führt ein Sessellift.

Glücklich wieder vereint, und nachdem man neue Kräfte gesammelt hatte, wurde gleich das nächste Ziel ins Auge gefaßt, die mittelalterliche Stabholzkirche Wang aus Vang in Norwegen, heute genutzt von einer kleinen polnischen evangelisch-lutherischen Gemeinde. Das gefiel den Wanderern: Sie wurden mit Glockengeläut empfangen und mit der Wang-Hymne, auf der Orgel intoniert, kam sogar festliche Stimmung auf. Die Holzbauweise der Wikingerschiffe war Vorbild: Nur in Harz getränktes, norwegischen Kiefernholz war das Baumaterial, nicht ein einziger Eisennagel wurde als Verbindungselement gebraucht.

Über Königgrätz zum Schönhengstgau

Es stimmt: Königgrätz gehört zu den schönsten tschechischen Städten. Ein Rundgang durch die Stadt zeigt, daß das geflügelte Attribut „Salon der Republik" zu Recht besteht.

Die Gedanken des mitwandernden Pfarrers Heinz Kußmann aber gehen zum früheren Königgrätzer Erzbischof Mons. Karel Otčenašek, den er verehrt. Bei der 700-Jahr-Feier von Jičin, der Partnerstadt von Erbach im Odenwald, kam es zu einer unvergeßlichen Begegnung. Priester wurde Otčenášek 1945, fünf Jahre später erhielt er geheim die Bischofsweihe. Kurz danach internierte man ihn – zusammen mit anderen Priestern und Ordensleuten – im Kloster Seelau. 1953 folgte seine Verurteilung in einem Schauprozeß zu 13 Jahren Haft, die er ausgerechnet in Jičin verbringen mußte. 1962 ließ man ihn frei. Er verstarb im Jahre 2011 im Alter von 91 Jahren in Königgrätz.

„Ich wär ja so gern noch geblieben, aber der Wagen, der rollt", lautet ein bekannter Liedtext. Bald kam Leitomischl, der Geburtsort Bedrich Smetanas in Sicht, und als das Schönhengster Gaulied „Zwischen March und Adler breitet sich ein reich begnadet Land, das den Wandrer, der's durchschreitet, wie ein süßer Zauber bannt", angestimmt wurde, wußten die Wanderer, jetzt haben wir dieses „begnadete Land", den Schönhengstgau, erreicht. Die erst Station Zwittau, ist inzwischen durch Oskar Schindler weltbekannt.

Rothmühl, Heimatort der Mitreisenden Renate Brugger und Theo Ehrenberger, genießt sicher nicht den Ruf, weltbekannt zu sein, er ist wohl aber der am besten dokumentierte Ort des Schönhengstgaues. Zu verdanken ist diese außerordentliche geschichtliche Leistung dem in Oestrich-Winkel lebenden Dr. Hans Jandl, der die Erinnerung an seinen Heimatort Rothmühl als sein Lebenswerk betrachtet. Der von ihm gegründete Heimatkundeverein Rothmühl kann übrigens in diesem Jahr mit den „Rothmühler Heimattagen" sein 40jähriges Bestehen feiern. Oestrich-Winkel hat die Patenschaft über Rothmühl.

Zum Empfang der Wandergruppe erklang die 1781 aus dem Material der ersten Glocke von 1541 neugegossene Glocke der St.-Anna-Kirche. Der Pfarrer bediente sie persönlich, er selbst zog am Strick! Neben Rothmühl hat er noch zwei weitere Gemeinden zu betreuen. Am besten besucht wird die Messe am Sonntag in Büsau, dort finden sich fünfzig Gläubige ein, in Ober Heinzendorf nur sechs und in Rothmühl fünfundzwanzig. Bei Renovierungen hat man am Pfarrhaus die Jahreszahl 1594 entdeckt und an der Sonnenuhr 1612. „Wir brauchten kürzlich nur die Ziffern erneuern, sonst geht sie noch", schmunzelte der Pfarrer. Auf einem Seitenaltar waren für die Besucher kühle Getränke vorbereitet – ein herzlicher Empfang, der allen in guter Erinnerung bleiben wird.

Auch die familiären Wurzeln des Mitwanderers Frank Dittrich liegen in Rothmühl. Dittrichs Vater hat den Verlust des großen landwirtschaftlichen Anwesens bis heute nicht verwunden. Im imposanten Wohnhaus der Dittrich-Familie werden jetzt Fensterrahmen hergestellt. Frank durfte sogar einen Blick hineinwerfen. „Die wertvolle Treppe zum Obergeschoß ist komplett erhalten geblieben", konnte er berichten.

Der Schlüssel für das Portal des Barockklosters auf dem Muttergottesberg in Grulich mußte erst einmal gesucht werden. Ruhig ist es dort geworden, seit die letzte Ordensschwester dem Kloster den Rücken kehrte. Eine Gedenkstätte erinnert an die unter den Kommunisten internierten Geistlichen.

Nach so viel Fahrstrecke mußte am nächsten Tag erst die kleine und die große Koppe des Adlergebirges erklettert und der Aufstieg zur Masaryk-Baude bewältigt werden, bevor es zu einem musikalischen Treffen in Rokitnitz kam. Schließlich waren die Hessen auf Wanderreise.

Die Gesangsgruppe „Die Adlergebirgler" ist in Rokitnitz zuhause. 16 heimatverbliebene Deutsche, aber auch einige Tschechen bilden die Gruppe, die sich dem deutschen Volkslied verschrieben hat. Der älteste Sänger ist 88 Jahre alt und 160 Lieder stehen im Programm, vorrangig in Mundart. Sie tragen die Tracht des Adlergebirges: Grün / Schwarz. Auch bei Veranstaltungen in Polen und Deutschland sind sie dabei. Allerdings: Nicht bei allen Tschechen genießt die Gruppe Sympathie, es gäbe Gaststätten, die stellten ihre Säle nicht für Proben und Auftritte zur Verfügung. „Warum", fragten die Wanderer? „Blanker Neid", war die Antwort „sie sind neidisch, weil die vertriebenen Sudetendeutschen es ‚draußen' zu etwas gebracht hätten". Ihr Gesangstalent bewiesen „Die Adlergebirgler" mit einer eigenen Komposition „Du, Du mein stilles Tal", und nach dem gemeinsam gesungenen „Wahre Freundschaft soll nicht wanken" wollte der Applaus kein Ende nehmen.

Rundfahrt im „Madonnenländchen"

Heute ließen die Wanderer ihre Schuhe im Rucksack. Per Bus ging es von Náchod aus in die nur einen Katzensprung entfernte schlesischen Grafschaft Glatz. Das „Madonnenländchen", wie diese gesegnete Landschaft bei den Schlesiern liebevoll genannt wird. Die frisch herausgeputzten Kurorte Bad Landeck, Bad Kudowa, Bad Reinerz und Bad Altheide, weit über die Grenzen Schlesiens bekannt, luden freundlich zum Verweilen ein. Aber wer hätte den Besuch der Wallfahrtskirchen in Albendorf, das „Schlesische Jerusalem" und „Maria Schnee" im Glatzer Schneegebirge versäumen wollen? Schließlich stand auch noch die „Erstürmung" der ehemaligen Festung auf dem Schloßberg in Glatz auf dem Programm. Die hessischen Wanderer erledigten das professionell: Sie erkundeten zuerst einen im Mittelalter unter der Stadt angelegten geheimen Fluchtstollen, durch den sie unerkannt die Festung erreichten. Zügig wurde danach der Berg bis zur Festung erklommen. Oben gab es eine unerwarte Belohnung: Den Blick auf die wunderschöne Stadt Glatz, überragt von den Türmen der Pfarrkirche Mariä-Himmelfahrt, der Minoritenkirche St. Maria und dem prächtigen Rathaus.

Abschied in Braunau

Das „Braunauer Ländchen" hieß die letzte Wanderetappe. Was würde man beim Rundgang im Stift Braunau dem früheren Kloster der Benediktiner noch von der früheren Pracht erkennen? Gut erhalten, stellten die Wanderer fest, aber daß das Klostergebäude seit der Restitution 1989 weitgehend leersteht, wirkt bedrückend.

Unter den Händen und Füßen von Wanderfreundin Miehle erwachte die mächtige Orgel der Klosterkirche des heiligen Adalbert zu neuem Leben. Die Organistin zog alle Register und bündelte die „Kraft" der 2000 Pfeifen zu einem „Nun danket alle Gott", ein Dank auch für den glücklichen Verlauf der Reise. Der Besuch der Friedhofskirche der Jungfrau Maria, älteste erhaltene Holzkirche Tschechiens, setzte schließlich der Schlußpunkt hinter die ereignisreichen Tage in der alten Heimat Böhmen und Schlesien. „Wo wandern wir nächstes Jahr hin?", wurde gefragt. Helmut Seidel wußte die Antwort: Es geht nach Iglau.

Rast in Rokitnitz, wo die Gesangsgruppe „Die Adlergebirgler" zu Hause ist. Bild: Erika Quaiser

1944: Volksdeutsche vor dem Bolschewismus gerettet:

Treck der Dreihundertfünfzigtausend

Das Datum des nachfolgende Berichtes ist wahrscheinlich der August 1944.

Die Umsiedlung der Volksdeutschen aus Rußland im Frühjahr 1944 ist nicht zu vergleichen mit den früheren Aussiedlungen aus den Baltenländern. Wolhynien, Galizien, der Dobrudscha usw., da sie erst mit der Verkürzung der Frontlinien erfolgte und zwar in sieben Aktionen. Die Schwierigkeiten, die Bedrohung durch die nachrückenden Russen, die überbeanspruchten Verkehrswege, Brücken und Fähren, die Ungunst des Wetters, die Verpflegung usw. machten diese großen Trecks zu dramatischen und abenteuerlichen Zügen.

Der letzte Treck war der größte

Die erste Aktion erfaßte das Deutschtum von Leningrad und Ingermanland und erfolgte in den ersten drei Monaten des Jahres 1942. Damals wurden 3800 Deutsche erfaßt. Anfang des Jahres 1943 begann die Rückführung der rund 10.500 Deutschen aus dem Gebiet der Heeresgruppe Mitte. Die Deutschen aus dem Nordkaukasus, der Kalmückensteppe usw., insgesamt. 11.500 Menschen, wurden im Rahmen der dritten Aktion bis zum Februar 1943 zurückgeführt. Die sogenannte Rußland-Aktion erfaßte als vierte 72.000 Deutsche aus den Städten Cherson, Nikolajew, Nikopol, Kiew, Charkow, Kriwoi-Rog, Dnjepropetrowsk, Kirowograd und war Mitte März des Jahres beendet. Ausschließlich ländliches Deutschtum wurde in der sogenannten Schwarzmeer-Aktion erfaßt. Diese fünfte Rückführung galt 73.000 Deutschen und dauerte vom August 1943 bis Mai 1944. Ebenfalls ländliches Deutschtum erfaßte die sechste Aktion aus dem Gebiet Shitomir mit 44.600 Deutschen. Auch diese Aktion war im Mai 1944 beendet. Der größte Treck war jedoch die Rückführung der Transnistriendeutschen, die im Februar 1944 begann und Anfang Juli dieses Jahres beendet war. 135.000 Deutsche kehrten bei dieser großen Aktion in die Heimat zurück.

Täglich 40 bis 60 Kilometer

Die Vorbereitungen zu diesem Zuge wurden in aller Stille getroffen. Eine ungeheure Kleinarbeit mußte geleistet werden. Da der Treck nur mit landesüblichen Fahrzeugen vor sich gehen konnte, mußten Wagen, Geschirre und Pferde beschafft werden. Ein Dorf, das wieder in Gruppen zu je zehn Fuhren unterteilt war, bildete einen Treck. Etwa zwanzig Trecks waren zu einer Marschsäule, die ein Bereichskommando bildete, zusammengefaßt. Der ganze transnistrische Raum mit 132.000 Menschen war in zwölf solcher Bereichskommandos aufgeteilt.

Am 14. März wurde der Befehl zum Abmarsch für das erste deutsche Dorf gegeben. Es war in wenigen Stunden bereit. Ohne Aufenthalt zogen die Züge durch Regen und Schneetreiben, durch aufgeweichte Wege und über gefrorene Felder. Täglich wurden 40 bis 60 Kilometer zurückgelegt. Eine Leistung, die geradezu erstaunlich ist. Es fehlte nicht an kritischen Augenblicken. So entstand zum Beispiel am neun Kilometer breiten hochgeschwollenen Liman eine bedrohliche Stockung. Aber alle Hindernisse wurden dank der Umsicht der Führer und dank der Energie und ungebrochenen Zuversicht der Volksdeutschen überwunden.

Am 28. März hatten die letzten Volksdeutschen ihre Heimat verlassen. Am 1. April war der letzte Treck über die Dnjestrbrücken gerückt. Weiter ging's durch Bessarabien in drei Auffanggebiete. Dann wurde zum ersten Male Rast gemacht.

Mit Panjewagen durchs Gebirge

Etwa 22.000 Volksdeutsche wurden von hier mit Zügen in den Warthegau befördert, der Rest wurde auf zwei Trecks aufgeteilt. Unter Führung von Hauptsturmführer Pachschwöll zog der Nordtreck in Stärke von über 72.000 Menschen mit 39.000 Pferden und einer großen Menge von Vieh nordwärts nach Falciu zur Pruthbrücke, wo übergesetzt wurde. Dann ging der Zug quer durch Rumänien zur ungarischen Grenze bei Haria über den Oitoz-Paß nach Des, wo am 4. Mai die Verladung von Mensch und Tier in die Eisenbahnwagen zur Fahrt in das Reich begann. Der Treck stellte ungeheure Anforderungen an die Teilnehmer wie an die Führer. Menschen, die in den Heimatdörfern der flachen russischen Ebene nie einen Berg gesehen hatten, mußten mit bremsenlosen Wagen plötzlich Gebirge überqueren. 450 Kilometer lang war der Treck – etwa eine Strecke von Berlin nach Danzig. Der ganze Treck mußte täglich vom Treckführer abgefahren werden, der dafür zu sorgen hatte, daß niemand zurückblieb und daß den Verunglückten oder Hilfsbedürftigen geholfen wurde. Die ungarische Wehrmacht verpflegte den Treck in großzügiger Weise.

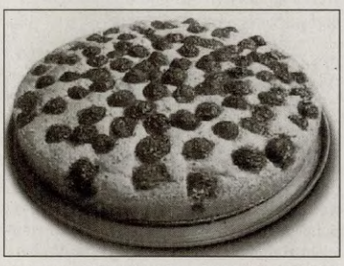
Engländer bombardierten den Südtreck

Der Südtreck unter Führung des Hauptsturmführers Weingärtner begann am 23. April. Er setzte über die Donau und zog durch die Dobrutscha. Bei Silistra gelangte der Trupp auf bulgarisches Gebiet. Von hier aus zog er längs der Donau westlich über Russe, Nikopol und Lom, wo abermals die Donau von 40.000 Menschen mit 12.000 Pferden und 5000 Kühen überquert wurde. Der 200 Kilometer lange Treck rollte dann durch rumänisches Gebiet. Einmal wurde er von britischen Fliegern angegriffen. Glücklicherweise waren die Verluste gering. Bei Sokol erreichte er die rumänisch-serbische Grenze. In Jaßonow konnte er verladen werden. Vom 10. Juni bis zum 2. Juli rollten von hier aus die Züge mit den Menschen des Südtrecks ins Reich. Die gesamte Rückführung vom Tage des Abmarschbefehls bis zum Abgang des letzten Zuges nahm 112 Tage in Anspruch. Es war eine strapazenreiche und abenteuerliche Reise, die die Volksdeutschen aus Rußland hinter sich hatten, als sie wieder in der alten Heimat eintrafen.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

KIRSCHKUCHEN

„Hörbiger Torte" von Oma Ida aus Trautenau im Sudetenland



Zutaten: 140 g Staubzucker, 140 g Butter (zimmerwarm), 80 g Bitterschokolade (Kakaoanteil zwischen 70 und 80 %), 4 Eigelb, 6 Eiweiß, 500 g entsteinte Schattenmorellen oder etwas mehr (Abtropfgewicht zwei Gläser), 4 + 2 gehäufte Eßlöffel Semmelbrösel, 160 g Mandeln.

Zubereitung: Die Tortenspringform leicht einfetten und mit Semmelbrösel ausstreuen. Zunächst Mandeln mit der Schokolade in eine separate Schüssel fein reiben und mit 4 Eßlöffeln Semmelbrösel vermengen. In einer sauberen Schüssel die 6 Eiweiße zu steifem Schnee schlagen. Die Kirschen in ein Abtropfsieb füllen und gut abtropfen lassen.

Für die Eigelbcreme zunächst wenig Semmelbrösel in eine Schüssel füllen, dann den Staubzucker, abschließend die zimmerwarme Butter und die zimmerwarmen 4 Eigelbe. Auf höchster Stufe mit dem Schneebesen schaumig rühren, bis die Masse heller wird. Nun vorsichtig mit dem Schneebesen per Hand den steifen Eischnee unterziehen und dann ebenso vorsichtig nach und nach das Mandel-Schokolade-Semmelbrösel-Gemisch. Zum Schluß die Kirschen unterheben mit dem Teigschaber.

Teig in die vorbereitete Springform füllen, den Backofen auf 180 Grad Ober- und Unterhitze fünf Minuten vorgeheizen. Den Kuchen auf der zweiten Schiene von unten etwa 40 bis 45 Minuten backen.

Den ausgekühlten Kuchen mit Staubzucker bestreuen und mit geschlagener Sahne servieren. Fred Hoffmann

Metalldiebstähle in Tschechien häufen sich dramatisch

„Die Glocken nehmen sie lieber ab. Sie fürchten sich vor Dieben", lautet der Titel eines Beitrags in „LN" vom 26. 7. 2013. Daraus:

Das Glockentürmchen oberhalb des Friedhofs ist schon seit einen Vierteljahr leer. Weder das Fünfhundertseelendorf Krnske (bei Jungbunzlau) noch das Leitmeritzer Bistum begreift, wie es im März dieses Jahren zu solch einem barbarischen Diebstahl kommen konnte. Zuerst haben die Diebe die 900 Kilogramm schwere Glocke vom Balken heruntergeworfen, am Boden zerschlugen sie sie mit Hämmern, und mit mehr als der Hälfte sind sie geflohen. Höchstwahrscheinlich in eine Sammelstelle, in der sie das wertvolle Metall zu Geld gemacht haben.

Die Diözese plant, ähnlichen Diebstählen in Zukunft vorzubeugen, die übrigen Glocken abzumontieren und wenigstens auf Zeit zu verbergen. „Wir erwägen ernsthaft, ausgewählte Glocken aus bedrohten Lokalitäten in ein Depot zu bringen, wo sie die Zeit abwarten, bis bei uns nichts mehr gestohlen wird", reagiert erzürnt der Diözesanexperte für Glocken, Radek Rejšek. (Was ein Optimismus, meint der Übersetzer.)

Die Glocke, um die die Diözese gekommen ist, ist nämlich wertvoll. Es handelte sich um ein Renaissance-Andenken, das auch den Dreißigjährigen Krieg überlebt hat. Den Schaden der im Jahr 1581 in einer Werkstatt in Jungbunzlau gegossenen Glocke bezifferte das Bistum auf viereinhalb Millionen Kronen. Der Administrator der Bunzlauer Pfarreien, Pavel Poláček, erstattete Anzeige gegen Unbekannt, hält die Aufklärung aber für aussichtlos.

Das Beispiel aus Nordböhmen illustriert, wie die Diebe wüten. Und es bestätigt die polizeilichen Statistiken: In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl ähnlicher Diebstähle verdreifacht. Dabei nehmen die Diebe alles mit, was aus Metall ist. Ohne Rücksicht auf Ehrfurcht vor historischem Wert, noch auf den Fakt, daß die Diebe das Leben von Menschen bedrohen können.

Diesen Trend aufhalten wollen Politiker mit einem Gesetz, das eine bessere Kontrolle der Sammelstellen ermöglicht, in denen der Diebstahl zu Geld gemacht wird. Dazu schrieb die gleiche Ausgabe des Blattes die Anmerkung „Beschlagene Diebe":

Im Parlament liegt ein Gesetzesvorschlag, der mit der Regulierung der Metallsammelstellen und Leihhäuser die Gemeinden betrauen soll. Er kommt von der ODS und die vorangegangene Regierung hatte ihn unterstützt. Es besteht die Chance, daß sie die vergangene Koalition dank ihrer Mehrheit im Parlament durchsetzt. Zwar läßt sich von einer gesetzlichen Norm nicht erwarten, daß sie Metalldiebe und Händler mit gestohlener Ware liquidiert, ihnen aber im Grundsatz ihre „Arbeit" erschwert.

Reden über unternehmerische Freiheit, mit denen sich Inhaber von Sammelstellen wehren, sind töricht. Der gesellschaftliche Schaden, der dadurch entsteht, daß jemand um drei Uhr morgens gestohlene Telefone oder Kabel aufkauft, ist bei weitem größer als eine strikte Begrenzung dieser Freiheit. Metalldiebe vernichten schon jetzt nicht nur kulturelle Andenken, sondern bedrohen vor allem massiv das Leben ihrer Nächsten. Die Aufkäufer wissen meist, daß die Waren gestohlen sind, aber weil ihnen dieses niemand nachweist, sind sie weiter fröhlich „pseudounternehmerisch" tätig. Dabei sind sie gewöhnliche Hehler. Viele blicken auf eine Regulierung mit Skepsis, aber sofern die Politiker nichts weiter unternehmen, droht ein gehöriger Ausbruch des Volkszorns. Beispielsweise sind die Tschechischen Bahnen markant betroffen. Wenn es durch die Schuld von Metalldieben zu einem größeren Unfall käme, kann man darauf setzen, daß größere Demonstrationen zusammenkämen als in Budweis oder in Schluckenau, und das selbstverständlich ohne die Berücksichtigung eines konkreten Täters.

Wenn Metalldiebe weiter in ihrem Tun nur formal begrenzt werden, taucht früher oder später jemand auf mit einem Einfall, daß es an den Einkäufern liegen wird, nachzuweisen, daß das, was sie von sogenannten Sammelstellen erworben haben, legaler Herkunft ist. Und man kann sich weit härtere Normen vorstellen. Das Problem, welches die zuständigen Organe des Staates seit langem ignorieren und das die Gesellschaft andauernd quält, hat das Potential, in einem bestimmten Augenblick den Zorn des Volkes zu entfachen. Den Dingen freien Lauf zu lassen, ist in einem solchen Fall ein Ausdruck von Inkompetenz. Soweit die Anmerkung (Aus „Lidové noviny", 26. 7. 2013). wyk

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der erste Übungsabend nach den Ferien findet am Montag, dem 9. September, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steing. 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche) statt. Der nächste findet am 14. Oktober statt, wir werden rechtzeitig über den Termin informieren.

Jedermann – gleich welchen Alters (ab zirka 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden.

Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Böhmerwaldbund Oberösterreich

KULTURFAHRT

zur Landesausstellung 2013 Freistadt / Krummau

Samstag, 28. September

(Bus-Tagesfahrt)

Achtung: Geänderte Zustiegsstelle. 7 Uhr Pucking – um 7.20 Uhr Trauner Kreuzung (Shell-Tankstelle) und Stadt-Friedhof Sankt Martin – 7.25 Uhr St. Martin (ehem. Post) – 7.30 Uhr Böhmerwaldblock Neue Heimat – 8 Uhr Linz, Hauptbahnhof (ehem. Busstation Nähe Hauptpost).

Anmeldungen jeden Montag (von 9 bis 11.30 Uhr) im Büro, Tel. 0 732 / 70 05 91, oder bei Fr. Inge Bayer, Tel. 0 72 29 / 89 147, oder unter: *kontakt@bwb-ooe.at*

Musikalische Denkmäler

Die Musik erinnert uns gefühlsmäßig an Vergangenes und an Gegenwärtiges, das uns betrifft und betroffen machen kann. Der Schlußchor von Herbert Brusts Kantate „Ostpreußenland", nämlich „Land der dunklen Wälder", zaubert diese geliebte schöne Gegend vor unser inneres Auge. Agnes Miegels „Allerseelen", aus dem Oratorium „Die Vertriebenen", schildert, wie in unserer Gegenwart die Vergangenheit zu uns spricht.

Von den neu vertonten Gedichten erklingt Josef Weinhebers „Lob der Heimat", ein Gedicht aus seinem berühmten Band „Wien wörtlich", in einer wienerischen Walzerkette, des Sudetendeutschen Erwin Guido Kolbenheyer „Nebel im Walde", führt uns in mystische Höhen, und Peter Wassertheurers „In der Sprache der Verzweifelten beten" schildert die scheinbare Hoffnungslosigkeit des Erinnerns, oder doch nicht?

Ein anonymes Gedicht „Der Aufbruch" weist in diese Richtung.

Die Zeitzeugen Josef Schneider, Wilhelm Pleyer und Alexander Hoyer machen in den wichtigsten musikalischen Teilen von Blechingers Oratorium „1919 Märzgedenken" mit ihren Gedichten die Ereignisse um den 4. März 1919 im Sudetenland wieder lebendig. Das einfache, harte, aber auch idyllische Leben in der Nachkriegszeit besingen die schlichten, schönen Lieder „Die Liab", „Wiegenlied" und „Erntelied", ein Männerstimmentrio von Walter Scharf.

Neues deutsches Liedgut entsteht aber auch jetzt in Lettland. Die junge Dagnija Greiza stellt sich mit zwei schönen und tiefsinnigen Chorkammermusikliedern in deutscher Sprache, nämlich „Traumes Wiege" und „Der ewige Wanderer", unserem Publikum vor. Richard Wagner und Carl Zeller sind mit „Winterstürme" und „Christel von der Post" zu hören.

Instrumentale Zwischenspiele gibt es durch „Südosteuropäische Bauerntänze" des Donauschwaben Franz Koringer, einer orientalischen Szene für Cello und der Wiener Violinsonate von Alexander Blechinger.

Hören Sie sich das an! Am Donnerstag, 26. September, um 19.30 Uhr, im Festsaal des Wiener „Hauses der Heimat".

EIN REALISTISCHER ROMAN AUS DEM BÖHMERWALD

Der Böhmerwald – dieser kostbare Winkel Böhmens, hat seine alten und klassischen Autoren – Adalbert Stifter und Karel Klostermann – und er hat auch seine neuen Autoren. Einer von ihnen ist Zdeněk Roučka. Keinesfalls ein Schriftsteller, vielmehr ein Entdecker und Deuter der Bilder des alten Böhmerwalds.

Jiří Peňás

Roučka sammelt nach Archiven, in privaten und allen möglichen untergegangenen Fonds alte Fotografien, die oftmals über die vergangenen Zeiten aussagen und überzeugender sind als geschriebene Dokumente. Er hat die enthüllenden Bücher herausgegeben: „Plzeň pod hákovým křížem" / „Pilsen unter dem Hakenkreuz" (2001), aus dem Prager Aufstand „Skončeno a podepsáno" / „Geschlossen und unterschrieben" (2003), seine intime Liebe ist jedoch der Böhmerwald.

Kürzlich erschien der vierte Teil seines Böhmerwaldzyklus, der im Jahr 2004 mit dem Buch „Tenkrát na Šumavě" / „Damals im Böhmerwald" herauskam, er setzte ihn fort mit „Předválečná Šumava" / Der Vorkriegsböhmerwald" (2006), ein Buch, das Aufnahmen aus den Jahren 1875 bis 1914 enthält. Das gegenwärtige Buch reicht in die schon relativ nicht weit zurückliegende Zeit, in die wohl am meisten problematischen Jahre 1930 bis 1970. Das Buch mit der Bezeichnung „Šumavou ze svobody do oponu" / „Mit dem Böhmerwald aus der Freiheit in den Vorhang" beschreibt er vielleicht möglichst einfach die dramatischen Veränderungen, die im Laufe der fünfziger Jahre geschehen sind und die den idyllischen, lange Jahre bis ins 20. Jahrhundert archaischen Böhmerwald der Menschen und ihrer Handlungen unverfroren in ein ganz „anderes Land" verwandelt haben. In ein Land – auf der böhmischen Seite – mit einer verlassenen, ausgeplünderten merkwürdig verschandelten Architektur, in die nur schwer menschliches Leben zurückkehren kann. Aber die Natur dort ist herrlich geblieben, ohne Rücksicht auf das Regime.

Roučkas Bücher beinhalten gewöhnlich an die 250 gediegen reproduzierte Fotografien, die von einem prägnanten, informativen, reichhaltigen Text ergänzt sind. Roučka legt diese verschiedenen – auch von der deutschen Seite gewonnenen Fotografien – in einer Form vor, die man als Dokumentarfotoroman bezeichnen kann. Er hat seine geschichtlichen Linien, Themen und Unterthemen, seine Hüttenkapitel, seine Haupt- und seine episodenhaften Gestalten.

Seine Beschreibungen sind sachlich und auf ausgezeichnete Kenntnis von Fakten, Begebenheiten und Quellen gegründet. Keine lyrischen Redereien, geläufige und in der Mehrzahl schöngeistige Produktionen, sondern gut geschriebene enzyklopädische Lesungen, aus denen manch eine interessante Sache zu entnehmen ist, ethnografische Dinge, oder wie man diese bewerkstelligt hat. Zum Beispiel, wie die Gebirgler in Winter das von Mai bis zum November geschlagene Holz abtransportiert haben. „Sinnvoll gebaute Schlitten waren notwendig, es über die Hänge herunterzubringen, ihnen einen Weg zu trampeln. Die von der Rinde befreite, mit Seilen oder Ketten zusammengehaltene schwere Last auf ihnen, fuhren sie dann von den Bergen ab. Ein Scheit maß bis zu drei Metern. Als Bremse diente ein eiserner Sporn an einem hölzernen Stiel, als Hebel befestigt am Schlitten. Eine weitere Sicherung war ein an einer Kette nachgeschlepptes Scheit, genannt Filz oder Kater. Wenn das Bremsen versagte, mußte der Holzmacher schnell vom Schlitten abspringen und ihn seinem weiteren Schicksal überlassen. Prellungen an Gliedmaßen und Wirbelsäule waren das Entgelt für die armselige Existenz."

Tschechen und Deutsche in Proportionen

Es ist ein Buch vor allem schwerer Kontraste. Die Aufnahmen aus den dreißiger Jahren zeigen klar voneinander getrennte Wälder, Felder und Wiesen, in die die typischen Gebirglerhäuser mit ihren abgeschrägten Dächern, Fensterchen und einer unterhaltenen Umgebung hineinkomponiert waren. Bis jetzt gibt es keinen Unterschied zwischen der deutschen und der böhmischen Seite, die Grenze ist durchlässig. Das „tschechische" Eisenstein ist ein natürliches, gut versorgtes, ja Luxus bietendes Zentrum: Das Hotel Rixi für reiche Deutsche, die bescheidenere Pension Prokop für die Tschechen. Sein Zwilling Bayerisch Eisenstein auf der anderen Seite ist die kleinere Ausgabe. In den höhergelegenen und entlegeneren Orten hat sich einstweilen das Leben nicht allzusehr verändert, es ist eine ständige Plagerei, doch es sieht schon etwas anders aus, ist moderner geworden. Es ist die Zeit des sich entwickelnden Touristenverkehrs, selbstverständlich überwiegend des deutschen, ohne Probleme kommt die tschechische Klientel unter, sei es in deutschen Hotels, sei es in tschechischen Unterkünften, wie beispielsweise in Juráneks Hütte auf der Seewand, ein Stückchen von der Grenze entfernt. Ihr Schicksal – zweimal abgebrannt, am Ende der fünfziger Jahre zerstört – ist ein Beispiel für den Untergang des freien Böhmerwaldes. Roučka macht sich an die Arbeit, suchte Informationen über irgendein Gasthaus, eine Restauration oder eine Unterkunft. Proportional vertreten ist das deutsche Element (in der Mehrzahl die deutsche Bevölkerung) und das tschechische (die staatliche Verwaltung und Touristen).

Blick aufs Niemandsland

Die Grenze beginnt sich im Lauf des Jahres 1937 zu schließen. Die Fotografie einer betonierten Schranke auf der Straße in Elisenthal bedeutet das Ende des Zusammenlebens. Die Mehrzahl der Böhmerwäldler erlag einer Ideologie, die ihnen „endlich die Freiheit" versprach. Dutzende Fotografen dokumentieren diesen tragischen geschichtlichen Bruch, der allerdings für irgendeine Zeit den hiesigen Böhmerwäldlern als Freiheit erscheinen mochte. Das änderte sich bald, und bei den Kirchen begannen sich Tafeln mit „Sterbebildern" zu füllen, kleinen Todesanzeigen Gefallener an der Front, mehrheitlich der östlichen. Allein aus Eisenstein fielen 96 Jünglinge. Es folgt die Vertreibung, dokumentiert mit Fotografien aus dem Bahnhof Furth im Wald, wo ein Lager eingerichtet war, eine letzte Fotografie der Fronleichnamsprozession in Eisenstein, nach dem Jahr 1948 haben sie die Kommunisten verboten, gleichzeitig weiß allmählich niemand mehr, wohin zu gehen.

Neue Bewohner werden im Böhmerwald zusammengetrieben, wo es nur geht. Sie kommen nicht nur aus dem Landesinneren und wolhynische Tschechen, sondern auch Bulgaren, Rumänen, ganze Lager slowakischer Roma. Das Ergebnis stellt sich bald ein. „Die Aussiedlung der qualifizierten deutschen Bevölkerung, die ersetzt wurde durch vollkommen nichthomogene soziale Gruppen von Bewohnern ohne hinreichende Bildung und ohne Bezug zum Lande, versetzte dem Böhmerwald einen schweren Schlag", schreibt Roučka ohne Umschweife. Wir sehen verlassene und ausgeplünderte Orte, etwa Haidl am Ahornberg (Zhůří), wo sechshundert Deutsche gelebt hatten. Untergegangen sind Dutzende von Gemeinden zehn Jahre nach dem Kriege, der den Böhmerwald nicht allzusehr berührt hatte. Hunderte, möglicherweise Tausende Gebäude einschließlich der Kirchen und Kapellen sind zerstört. Nach dem Februar des Jahres 1948 verwandelt sich der Böhmerwald in einen streng bewachten, unzugänglichen Streifen, Niemandsland.

An diesen kommen auf der anderen Seite die Deutschen, um zu schauen. Sie sehen auf eine wunderliche, von Nesseln überwucherte Landschaft mit einigen verlassenen Gebäuden, verziert mit einem blechernen fünfzackigen Stern. Aus diesem Marasmus blicken Grenztürme mit bewaffneten Soldaten heraus. Diese sind von der tschechoslowakischen Propaganda gepriesen als Wächter des Friedens und eines glücklichen Lebens. Ein großer Teil der Bevölkerung glaubt daran.

Der Wert von Roučkas Büchern liegt auch darin, daß er einen Blick von der anderen Seite des Vorhangs bringt. Seit Anfang der fünfziger Jahre erlebt Deutschland gleich hinter diesen paar Metern von der Grenze einen ganz anderen Verlauf der Geschichte. Freiheit und Prosperität, wie sie wahrnehmbar ist am Verputz der Häuser, der Aufgeräumtheit der Dörfer, der Entwicklung der Marktflecken, aber auch, wie die Menschen gekleidet, zufrieden und irgendwie selbstbewußt sind. Die deutsche Seite des Böhmerwaldes charakterisiert die Seilbahn auf den Großen Arber mit lachenden Touristen, auf der anderen Seite ein grimmiger Grenzer mit Maschinenpistole Mod. 24 beim Schwarzen See, wohin die Ämter ab Mitte der sechziger Jahre erlaubt haben, Touristen zu befördern, allerdings so, daß der Autobus alle, die aus ihm ausgestiegen waren, wieder wegbringen mußte. Ständige Perlustrierung und andere Beaufsichtigung wurden zur Alltagsregel. Menschen, die sich im Böhmerwald niederließen, haben sich an ein solches Regime im Grundsatz gewohnt. Was eher störte, waren Menschen, die aus dem Landesinneren kamen und die schlecht versorgten Geschäfte auskauften. „Es wurde zur eingeführten Regel, daß über die Deutschen und die Vergangenheit lieber nicht mehr gesprochen wurde", schreibt zutreffend der Realist des Böhmerwaldes Zdeněk Roučka über das grau gewordene Eisenstein der sechziger Jahre. Übrigens nicht einer von uns hat das vom schönen Böhmerwald / na krásné Šumavě erkannt. (Anmerkung d. Übersetzers: Es handelt sich um den beginnenden tschechischen Text zum Lied Andreas Hartauers: Tief drin im Böhmerwald). Mit einem solchen Buch kann sich der Mensch an diesen Fakt erinnern.

Zdeněk Roučka: „Mit dem Böhmerwald aus der Freiheit in den Vorhang." Erinnerung an das Eisensteiner Gebiet. Herausgegeben ZR & T, Plzeň 2013 („Lidové noviny", 15. 7. 2013).

Hinweise auf einige Ungenauigkeiten:

Auf den Großen Arber führt weniger eine Seilbahn als ein Sessellift.

Die Maschinenpistole des Grenzers am Schwarzen See dürfte kein Modell 24 gewesen sein, eher eine Kalaschnikow (es gab nur ein leichtes MG vz. 24).

In der vom Militärgeografischen Institut für den Klub der tschechischer Touristen herausgebrachten Wanderkarte 64 (erste Ausgabe 1992) ist für den gesamten Raum Seewand einschließlich Grenznähe keine ehemalige Touristenhütte eingetragen, dafür jedoch eine solche auf dem Zwercheck (Svaroh), wenige Meter an der Grenze. wyk

Erste Strafen im Alkoholskandal

Ein Gericht hat in einem ersten Urteil zwei Zwischenhändler von gepanschtem Alkohol zu jeweils acht Jahren Haft wegen Gefährdung der Allgemeinheit verurteilt. In ihrem Fall ging es aber nur um eines der vielen Todesopfer. Vor einem Jahr erschütterte ein Skandal um gepanschten Alkohol mit 47 Toten die Tschechische Republik. Nach Ansicht des Gerichts verkauften die Männer im vorigen September etwa fünfzig Flaschen mit gepanschtem Alkohol. Einer der Konsumenten starb, vier weitere erlitten schwere Gesundheitsschäden.

Tschechen schulden 1,18 Billionen Kronen

Die Schulden der tschechischen Haushalte bei Banken, und Finanzinstituten sind im Juni erneut angestiegen. Im Vergleich zum Mai haben sie sich um 4,3 Milliarden Kronen auf 1,179 Billionen Kronen erhöht. Dem gegenüber betrug der Anstieg im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres 45 Milliarden Kronen. Das geht aus Angaben der Tschechischen Nationalbank hervor. Andererseits haben die Menschen mehr angespart. Ihre Tageseinlagen in den Banken sind zwischenjährlich um 76 Milliarden auf 1,19 Billionen Kronen angewachsen. Einlagen mit Kündigungsfrist, zu denen Termingeldeinlagen gehören, haben sich um 10 Milliarden auf 339,5 Milliarden Kronen erhöht (Quelle: čtk, 1. 8. 2013). wyk

ČR: Jeder fünfte Arbeitende lebt unterhalb der Armutsgrenze

In den westlichen Ländern wie Großbritannien, Deutschland oder Österreich ist die Ausgrenzung von Menschen, die nicht arbeitslos sind und sich trotzdem auf der unteren sozialen Stufe bewegen, ein heiß diskutiertes Thema. In Tschechien handelte es sich bis jetzt um ein Thema am Rande dank des Rufes Tschechiens als eines gleichmachenden Landes, in dem Armut kein großes Problem ist.

Nur, daß tschechische Statistiker auf Grund neuester Daten zu dem Schluß kommen, daß dies nicht wahr sein muß. „Auch in Tschechien gilt nicht, daß nur Menschen ohne Arbeit arm sein können", behauptet der Direktor der Sektion Statistik des Arbeitsmarktes im Tschechischen Statistischen Amt, Dalibor Holý. Nach der letzten Ermittlung hat der Anteil der Arbeitenden, deren Entlohnung nicht zwei Drittel der durchschnittlichen Bezahlung im Lande beträgt, 18 Prozent überschritten, was um ein Prozent höher ist als der Durchschnitt in allen 27 EU-Staaten.

In Tschechien liegt die Armutsgrenze bei einem Einkommen von 14.555 Kronen brutto. „Im Unterschied zu den Ländern, in denen der Anstieg der Zahl der arbeitenden Armen nicht weiter zugenommen hat, steigt er in der ČR weiter an", warnt Holý. Das Problem betrifft in hohem Maße die Frauen, von denen jede vierte den sogenannten Armutslohn bezieht. Eine niedrige Bezahlung allein bedeutet noch nicht automatisch den Weg in die Armut, wenn weitere Familienmitglieder das Gesamteinkommen erhöhen. Trotzdem warnen Fachleute vor einem Anstieg der Arbeitsarmut in Tschechien. Sofern nämlich der Lohn nicht ausreicht zur Befriedigung der grundlegenden Lebenshaltungskosten, führt das zu Frustration und zum Verlust der Motivierung zu arbeiten.

„Es sollte im Interesse der Gesellschaft liegen, daß der Unterschied des Einkommens zwischen einem arbeitenden und einem nichtarbeitenden Menschen am größten ist. Die Arbeit bildet wichtige soziale Gewohnheiten aus und gliedert in die Gesellschaft ein", sagt der Soziologe Jiří Večerník gegenüber „LN".

Viele Fachleute rufen deshalb nach einer Erhöhung der Mindestlöhne, die in Tschechien zu den niedrigsten in der EU zählen. Dementgegen behauptet Finanzminister Miroslav Kalousek in Übereinstimmung mit vielen eruierenden Ökonomen, daß die Erhöhung des Minimallohnes zu Entlassungen und zum Anstieg der Arbeitslosigkeit führen würde. Von der Arbeitsarmut am meisten betroffen in Tschechien sind Leute mit Grundschulbildung, und dies in viel größerem Maße wie im Westen. Im Durchschnitt bedroht die Armut in der EU 29 Prozent der Arbeitenden ohne Qualifikation, in der ČR ist es sozusagen jeder Zweite (41 Prozent). (Angaben nach dem Beitrag in „LN" vom 30. 5.: „Sie arbeiten, aber es ernährt sie nicht" von Marek Kerles). wyk

Ausstellung „Sudeten. Innenansichten"

Junge Fotografinnen und Fotografen eines Fotoklubs in der Stadt Landskron (Lanškroun) im mährischen Schönhengstgau hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die deutsche Vergangenheit der Landschaft, in der sie heute leben, fotografisch in die tschechische Gegenwart zu integrieren, sich „fotografisch zu den Sudetendeutschen zu äußern", wie es Kateřina Kokešová, die Initiatorin des Vorhabens, formulierte. Dem Betrachter sollen damit „Innenansichten" vermittelt werden, die ihn nicht nur das Äußere dieser Landschaft sehen lassen, wie es sich heute darbietet, sondern ihn in das unsichtbare, aber vorhandene Innenleben der Landschaft Landskron, die von der vertriebenen deutschen Bevölkerung gestaltet und geprägt worden ist, hineinziehen. Herausgekommen sind dabei in zweijähriger Arbeit sehr einprägsame, teilweise sehr nachdenklich stimmende Fotoarbeiten, die zu einer Ausstellung zusammengestellt wurden. Die Ausstellung ist nach mehreren Stationen in der Tschechischen Republik dank der Förderung der Sudetendeutschen Stiftung zum ersten Mal in der Bundesrepublik Deutschland im Sudetendeutschen Haus in München, Hochstraße, zu sehen.

Wer nichts weiß, der muß alles glauben!

Zeitgeschichte: Vor 115 Jahren wurde die Gattin von Kaiser Franz Joseph ermordet

Luigi Lucheni kaufte in Lausanne in einem Trödlerladen eine spitzige Dreikantfeile. Er fuhr nach Genf und hielt Ausschau nach dem Prinzen Heinrich von Orleans. Er verfehlte jedoch den Adeligen, und so fand der Fünfundzwanzigjährige ein anderes Ziel, die Gattin des Kaisers Franz Joseph von Österreich, Elisabeth. Am Nachmittag des 10. September 1898 machte er sich am Ufer des Genfer Sees an sie heran und stieß ihr die Feile in die Brust. „Sissi" bestieg noch ein Schiff, fiel in Ohnmacht und verstarb. Die Feile hatte sie ins Herz getroffen.

Lucheni begann gleich nach dem Angriff zu flüchten, wurde aber von dem Elektriker Louis Chammartin eingeholt und zusammen mit einigen Umherstehenden wurde er gefangen. Noch während seiner Vernehmung kam die Nachricht, daß Elisabeth verstorben war. „Es lebe die Anarchie, es lebe der Anarchismus!", schrie der Mörder vor Freude.

Die Zeitungen, ebenso wie die Mehrheit der „Untertanen der Kaiserin", waren sich über die Tat im klaren. „Eine menschliche Bestie mit welschem (italienischem) Namen scheint zu den verabscheuungswürdigsten Vertretern ihrer Art zu gehören. Die Frechheit, mit der er im Gefängnis und vor dem Untersuchungsrichter auftritt, die schändliche Leere und die ekelhafte Geltungssucht sind bekannte Merkmale dieser Art von Verbrechern, die ausschließlich aus krankhaftem, bis zur Blödheit gesteigertem Ehrgeiz morden", schrieb die Prager „Národní politika".

Wie ein Brunnen

Eine Zeitlang wurde spekuliert, wer eigentlich Lucheni verurteilen wird. (Einigen Ansichten zufolge war die Herrscherin exterritorial, und jeder Ort, an dem sie sich aufhielt, gehörte demnach zu Österreich.) Die Schweiz lieferte jedoch den Attentäter nicht aus. Zu seinem Glück – denn der Kanton Genf hatte vor einiger Zeit die Todesstrafe aufgehoben.

Der scharf beobachtete Prozeß fand am 10. November 1898 in dem für diesen Zweck vorbereiteten ehemaligen Krankenhaus im Zentrum von Genf statt. „Ein düsteres Gebäude mit zwei Innenhöfen, wenig geräumig und tief wie ein Brunnen. Und auch als Gefängnis ist er abstoßend", berichtete „Národní listy".

Der dreigliedrige Senat (Vorsitzender der Kammer Bourgy, Fabrikant Schützel und Uhrmacher Racin) regelten zunächst die Formalitäten und losten die Schöffen aus. Lucheni – lachend, mit sorgfältig hochgezwirbeltem Oberlippenbart – langweilte sich. Als ihm der Dolmetscher mitteilte, daß der Schreiber zunächst die Anklage verliest, warf er giftig ein: „Warum geht es nicht schneller?"

Auf den Augenblick seines Ruhmes mußte er noch ein paar Stunden warten. Zunächst kamen 49 Zeugen an die Reihe (ein Teil der Aussagen wurde nur vorgelesen). Chammartin schilderte, wie der Mord geschah. Als ihn der Prokurator fragte, ob sich der Täter irgendwie geäußert habe, fiel ihm Lucheni ins Wort: „Nichts habe ich gesagt, ich habe nur die Kaiserin getötet." Das Gericht hörte weiter die Umhergestandenen, einige Ärzte, Schiffsleute, Polizisten und begreiflicherweise auch die Gräfin Sztaray an, die die Kaiserin auf ihrem letzten Weg begleitet hatte. Da Lucheni alles gestanden hatte, hatten Zeugenaussagen keine erhebliche Bedeutung mehr.

Lucheni schilderte zuerst, daß er ursprünglich den Herzog von Orleans töten wollte und die Gattin Kaisers Franz Josephs, Elisabeth, eigentlich nur zufällig ausgesucht hat. Dies war ihm angeblich egal – auch sie war reich, berühmt, erlaucht. Auf der Gasse erkannte er sie angeblich nach einer Fotografie und darüber hinaus hatte er angeblich die Kaiserin vor einigen Jahren in Pest (Anm.: Teil von Budapest) „im Leben" gesehen. Auf die Frage, was ihn zu einem solchen Angriff geführt habe, antwortete er: „Das Elend." Der Vorsitzende Bourgy bemerkte, daß er doch „niemals wahrhaftiges Elend erlebt hatte", da ereiferte sich Lucheni: „Schon vom Tag meiner Geburt an hat mich meine Mutter verleugnet."

Das Leben des Mörders war wirklich mühselig. Seine Mutter wurde schon ledig schwanger, aus Schande fuhr sie nach Paris und gleich nach seiner Geburt verschwand sie über das Meer. Um das verstoßene Kind kümmerten sich Findelkinder und Pflegefamilien. Lucheni wurde Handlanger und kam immer mehr zum Anarchismus – er besuchte sozialistische Klubs, traf sich mit verdächtigen Leuten und verbreitete die Zeitschrift „Agitatore". Den Anschlag, wie Lucheni verlautete, verstand er als „Rache für sein Leben".

Mag sich das Grab hinter ihm schließen

Der Attentäter wies von sich, irgendwelche Komplizen gehabt zu haben (entgegen dem, was nicht nachzuweisen ist, existieren in seiner Schilderung der letzten Tage vor der Tat eine Reihe Ungereimtheiten und schwer aufzuklärende Verheimlichungen), und er bestritt auch, daß ihn jemand aufgewiegelt habe. Er fügte hinzu, daß er nicht das geringste Bedauern empfand und unterstrich: „Wenn ich es könnte, würde ich etwas Ähnlichen wieder tun."

Dann fragte Bourgy, ob er gewußt habe, wozu er die Feile benutzen würde, als er sie gekauft hat. „Das habe ich wohl gewußt", lautete die Antwort. Seinen Worten nach hat sich Lucheni die Schweiz nicht wegen der aufgehobenen Todesstrafe ausgesucht und behauptet am Ende, er wäre froh, wenn man ihn in Luzern verurteilen würde, „wo noch hingerichtet wird".

Mehr gab es nicht zu fragen und es begannen die abschließenden Reden. Prokurator (Staatsanwalt) Navazza beschrieb erneut die Tat (Lucheni störte ihn unentwegt – lobte ihn, als er schildert, daß er sich über den Tod von Elisabeth gefreut hat und bezichtigte ihn umgekehrt der Lüge, als er berichtet, wie er bei der Festnahme zu fliehen versucht habe) und beantragt „Lebenslänglich". „In Genf schließt sich auch das Grab über dem Mörder, wenn er die Schwelle unseres Zuchthauses überschreitet. Er wird verdammt, fällt dem ewigen Vergessen anheim. Das wird seine Strafe sein."

Der Verteidiger des Attentäters, Moriaud, hatte es im Hinblick auf die herostratischen Züge des Klienten schwer. Nicht weniger als eine Stunde bemühte er sich redlich. Er beschwor das Andenken der „adligen ermordeten Kaiserin", die sich „immer für Gnade für die Verurteilten ausgesprochen habe", wiederholte die Peripherie von Luchenis Leben, erinnerte daran, daß bei weitem nicht über alle Mörder in Genf „Lebenslänglich" verhängt wird und fragte rhetorisch die Schöffen, ob es zwei Arten von Gerechtigkeit gäbe, für Reiche und für Arme? Lucheni hörte der Rede seines Anwalts angespannt zu, die ihn angeblich zu Tränen gerührt habe. Als ihn am Ende der Vorsitzende Bourgy fragte, ob er noch etwas hinzuzufügen habe, antwortete er mit „Nein".

Um halb sieben Uhr abends gingen die Schöffen zur Beratung, nach knappen 20 Minuten kehrten sie mit der einstimmigen Entscheidung zurück: Lucheni beging wissentlich einen heimtückischen Mord ohne jedwede erleichternden Umstände. Im Lauf weiterer vier Minuten beriet das Gericht, und sein Verdikt lautete: Lebenslänglich. „Es lebe die Anarchie! Tod den Aristokraten!", schrie der Mörder zuletzt.

Prager Echos

Lucheni war nicht der Einzige, der am 10. November 1898 eine Strafe erhielt. Ein Prager Gericht schickte auch zwei „Nachfolger" hinter Gitter – den fünfundzwanzigjährigen Zeitungsausträger Václav Šesták und den um sieben Jahre jüngeren Schlosser Bedřich Kuttelwascher. Ihr Fall zeigte sich am 5. Oktober 1898, als die durch das Genfer Attentat aufgeweckte Polizei (nur einige Tage darauf wurde in Prag der italienische Anarchist Pietro Preve festgenommen), den Prager Bildungsverein Aurora auflöste und bei der Durchsuchung der Klubräume das gerahmte Porträt Luchenis unter Glas auftauchte.

Die Autoren der Ausschmückung – Kuttelwascher und der Vizevorsitzende des Vereins, Šesták, verteidigten sich damit, daß sie das Bild des Mörders, das aus jedem Schaufenster blickt, aus dem Boulevardblättchen „Prager Illustrierter Kurier", das sie verkauften, herausgeschnitten haben. Das ging ihnen jedoch beim Landgericht nicht durch. Richter Viktor Wokaun schickte beide jungen Anarchisten (wegen Angriffe auf das Kaiserhaus und Billigung gesetzwidriger Taten) sieben Monate hinter Gitter, darüber hinaus wurde das Porträt des Mörders amtlich vernichtet. Diese Strenge gefiel der tschechischen Presse nicht und sie kritisierte (sehr vorsichtig) die Verfolgung der beiden Jugendlichen.

Der arme, vereinsamte Mörder

Doch zurück nach Genf. Nach einigen Monaten interessierte Lucheni, der hinter Gittern bitter schmachtete, niemanden mehr. Einige Male hatte er Selbstmordversuche unternommen. Am 19. Oktober des Jahres 1910 fand ihn ein Aufseher „derhangt mit dem Gürtel". Die Zeitungen brachten darüber nur ein paar Zeilen, manche nicht einmal das.

(Aus dem Beitrag „Es lebe die Anarchie" von Václav Drchal in „Lidové noviny" vom 27. September 2012.) wyk

Konzert der Harmonia Classica

Konzert der Harmonia Classica, am Donnerstag, den 26. September, um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat", Steing. 25, Wien 3. – Motto: Musik als Denkmal in der Zeit.

Auf dem Programm stehen Werke von Richard Wagner (Winterstürme), Carl Zeller (aus „Der Vogelhändler"), Herbert Brust (aus der Kantate „Ostpreußenland"), Franz Koringer (Südosteuropäische Bauerntänze), Walter Scharf (Lieder), Alexander Blechinger (aus „1919 Märzgedenken", 2. Satz aus der Wiener Violinsonate, Weinhebers Wienerlieder, Lieder nach Texten von Erwin Guido Kolbenheyer), Dagnija Greiza: Kammermusikalische Chorlieder.

Es musizieren Anna Kornfeind (Sopran), Annamaria König (Mezzosopran), Yuliya Lebedenko (Violine), Hikaru Yanagisawa (Klavier), Alexander Blechinger (Tenor) u. a.

Karten zu Euro 20,– können Sie unter Telefon 01 / 718 59 05 bestellen.

Treffen beim Heurigen in Wien am 13. 9.

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, Niederösterreich und Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind), sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation – auch wenn diese zum ersten Mal dabei sein wollen – zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, dem 13. September ab 19 Uhr, beim Heurigen „10er-Marie", Wien 16, Ottakringer Straße 222.

Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist auch bestimmt wieder eine gute Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plaudern. Ein gutes Tröpferl sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen.

Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wir Euch da gerne helfen. Also – bis dann am 10. September – Du kommst beziehungsweise Sie kommen doch auch?

WIEN

Arbeitskreis Südmähren

Alle Freunde – insbesondere auch die ehemaligen Angehörigen der „Sudetendeutschen Jungmannschaft, dem ehemaligen Gustav-Stolla-Kreis und der SdJ Wien, des Arbeitskreises Südmähren sind am Freitag, 13. September, ab 19 Uhr, zu einem Heurigenabend beim Heurigen „10er-Marie", Wien 16, Ottakringer Straße 222, recht herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf Euer Kommen – ruft auch „alte Kameraden", die man schon längere Zeit nicht mehr gesehen hat, an und ladet sie zum Heurigen ein. – Vom 14. bis 15. September findet der Sudetendeutsche Heimattag in Wien und Klosterneuburg statt. Die Trachtengruppe nimmt am Festzug am Sonntag um 14 Uhr in Klosterneuburg teil. – Dienstag, 1. Oktober: Heimabend im „Haus der Heimat" in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG: Film: „Trachten und Brauchtum im Wandel der Zeit", Beginn um 19.30 Uhr. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen. – Samstag, 5. Oktober: Herbst-Kulturfahrt zu den Thaya-Tal-Schlössern. Abfahrt ist um 6 Uhr beim Wiener Rathaus, Friedrich-Schmidt-Platz. Dringende Anmeldungen bei Josef Mord, Tel. / Fax: 0 25 22 / 76 38, E-mail: asoe.josmor@aon.at. – Montag, 14. Oktober: Sudetendeutscher Volkstanzkreis – Übungsabend im „Haus der Heimat", 2. Stock, Beginn ist um 19 Uhr.

OBERÖSTERREICH

Wels

Unseren im September Geborenen gratulieren wir recht herzlich zum Geburtstag, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Anna Habermayer, geb. am 1. 9. 1920; Herrn Rainer Ruprecht, geb. am 6. 9.1945; Frau Maria Kröpfl, geb. am 12. 9. 1925; Frau Anneliese Hanke, geb. am 14. 9. 1937; Frau Johanna Komposs, geb. am 18. 9. 1933; Frau Maria Eggerstorfer, geb. am 20. 9. 1925; Herrn Othmar Schaner, geb. am 21. 9. 1929; Frau Margarete Maurer, geb. am 23. 9. 1941; Frau Hildegard Zeilinger, geb. am 29. 9. 1930; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – Hinweisen möchten wir noch auf den wichtigen September-Termin: Sudetendeutscher Heimattag 2013 in Wien und Klosterneuburg vom Samstag, dem 14. September bis Sonntag, dem 15. September. Über das ausführliches Programm bitte sich in der „Sudetenpost" und im „Sudetendeutschem Pressedienst" zu informieren. Stefan Schwarz

Rohrbach – Haslach

Geburtstage: Franz Höppe, Sarleinsbach (10. 7.); Marianne Höppe (18. 7. / 85 Jahre); OSR Hans Gierlinger, Haslach (2. 8.); Hildegard Plechinger, Berg (19. 8.); Karl Kitzmüller, Haslach (30. 8.); Kurt Jauernig, Haslach (23. 9.); LAbg. i. R. Franz Leitenbauer, Atzesberg (8. 10. / 88 Jahre); Maria Pachner, Berg (10. 10.); Elisabeth Gierlinger, St. Veit (27. 10.); OSR Christl Gierlinger, Haslach (15. 11.); Aloisia Keplinger, Haslach (24. 11. / 85 Jahre); Fritz Bertlwieser, Haslach (16. 12.); Josef Jauker, Schlägl (29. 12. / 91 Jahre.). Den Geburtstagskindern alles Gute, Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen! – **Deutsch Reichenauer Heimattreffen.** – Vom 15. bis 18. August fand das 30. Deutsch Reichenauer Heimattreffen in der Patengemeinde St. Oswald bei Haslach statt. Knapp 200 Personen erschienen heuer zum Heimattreffen, was gegenüber dem letzten Treffen vor zwei Jahren einen Rückgang darstellte. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß seither wieder 70 Deutsch Reichenauer in die ewige Heimat gerufen wurden. Zur Eröffnung des Treffens in der Halle des Gasthauses Furtmühle konnte der Sprecher der Deutsch Reichenauer, Josef Hofer, wieder etliche Ehrengäste begrüßen, darunter auch eine Abordnung der SL Freistadt. Der Bürgermeister der Patengemeinde Sankt Oswald, Paul Mathe, betonte erneut seine langjährige freundschaftliche Verbindung mit den Deutsch Reichenauern und erwähnte mit Stolz, daß er schon als Bub bei den ersten Treffen in Sankt Oswald Gedichte aufgesagt hatte. Der Bezirksobmann der SL Rohrbach – Haslach, Fritz Bertlwieser, berichtete, daß zwei Stücke der Deutsch Reichenauer Heimatstube in Sankt Oswald, nämlich das Ziffernblatt der Turmuhr der gesprengten Pfarrkirche von Deutsch Reichenau sowie die von tschechischen Soldaten zerschossene Turmkreuz-Kugel, sich momentan bei der Landesausstellung in Freistadt befinden und dort den Besuchern gezeigt werden. Bertlwieser bedankte sich zudem bei Josef Hofer dafür, daß er nun zehn Treffen hintereinander organisiert hatte und als bewährter Sprecher zur Verfügung stand. – Der anschließende Heimatabend wurde in eindrucksvoller Weise vom bekannten ORF-Mitarbeiter Dr. Franz Gumpenberger moderiert. Er verstand es, anhand von Bildern (Steine, Landschaften, Blumenwiesen, verrostete Werkzeuge, alte Haustüren usw.) bei den Vertriebenen Erinnerungen an die alte Heimat wachzurufen. Zum Schluß wurden auch Interviews gezeigt, die Dr. Gumpenberger vor zwei Jahren mit ein paar Vertriebenen gemacht hatte und welche die in ergreifender Weise geschilderten Erinnerungen und Empfindungen an den Tag der Vertreibung wiedergeben sollten. Dieser Eröffnungsabend wurde vom Bläser-Duo Siegi Bauer / Gerald Silber, den Sattlinger Sängern unter Leitung von Heidi Silber und dem Sänger-Duo Hans Mathe und Heidi musikalisch umrahmt. – Am Freitag gab es um 14 Uhr eine Messe in St. Thoma und anschließend einen Segen auf dem Schutthügel der gesprengten Pfarrkirche in Deutsch Reichenau. Am Abend spielten die Oswalder Musikanten in der Festhalle zu Tanz und Unterhaltung auf. Samstag abends lasen im Pfarrhof St. Oswald Dr. Franz Gumpenberger und Josef Hofer Texte mit Bezug zur Heimat, u. a. von Maria Schulze-Kroiher. Diese Feier wurde vom Böhmerwaldduo Franz und Waltraud Bertlwieser musikalisch umrahmt. – Am Sonntag formierte sich nach dem Platzkonzert der Musikkapelle St. Oswald der Festzug zur Gedenkstätte, wo der Pfarrer von St. Oswald die Messe zelebrierte und in seiner Predigt auf die (Glaubens-)Freiheit seit dem Fall des Eisernen Vorhang einging. Während der Messe wurden auch die Namen der in den letzten zwei Jahren verstorbenen 70 Deutsch Reichenauer verlesen. Die Musikkapelle St. Oswald umrahmte diesen Gottesdienst in bewährter Weise. Viele traten anschließend gleich die weite Heimreise an, einige andere ließen das schöne Heimattreffen bei einem letzten Zusammensein im Pfarrhof-

Stadel ausklingen. – **Wanderungen im Grenzgebiet und Vorträge.** – Ungebrochen stark ist das Interesse für Wanderungen und Fahrten im Grenzgebiet unter Führung von Bezirksobmann Fritz Bertlwieser. Im Frühjahr mußte er eine Gruppe aus St. Oswald mit 90 Personen hinüberbegleiten zu den verschwundenen Dörfern der Pfarre Deutsch Reichenau (u. a. Oberuresch und Rosenau) und zum Schutthügel der gesprengten Pfarrkirche. Auch eine Exkursion von 60 Schülern der HAK Perg nach Deutsch Reichenau konnte abgewickelt werden, und weitere vier Wanderungen im Grenzgebiet wurden bereits wieder angemeldet. Dies zeigt, daß die Leute im Mühlviertel erfahren möchten, was es drüber der Grenze einst gab und wie trostlos sich diese Gegend den Besuchern heute präsentiert. Zu einem im März vom Katholischen Bildungswerk Haslach organisierten Vortrag von Fritz Bertlwieser über die verlorene Böhmerwald-Heimat, welcher vom Böhmerwald-Duo Franz und Waltraud Bertlwieser musikalisch umrahmt wurde, erschienen 150 Personen. Ein Großteil der Eintritts-Gelder wurde dem Heimat-Sprecher der Deutsch Reichenauer für Ausgaben der Pfarre Deutsch Reichenau – St.Thoma zur Verfügung gestellt.

DDr. Fritz Bertlwieser

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Liebe Landsleute und Freunde des Vereins: Am Samstag, 7. September haben wir wieder einen Stammtisch im Volksheim Langholzfeld, Adalbert-Stifter-Straße 31, Langholzfeld / Pasching. Beginn ist um 17 Uhr. Der Nachmittag bietet wieder einmal Gelegenheit, mit Gleichgesinnten bei Kaffee und Kuchen oder einem Glas Wein zu plaudern. Der Böhmerwaldbund Oberösterreich freut sich auf Ihr zahlreiches Kommen. – Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert herzlich zu den Geburtstagen des Monats September: Anni Ecker, 93 Jahre am 11. 9. Kons. Franz Pawel, 93 Jahre am 28. 9. Theresia Wittner, 91 Jahre am 24. 9. Amts-Dir. Franz Zahorka, 90 Jahre am 4. 9. Theresia Rotbart, 89 Jahre am 22. 9. Theresia Holzhacker, 88 Jahre am 10. 9. Georg Porak, 87 Jahre am 26. 9. Kons. Franz Böhm, 83 Jahre am 15. 9. Prof. Dr. Alois Kosak, 82 Jahre am 26. 9. Margarete Tröbinger, 81 Jahre am 30. 9. Gisela Fleißner, 79 Jahre am 28. 9. Angela Kapellner, 79 Jahre am 28. 9. Adolf Rametsteiner, 78 Jahre am 8. 9. Franz Jackel, 78 Jahre am 27. 9. Rosemarie Auer, 76 Jahre am 13. 9. Adam Schlott, 76 Jahre am 5. 9. Karl Pölderl, 74 Jahre am 24. 9. Maria Kröhnert, 71 Jahre am 10. 9. Horst Webinger, 71 Jahre am 29. 9. Franz Rienesl, 70 Jahre am 18. 9. OSR Dir. Alois-Hans Schmidinger, 65 Jahre am 6. 9. Sylvia Söllinger, 60 Jahre am 17. 9.

Dworzak / Rienmüller

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat September geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 84. Geburtstag am 21. 9. Othmar Schaner aus Wostitz, 82. Geburtstag am 18. 9. Theresia Palmer aus Zulb, 76. Geburtstag am 13. 9. Maria Hitsch aus Großtajax, 44. Geburtstag am 11. 9. Obmann Christian Engertsberger.

Josef Nohel

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 9. Helmut Pühringer, 4. 9. Amtsdirektor Kons. Franz Zahorka, 6. 9. Karl Woisetschläger, 12. 9. Helga Kriegl, 16. 9. Maria Kühhaas, 16. 9. Christoph Vejvar, 16. 9. Hofrat DI. Walter Vejvar, 23. 9. Karl Guserl, 25. 9. Ing. Albert Hofmann. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Enns-Neugablonz – Steyr

Wir wünschen den Mitgliedern, die im September Geburtstag haben, alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Schönes: Ulrike Frohn, 17. 9.; Albert Hörtenhuber, 8. 9.; Helga Pessl, 10. 9. (91 Jahre); Fritz Waniek, 23. 9. (75 Jahre); Christine Witteczek, 17. 9. – Am Donnerstag, 12. September, um 15 Uhr, haben wir wieder unsere Zusammenkunft im Café Hofer in Enns. Bitte auch gleich vormerken: Am 10. Oktober, Donnerstag, um 15 Uhr, ist unser Treffen, ebenfall im Café Hofer in Enns. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ingrid Hennerbichler

TIROL

Landesverband Tirol

Am 24. Juli starb im Alter von 91 Jahren unser Freund und Landsmann **Gerhard Steiner** nach kurzer, schwerer Krankheit im Kreise seiner Familie in Wattens in Tirol. Geboren am 25. 5. 1922, konnten wir, seine Sudetendeutschen Freunde in Innsbruck, noch 2012 mit ihm auf die Vollendung seines 90. Lebensjahres anstoßen. Gerhard Steiner war von 1996 bis 2001 Obmann der SLÖ Innsbruck / Tirol. Er verlebte Kindheit und Jugend in Prag, besuchte in der herrlichen Stadt die Volksschule und das Stephans-Gymnasium bis zur Matura. Kriegseinsatz und Gefangenschaft in Frankreich verhinderten zwar, die grausame Austreibung seiner Landsleute hautnah mitzuerleben, zerschlugen aber auch seinen Plan, Chemie zu studieren. Wie viele seiner Landsleute war er gezwungen, auf andere Tätigkeiten auszuweichen, die ihn über pharmazeutische Firmen endlich nach Tirol führten, das ihm und seiner Familie zur zweiten Heimat wurde. – Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Tirol wird ihrem liebenswerten Landsmann ein ehrendes Andenken bewahren. – Der Kreis der Sudetendeutschen, Landesverband Tirol, trifft sich nach der Sommerpause am Donnerstag, dem 12. September, ab 13.30 Uhr, in der Ottoburg in der Altstadt in Innsbruck. Über zahlreichen Besuch freut sich

Dietlinde Bonnlander.

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten

Am Freitag, 20. September, ab 14.30 Uhr, ist das erste gemeinsame Treffen der Ortsgruppe Sankt Sankt Pölten im Gasthaus Graf. Alle unsere Freunde sind herzlichst eingeladen.

Franz Wallner

DEUTSCHLAND

Griesheim

Burgl Rogler feierte ihren 90. Geburtstag – eine sudetendeutsche Kulturträgerin. Erhalt und Pflege des Volkstums, insbesondere der Lieder und Tänze der sudetendeutschen Heimat, aber auch anderer ostdeutscher Siedlungsgebiete, hatte sich Frau Burgl Rogler zur Lebensaufgabe gemacht. Als Walburga Gromes mit drei Brüdern in Mährisch-Schönberg aufgewachsen, wurde sie schon in ihrer Jugend von Walther Hensel, dem begeisterten Volksliedersammler, geprägt. Ihre Eltern vermittelten

ihr einen festen christlichen Glauben, den sie stets überzeugend lebt und der ihr bei all ihren Schicksalsschlägen Kraft und Halt verlieh. So auch besonders in den Nachkriegsjahren! Nach einem Jahr Hungerlager in ihrer Heimatstadt mußte sie – wie all die anderen – 1946 ihre Heimat verlassen. Über Wetzlar kam sie schließlich mit ihrer Familie nach Griesheim bei Darmstadt, wo sie kürzlich bei geistiger Rüstigkeit im Kreis ihrer Verwandten und Freunde ihren 90. Geburtstag feiern konnte. Zu diesem Kreis gehören vor allem auch Mitglieder der Adalbert-Stifter-Gruppe, die sich ab Weihnachten 1947 auf Initiative eines ebenfalls aus Nordmähren vertriebenen Pfarrers als junge Gleichgesinnte um Burgl und ihre Brüder zusammenfanden, um sich an den Liedern, Tänzen und Trachten ihrer Heimat zu erfreuen – unter Chorleitung von Burgl und ihrem Bruder Gustl. In dieser Gemeinschaft lernte Burgl auch ihren leider schon verstorbenen Mann Prof. Adolf Rogler kennen, der aus Asch im Egerland stammte und viele Jahre die Adalbert-Stifter-Gruppe vortrefflich organisatorisch führte. Der Ehe entstammten zwei Kinder. Unter der Moderation von Burgl Rogler in schmucker Teßtaler Tracht gestaltete die Adalbert-Stifter-Gruppe eine große Zahl von Veranstaltungen bei Heimatvertriebenen und auch bei der Darbietung deutschen Volkstums im Ausland, so 1962 bei einer Tournee durch die USA und Kanada. Die SL verlieh der Gruppe in den 60er Jahren den Großen Kulturpreis für Volkstumspflege. Ihre Lieder wurden auch in Rundfunksendungen ausgestrahlt und auf Schallplatten festgehalten. Neben der Brauchtumspflege versah Burgl, die in Heidelberg Musik und Deutsch studierte, von 1948 bis 2011 treu und zuverlässig den Organistendienst in der katholischen Kirche Sankt Stephan. Für ihre außerordentlichen Leistungen wurde Burgl Rogler 2005 die Verdienstmedaille der Bndesrepublik Deutschland verliehen. Ihre Vitalität stellte sie an ihrer Geburtstagsfeier mit einer frei gehaltenen, mit Zitaten gespickten Rede unter Beweis. Möge ihr dies noch weiterhin geschenkt bleiben.

Helmut Seidel

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

Ausstellungen

Bis 20. April 2014: Sonderausstellungen **„Tom Jack – The Ice King“** und **„Hausindustrie im Böhmerwald“**, im Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

September

8. September, 8 Uhr: **Ortstreffen beim Winzerfest in Poysdorf** (Kolpinghaus).

9. September, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

13. September, 19 Uhr: **Treffen der SLÖ-Heimatgruppe Wien und Umgebung** sowie anderer SdJ- Freunde beim Heurigen „10er-Marie“, in Wien 16, Ottakringer Straße 222.

Sudetendeutscher Heimattag

am 14. September, 15 bis 17 Uhr im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (EG), mit Film „Nemci ven – Deutsche raus!“ – und

am 15. September, ab 12 Uhr, in Klosterneuburg, mit Platzkonzert, feierlichem Hochamt in der Stiftskirche, Fest- und Trachtenzug, Toten-Gedenkfeier und Kundgebung in der Babenbergerhalle.

26. September, 19.30 Uhr: **Konzert der Harmonia Classica – „Musik als Denkmal in der Zeit“**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (Erdgeschoß).

Vorschau

1. Oktober, 7.30 Uhr: **Herbstausflugsfahrt der Landsmannschaft Thaya** zur NÖ. Landesausstellung nach Aspern. Anmeldung: Frau Kerschbaum: 01 / 318 01 17.

1. Oktober, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit Trachtenfilm im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

2. Oktober, 14 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren** in Oggau. Anmeldung bei Baschny, 0664/611 28 08

5. Oktober, 6 Uhr: **Herbstkulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren** zu Thaya-Schlössern, 2. Teil (Eisgrub, Minarett, Rendezvous- u. Grenzschlößchen, Lundenburg). Abfahrt Wien. Anmeldung bei Josef Mord, 0 25 22 / 76 38.

11. Oktober, 19 Uhr: **Treffen der SLÖ-Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit dem Rätselspiel „Kennst Du Deine Heimat Sudetenland?“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

13. Oktober, 9 Uhr: **Hedwigsmesse**, Deutschordenskirche in Wien 1,Singerstraße 7.

14. Oktober, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises,** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

20. Oktober, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien** mit dem Film „Schwarzenbergischer Schwemmkanal“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.

27. Oktober, 15.30 Uhr: **Totengedenken** der Heimatvertriebenen mit Abt Columban Luser vom Stift Göttweig, in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße 3.

Bei Heimattreffen und Busausflügen sind auch Gäste willkommen.

Weitere Infos: http://hausderheimat.npage.de/

Redaktionsschluss

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 10:	3. Oktober	RS: 26. September
ET Nr. 11:	7. November	RS: 31. Oktober
ET Nr. 12:	12. Dezember	RS: 5. Dezember

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Wieder geht eine Urlaubs- und Ferienzeit dem Ende zu, und es ist zu wünschen, daß sich alle, egal ob jung ob alt, trotz der enorm langen Hitzeperiode gut erholt haben. Dies ist für die vielen interessanten und schönen Veranstaltungen, die im Herbst und Winter vor uns liegen, nötig, damit diese von Erfolg gekrönt sind. – Insbesondere wird auf den Sudetendeutschen Heimattag, der vom 14. bis zum 15. September in Wien und Klosterneuburg stattfinden wird, hingewiesen. Das genaue Programm findet man auf den Vorderseiten. Wir hoffen, daß da viele Angehörige der mittleren und jüngeren Generation neben den älteren Landsleuten teilnehmen sollten. Dazu ist es unbedingt wichtig, daß Sie Ihre Kinder und Enkelkinder mitbringen – diese könnten Sie zu den Veranstaltungen hinbringen.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Treffen für alle jungen Leute jeden Mittwoch, ab 17 Uhr, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Der nächste Übungsabend für den Sudetendeutschen Volkstanzkreis findet am MONTAG, dem 9. Oktober, im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß, mit Beginn um 19 Uhr, statt. Jedermann – gleich welchen Alters – ist zum Übungsabend herzlich eingeladen, Freunde können mitgebracht werden. Siehe dazu auch den Aufruf im Zeitungsinneren. – Alle Freunde sowie die ehemaligen Kameraden aus der SDJ Wien / NÖ, der Jungmannschaft, dem ASÖ usw. sind zu einem Heurigenabend am Freitag, dem 13. September, ab 19 Uhr, recht herzlich eingeladen. Natürlich sind auch interessierte Landsleute und Freunde willkommen. Ort: Heuriger: „Zehner-Marie“, Wien 16., Ottakringer Straße 222 – leicht mit den „Öffis“ zu erreichen. Da besteht wieder einmal die Möglichkeit, mit lange nicht mehr gesehenen Freunde zu plaudern. – 14. / 15. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg. Alle Trachtenträger sind aufgerufen, an diesem Festzug am Sonntag, 14 Uhr, in Klosterneuburg, mitzumachen. Samstag, 9. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest – Leopolditanz 2013 in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg. Von 18 bis 23 Uhr: Volkstanz für Jedermann, vom Walzer über die Polka bis zum Rheinländer. Vorverkaufskarten (15 Euro) und Gratistischreservierung ab Anfang Oktober bei uns (SdJÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at. Vorbestellungen ab sofort möglich. – Nochmals verweisen wir auf die Möglichkeit, sich aktiv am Weihnachtsmarkt, der am Sonntag, 1. Dezember, im „Haus der Heimat“, in den Räumlichkeiten der Sudetendeutschen, stattfinden wird, zu beteiligen. Wer entsprechende selbstgebastelte (keine gekauften!) Dinge zum Verkauf ausstellen möchte, möge sich sofort mit uns in Verbindung setzen (siehe Volkstanzfest). Kuchen und Weihnachtsgebäck wird NICHT mehr benötigt. Bitte um sofortige Entscheidung, wir sind bereits in der Vorbereitungsphase.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 30,00,** inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 36,00.–, Übersee € 60,–.** Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2L. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

09– 2013

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 30,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 36,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50, Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2L – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Tribüne der Meinungen

„Pflichtlektüre" für Versöhnler?

Im Internet wurde die Ausgabe des tschechischen Buches „Odhalená tvář Němců" („Das enthüllte Gesicht der Deutschen") angekündigt, mit Leseproben aus den einzelnen Kapiteln, zusammengefaßt im Schlußkapitel. Was der Leser an „Freundlichkeiten" der Verfasser J. Vacek und J. Krutina über die Deutschen erfährt, ist nachfolgend auszugsweise zusammengefaßt und, so erforderlich, mit Bemerkungen versehen:

„Gewöhnliche Menschen bewerten wir danach, ob sie gut oder schlecht, egoistisch oder nicht, Materialisten oder Idealisten sind. Es gibt keinen Grund, nach diesen Gesichtspunkten nicht auch ganze Völker und Staaten zu bewerten. Alles, was bisher niedergeschrieben wurde, ist eigentlich die Einordnung unseres und des deutschen Volkes."

Nach dieser moderaten Einführung steigert sich jedoch das Buch:

„Es ist unbestritten, daß das ganze deutsche Volk zu der Ansicht gekommen ist, ein auserwähltes zu sein und es deshalb das Recht hat, über andere Völker zu herrschen, und dies mit Hilfe von Gewalt einschließlich von Kriegen. Dieser Zug des deutschen Volkes dauert schon Jahrhunderte. Zu seinen Opfern wurden beispielsweise die Einwohner des größten Teils von Deutschland – die Elbslawen. Sie wurden gnadenlos gemordet. Und nach der Überzeugung des größten Teils des deutschen Volkes sollte auch uns das gleiche Schicksal treffen. Das ist die Wahrheit über das deutsche Volk als Ganzes, und daran ändern einzelne herausragende Deutsche, ihr Niveau der Wirtschaftsführung, Kunst und Wissenschaft überhaupt nichts. Die Tschechen haben zum Unterschied von den Deutschen weder Angriffs- noch räuberische Kriege geführt..."

Bemerkung: Dafür aber haben die Hussiten Schrecken verbreitende Feldzüge in die angrenzenden Länder getragen, die sie als Slíčné rejzy (Liebliche Reisen) bezeichneten.

„So wie die Menschenrechte existieren, existieren auch Rechte der Völker. Jedes Volk, das in seinem ursprünglichen Lande lebt, hat insbesonders Anspruch auf einen eigenen Staat, auf Selbstbestimmung. Die Deutschen erkennen unser völkisches Recht nicht an. Sie urteilen, da sie auf Einladung tschechischer Regierungen über Jahrhunderte zu uns gezogen sind, einen Anspruch als Volk auf Selbstbestimmung haben. Sie haben es nicht, weil die Tschechen das Recht haben, sich selbst frei zu regieren. Die Zuzügler können die gleichen bürgerlichen Rechte erwerben wie die ursprüngliche Bevölkerung, haben aber niemals das Recht auf einen eigenen Staat in einem fremden Land. Die etwa drei Millionen Türken, die in Deutschland leben, haben selbstverständlich kein Selbstbestimmungsrecht.

Der Unterschied zwischen den Tschechen und den Deutschen – den Österreichern – ist abgrundtief. Unter den Habsburgern wurden die Tschechen im eigenen Lande den Deutschen hart untergeordnet, die in allem den Vorrang hatten. Wo auch immer in Österreich zwei Bewerber um Arbeit unter vollkommen gleichen Voraussetzungen auftraten, bekam immer der Deutsche den Vorrang vor einem Tschechen. Die Tschechen waren zweitrangige Bürger."

Bemerkung: Die gleichen Benachteiligungen erfuhren die Deutschen durch die Tschechen in der von ihnen im Jahr 1918 gegründeten Tschechoslowakei. Darüber hinaus galten sie als „staatlich unzuverlässig", durften nicht in rüstungsrelevanten Betrieben beschäftigt werden oder wurden entlassen (Machníkerlaß).

„Wir in der ersten Republik gewährten ihnen im Gegenteil jegliche Bürgerrechte, und einen Dank für diese Großzügigkeit haben wir nicht erwartet."

Bemerkung: Welch eine „Großzügigkeit", den eigenen Staatsbürgern deutscher Nationalität die gleichen Bürgerrechte zu gewähren!

„Obwohl sie in unserem Lande, in unserem Staate gelebt haben, stellten sich praktisch alle gegen uns und alle bemühten sich, unseren demokratischen Staat zu vernichten. ... Solches Verhalten im Fall unserer Deutschen war unentschuldbarer Landesverrat am Gastland. ... Die Sudetendeutschen haben bis zum Ende des Krieges und darüber hinaus nicht ein einziges Zeichen gezeigt, daß sie ihren Haß gegenüber den Tschechen vergessen hätten. Das, was sie heute tun, zeigt, daß sie sich nicht im geringsten geändert haben. Sie hassen uns weiter und tun uns das Schlimmste an, wozu sie imstande sind."

Bemerkung: Es führt zu nichts, sich bei Menschen dieser Geisteshaltung mit einer „Versöhnung" anbiedern zu wollen. Der Haß auf die Deutschen in diesem „Gastland" ist seit dem Chronisten Dalimil ungebrochen, und es ist gut möglich, daß die Versöhnler so lange keinen Erfolg in ihren Bemühungen haben werden, als der Haß auf die Deutschen, wie in dem vorstehenden Text, weitergeschürt wird.

„Sie mißbrauchen die gerechte Vergeltung, ... diese war gänzlich unbedeutend, ... sie dauerte nur kurz. Sie erreichte Unschuldige, aber in der Mehrzahl SS- und Gestapoleute, Nazisten und Landesverräter, die sie allesamt waren." (Festgeschrieben als „gerechte Vergeltung" im Gesetz Nr. 115 / 1946 vom 8. 5. 1946.)

„Es ist keine Schande, daß es zu einer Vergeltung kam, war umgekehrt auch ein Zeichen der Reife unseres Volkes, daß sie nur sehr klein und kurz war. Dies umso mehr, als die Deutschen auch Wochen nach der Kapitulation gemordet haben, siehe die Explosion in Aussig an der Elbe im Sommer 1945, schon nach dem Kriege, die viele unserer Bürger getötet hat. Sie war von unseren Behörden nicht als deutsches Verbrechen organisiert und geplant, aber als spontaner Ausbruch gerechten Zorns, aber auch der Verzweiflung von Einzelnen, die mit den Deutschen ihre schrecklichen Erfahrungen hatten. ... Die Deutschen argumentieren mit ihrem angeblichen Kulturstand. Dieser basiert jedoch nicht auf der Liebe zur Kunst, auf Konzerten und Theater. Auch der Mörder Heydrich und weitere SS-ler haben gemordet und Gefangene gefoltert, waren aber „kulturell" und haben die Kunst geliebt. Und jeder auf seine Art. Hitler, Göring und viele Andere haben Kunstwerke aus allen okkupierten Ländern gestohlen. ... Mögen die Deutschen ihren Hitler und Bismarck bewahren, wir behalten Hus und Masaryk und wir glauben ihrer demagogischen Propaganda nicht. ... Wenn die Deutschen den Krieg gewonnen hätten, würde von uns heutigen Tschechen niemand mehr existieren. das ist die grundlegende Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg und letztlich unserer ganzen Geschichte. ... Sie ist unser großer Lehrer und wir schätzen diese Lehren, die uns den Jahrhunderte andauernden Standpunkt der Deutschen zu unserem Volk angeben..."

Das Buch wird gebunden, hat 340 Seiten, und sollte im August 2013 erschienen sein.

http://www.vedominaroda.cz/clanky/239-j-vacek-j-krutina-odhalena-tvar-nemcu

Man kann sich nur mit jemandem versöhnen, der dazu bereit ist. Josef Weikert, D-Usingen

Brief an den oö. Landeshauptmann

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann,

als Teilnehmerin am Künstlerfest auf der Burgruine Reichenstein, die ich von Tirol aus am 8. August wieder besucht habe (immer ein Erlebnis), fiel mir an der neuen Autobahn Richtung Freistadt auf, daß auf den Überkopfschildern zuoberst auf „Praha" hingewiesen wird.

Könnte es sein, daß die ASFINAG nicht weiß, daß diese Stadt

1. durch Jahrhunderte für Österreich eine bedeutende Rolle gespielt hat, und

2. in der deutschen Sprache ebenso schon durch die Jahrhunderte den Namen Prag trägt? Gehen die deutschsprachigen Länder in ihrer Unterwürfigkeit nicht wieder einmal, wie schon so oft, zu weit, wenn sie und jetzt wieder Österreich am Stadtrand von Linz, auf „Praha" hinweisen?

Wir haben für alle, für diesen politischen „Komplex" in Frage kommenden Städte, wie Stettin, Breslau, Preßburg, Prag und auch für Moskau und Warschau Namen in unserer Sprache und sollten sie alle im eigenen Land auch verwenden.

Für Italiener heißt München Monaco, für Amerikaner Munich und wir kennen und verwenden Mailand und Florenz, und die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen.

Da die Schilder Richtung Praha sich direkt vor Ihrer Haustür befinden, wende ich mich an Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, mit der Bitte, diesen Mißstand beseitigen zu helfen. Dietlinde Bonnlander, Imst

Politisch korrekt

Heute habe ich die neue Ausgabe der „Sudetenpost" erhalten und diese gleich durchgeblättert. Leider sind mir zwei Sachen sofort negativ aufgefallen, die vielleicht in folgenden Ausgaben geändert werden können: In den Buchbesprechungen „Wir haben gelesen" las ich wieder mal die Begriffe „Softcover" und „Hardcover". Als Leser der „Deutschen Sprachwelt" und Unterstützer des „Verein für Sprachpflege e.V." fallen mir solche Wörter ungut auf. Es gibt natürlich auch Bezeichnungen in Deutsch dafür: Taschenbuch und Festeinband können Sie in Zukunft dafür verwenden. Außerdem sollten Sie keine Angst haben, den Begriff „Zigeuner" zu benutzen. Die Anmerkung im Artikel „Die Entwicklung der Romabevölkerung... (damals als ‚Zigeuner' bezeichnet)" finde ich nicht richtig. Sie können auch heute noch diesen Begriff verwenden! Wenn Sie politisch korrekt sein wollen, benutzen Sie „Roma". Aber wollen Sie das wirklich? Sie sollten den Mut haben, hier gegen die allgegenwärtige politische Korrektheit ein Zeichen zu setzen! Das tun Sie doch sonst in vielen Sachen auch!

Lutz Büttner, D-Rabenau

Gemeinsame Geschichte

In Folge 8 der „Sudetenpost" haben mir viele Artikel gut gefallen. Zeigen diese doch, daß immer mehr Tschechen, zusammen mit Deutschen, die Zusammenhänge ihrer gemeinsamen Geschichte objektiv suchen und darstellen. Den Artikel „War Karl IV. ein Tschechе?" finde ich als einen sehr gelungenen Beitrag, das Gemeinsame zu benennen. Ich möchte einige Ergänzungen dazu anbringen: Gustav Freytag schrieb in seinen „Bildern aus deutscher Vergangenheit" von Böhmen als dem „Herzland Germaniens". Für die deutsche Intelligenz war Böhmen immer ein Teil ihrer Identität: Schiller benutzte seinen Aufenthalt in Karlsbad zu Studien über Wallenstein in Eger, und kein Geringerer als Goethe beschäftigte sich mit der Sprache und Geschichte Böhmens. Goethe schenkte dem Landesmuseum in Prag zahlreiche Mineralien und schrieb für die Zeitschrift der Museumsgesellschaft Beiträge, wobei er „das mangelnde Interesse des übrigen Deutschland" beklagte. 1829 wurde er Ehrenmitglied der Prager Museumsgesellschaft. Reinmar v. Zweter, Minnesänger, lebte sechs Jahre am Hofe König Wenzels I. Er schrieb: „Geheim han ich mir erkorn, mere durch den Heren, dan durch das lant; doch beide sint si guot". Nach Reinmar sangen die oberdeutschen Meister, Sigeher und Friedrich v. Sonnenburg am Prager Hof. Nichts unterschied den Prager Königshof von allen anderen deutschen Fürstenhöfen. Die bedeutendste Leistung wurde mit der Entwicklung der deutschen Schriftsprache in der Kanzlei des Kaisers in Prag vollbracht. Das Drama der „tschechischen Bewegung" im Sinne eines bewußten Gegensatzes zu den Deutschen hatte ihre Geburtsstunde am 6. Juli 1415, als Johannes Hus durch Lüge und Betrug kirchlicher Kreise nach Konstanz gelockt und dort entgegen allen Zusagen verbrannt wurde. Die fünf Kreuzzüge gegen die „Ketzer" scheiterten am militärischen Können und der Entschlossenheit der Böhmen. Seit damals wurde, völlig unrichtig, „Deutsch" mit „Katholisch" und „Böhmisch" mit „Reformiert oder Hussitisch" unterschieden. Alle Böhmen wurden klassifiziert in „Böhmen erster Ordnung", das waren reichsunmittelbare, katholische Böhmen, und „Böhmen zweiter Ordnung", das waren großteils die Gegner der katholischen Kirche aus jeder Sprachgruppe. Aus diesem konstruierten Gegensatz erwuchs durch die Fanatiker in den folgenden Zeiten ein „nationaler Gegensatz, der bis dahin nicht bestand, aber entsetzliches Unheil über Böhmen brachte. Geht man in die germanisch-slawische Frühzeit Böhmens zurück, findet man die Tatsache, daß die tschechische Sprache einen starken Anteil althochdeutscher Wörter in sich trägt. Cosmas, der sagenhafte Chronist, berichtet, daß bei der Inthronisierung des Bischofs Dietmar im Jahre 975 der Herzog mit seinen Edlen die Heiligen und Gott in deutscher Sprache anrief. Dies war nicht die Ursache eines germanischen „Sprachimperialismus", sondern zeigt, daß in Böhmen neben den Slawen immer ein germanischer Volksteil lebte. So trug der Feldhauptmann des Prager Fürsten Neklan den germanischen Namen Tyr. Jene Stelle inmitten Prags, an der die Veitskirche gebaut wurde, trug den Namen „Zizi" und ist deshalb als heidnische Stätte des germanischen Gottes „Ziu" zu sehen.

Georg Dattenböck, St. Martin / M.

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Westerwelle,

ein im Jahre 1945 dreizehn Jahre alter Sudetendeutscher hat Ihr Amt um diplomatischen Schutz gebeten. Er mußte der Ermordung seines Vaters zusehen und hat dann mit seiner jüngeren Schwester Zwangsarbeit auf einem enteigneten Bauernhof leisten müssen.

Ich möchte nicht auf die Gründe seines Ersuchens eingeben, weil die in dem anstehenden Fall ohne Bedeutung sind. Sie waren jedoch von einer Qualität, die Ihr Amt veranlaßte, zu sagen, die Begründung sei „zweifellos moralisch legitim". Eine Unterstützung jedoch könne einen „erheblichen diplomatischen Flurschaden" anrichten. Daß zu dieser Zeit der höchste diplomatische Würdenträger dieses bedrohten Staates, der Staatspräsident Zeman, von der Milde Tschechiens redete, die die Sudetendeutschen durch Umsiedlung erfahren haben statt gerechterweise den Tod, verursacht erwiesenermaßen für Ihr Amt also keinen Flurschaden.

Herr Westerwelle, Sie sind als Außenminister einer der Gestalter der Weltordnung. Lassen Sie es nicht zu, daß wenigstens bei der Formulierung des Rechts Moral – und um die handelt es sich ja – weit vor Flurschäden oder anderen amtsspezifischen Anlässen angesiedelt wird.

Ich bin ein erfahrener Briefeschreiber; es gibt dazu ja reichlich Grund, wie Sie sehen. Ich weiß, daß Briefe dieser Sorte nicht beantwortet werden oder erst nach wiederholten Erinnerungen. Nehmen Sie die Chance, als Erster freiwillig auf das Gesagte einzugehen und nicht Beteuerungen für eine Antwort zu halten. Rudolf Fuchs, D-Philippsreut

„Böhmisch"

Zum Beitrag über Karl IV. in der letzten Nummer der „Sudetenpost":

Sehr geehrter Herr Dr. Schneider,

herzlichen Glückwunsch zu Ihrem ausgezeichneten Artikel über Karl IV. Mir geht es um die Bezeichnung „Böhmisch". Sie verwenden sie mehrmals im Sinne von „Tschechisch". Nur wird ja die Bezeichnung „Böhmisch sowohl für Deutsche als auch für Tschechen verwendet. Wenn Sie also schreiben, daß der Anteil böhmischer Herkunft von Karl IV. auf ein Achtel abgesunken ist, muß das nicht stimmen, da sicher einige Vorfahren, obwohl Deutsche, sich schon als „Deutschböhmen" fühlen können.

Wir sind meiner Meinung nach alle Böhmen, ob Deutsche oder Tschechen. Nur gibt es leider in der tschechischen Sprache kein Wort für „Böhmisch".

Dipl.-Ing. Bernhard Gübitz, Velden

Liebe Leserinnen und Leser!

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.